Neueste Litteratur der Geschichtkunde.

Herausgegeben und größtentheils verfertiget von

Johann Georg Meusel.

Fünfter Theil.

Erfurt,
im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.
1780.

Inhalt.

I. Bücher, die in Teutschland herausgekommen sind:

1. Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie von le Bret. 41ster Theil. Halle 1779. gr. 4. S. 189
2. Heinrichs Geschichte des teutschen Reichs. 3 Theile. Riga 1778. 1779. gr. 8. - 228
3. v. Brauns monatlicher Auszug aus der Geschichte der hohen Chur- und Fürstlichen Häuser zu Sachsen ꝛc. 1-16. Heft. 4. - 232
4. Christmanns Einleitung in die helvetische Geschichte. Tübingen 1778. 8. - 240
5. Robertsons Geschichte von Alt-Griechenland. Leipzig 1779. gr. 8. - - 245
6. Neue historische Abhandlungen der bayrischen Akademie der Wissenschaften. Erster Band. München 1779. 4. - - 260
7. Geschichte der Staatsveränderungen Frankreichs, die sich zur Zeit der Minderjährigkeit K. Ludwigs des 14ten — begeben. 1. Band, Leipz. 1777. gr. 8. - - 287
8. Feddersens Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte. Halle 1777. 8. 289
9. Geschichte des letztern Kriegs zwischen den Russen und Türken, von dem Hrn. v. Keralio. 2 Theile. Leipz. 1777. 8. - 290
10. Geschichte Gustav Adolphs, K. v. Schweden ꝛc. 2 Bände. Bresl. 1775 und 778. 8. - 291

* 11 Schel-

11. Schelhorns Beyträge zur Erläuterung der Geschichte ꝛc. 4tes Stück. Memmingen 1777. 8. 292
12. Glas Geschichte der Entdeckung und Eroberung der Kanarischen Inseln. Leipzig 1777. gr. 8. - - - 293
13. Proyart Geschichte von Loango, Kongo ꝛc. Leipzig 1777. 8. - - 295
14. Demanet neue Geschichte des französischen Afrika ꝛc. Leipz. 1778. 8. - - 297
15. Büttinghausens Beyträge zur pfälzischen Geschichte. 1. B. 2-4. St. 2. B. 1. St. Mannheim 1774 - 1777. 8. - 300
16. *Balbini* Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum ab *Raph. Ungar* &c. P. I. et II. Pragae 1776. 1778. 8. mai. - - 302
17. *Albini* s. *Alcuini* Opera — cura et studio *Frobenii* &c. Tomi II. Ratisbonae 1777. fol. 307
18. *Schroeckhii* Historia religionis et ecclesiae Christianae. Berolini 1777. 8. - 312
19. Boscowich Reise von Konstantinopel ꝛc. Leipz. 1779. 8. - - - 313
20. Bernoulli's Reisen durch Brandenburg ꝛc. 2. und 3. B. Leipzig 1779. 8. - - 315
21. Troils Briefe von Island. Upsal u. Leipz. 1779. 8. 318
22. F. C. Schmidts Beschreibung der Gegend um Jena. Gotha 1779. 8. - - 321
23. Leistens Beschreibung des brittischen Amerika. Wolfenb. 1778. 8. - - 323

2 4

24. *Chmel* — Vindiciae concilii oecumenici VI. &c. Prag. 1777. 8. - - 328
25. Dissertationes criticae — a *Georgio Pray* conscriptae. Vindob. 1775. fol. mai. 332
26. Mémoires - sur la Valachie - à Francf. et Leipsic 1778. 8. - - 334
27. Geschichte der Kolonisirung der freyen Staaten des Alterthums rc. Leipz. 1778. 8. 345
Eingerückt sind S. 282-287. Anmerkungen zu Hrn. Breitkopfs Schrift über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst.

II. In den Niederlanden.

Relation abregée d'un Voyage fait — par M. *de la Condamine*. à Maestricht 1778. 8. mai. 219

III. In der Schweitz.

1. Abrégé de la révolution de l'Amérique Angloise &c. Yverdon 1779. 12. 222
2. Discours politiques, historiques — par M. *le Comte d'Albon*. à Neuchatel 1779. 8. mai. - - 224
3. Lettres d'un Voyageur Anglois (*Sherlock*). à Genev 1779. 8. - - 342

IV. In Frankreich.

1. Histoire des souverains Pontifes qui ont siégé dans Avignon. à Avignon 1777. 4. 325
2. Histoire de M. Paris. à Paris 1776. 8. 326
3. Histoire générale de Hongrie — par M. *de Sacy*. 2 Voll. à Paris 1778. 12. 326

4. Recherches sur l'ancien peuple Finois — par M. *Idman*. à Strasbourg 1778. 8. 337

V. In Italien.

1. Dell' origine dei Piceni, Dissertazione di *Michele Catalani*. In Fermo 1778. fol. - 327

2. De vita et rebus gestis Bessarionis &c. Rom. 1777. 4. 341

3. Numismata graeca non antea vulgata &c. Rom. 1777. 8. - - 348

4. *Vairani* Cremonensium monumenta Romae extantia. Rom. 1778. 4. - - 349

VI. In Großbritannien.

1. Memoirs of the Life, Character, Sentiment and Writings of Faustus Socinus; by *Josué Toulmin*. Lond. 1777. 8. - 340

2. History of the colonization on the free states of antiquity &c. Lond. 1777. 4. 345

VII. In Dännemark.

Bastholms Jödiske Historie u. s. w. 2 Bände. Kopenh. 1778. 8. - - 330

Historische Dissertationen, Disputationen 2c. Von Runde, Wenk, Francke, G. D. Hoffmann, J. M. Lorenz, Eggel, Will, Metzler, Hallenberg und Weerheim; zwölf an der Zahl. 349-363

Geschichtszeitung - - - 363

Einige Druckfehler.

S. 254. Z. 19. l. achevée. Ebend. Z. 21. l. histoire. Ebend. Z. 25. l. grecque. S. 255. Z. 11. l. Euterpe. S. 260. Z. 10. l. Erster. S. 262. Z. 5. l. Buat.

I.

Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und England ausgefertiget. **Ein und Vierzigster Theil** *). Verfasset von **Joh. Friedr. le Bret**, herzogl. würtembergischen ersten Bibliothekar und öffentlichen ordentlichen Lehrer der Geschichte. Halle bey J. J. Gebauer 1779. 778 Seiten in 4. (oder der italiänischen Geschichte zweyter Theil) nebst einer Landkarte, welche das mayländische Gebiet im mittlern Zeitalter vorstellet.

Billig freute sich der Recensent auf die Fortsezzung dieser mit dem verdienten Beyfall aufgenommenen Geschichte Italiens; aber unangenehm war es ihm, als er sie mitten in der schwäbischen Regentenperiode abgebrochen fand. Daß doch Schriftsteller solche Sclaven ihrer Verleger sind, und das Publikum das Opfer buchhändlerischer Konvenienzen seyn muß! Hr. le Bret fühlte diese Unschicklichkeit selbst. Daher sagt er in der Vorrede: " da

" der

*) Vergl. N. Litt. der Gesch. K. Th. 2. S. 62 u. ff.

„der Verfasser das Meiste zur ganzen Geschichte be-
„reit liegen hat, so hängt es nicht von ihm ab, die
„Eintheilung der Bände selbst zu machen, sondern
„er muß sich nach dem Fortgange des Drucks rich-
„ten. So sehr ich also gewünscht hätte, daß mit
„diesem Bande das ganze zweyte Buch hätte zu En-
„de gebracht werden können, um den dritten Band
„mit dem dritten Buche, also mit den Zeiten Ru-
„dolphs I. und den großen Veränderungen, die
„sich um diese Zeit, sowohl in Ober- als Unter-Ita-
„lien zugetragen haben, anzufangen, so wollte es doch
„die Wichtigkeit der schwäbischen Regenten in Ita-
„lien nicht erlauben."

Sonst enthält die Vorrede noch einige Bemerkungen über die Quellen der italiänischen Geschichte. Italien hat, nach ihm, einen Schatz von Diplomen, aber einen Mangel an geschmackvollen Diplomatikern. Doch rühmt er die Benedictiner von der casinischen Congregation und die Cistercienser, und bedauert den Tod des Abt Brunacci. Er rühmt auch den Grafen Giulini von Mayland, den verstorbenen Predigermönch de Rubris und Muratori, der, wie er sich etwas unschicklich ausdrückt, vor die italiänische Geschichte immer Epoche bleibt; den Terrener in der Geschichte von Savoyen, den Brunacci in der Geschichte von Padua, den Herrn Morelli in der Geschichte der Grafschaft

Görz;

Görz; in der Geschichte von Pavia den Tatti, von Piacenza den Poggiali, von Monza den Frisi, von Trient den Abt Tartarotti und die anonymische Schrift: Storia e delle consuetudini antiche della Valle Lagarina ed in particolare del Roveretano. 4. 1776. Ferner den Abt Verci von Bassano, wegen seiner Sammlung von Archivaldiplomen zur Aufklärung der Geschichte des Ezzelinischen Hauses und der ganzen Lombardie zur venetianischen Geschichte nennt er ein in Teutschland noch unbekanntes Buch des Franz Zanchi, eines Rechtsgelehrten von Bergamo aus dem 16ten Jahrh. welches der Abt Balthasar de Martini zu Rom zum Druck beförderte: de rebus a Georgio Emo praeclare gestis in primo aduersus Maximilianum Rom. regem bello a Venetis suscepto. In der Geschichte von Ravenna nennt er den Grafen Fantuzzi; und von den Städten des römischen Gebiets die Bemühungen des Monsignor Bufferli. Der Graf Antonius Vendettini hat aus den römischen Archiven eine ziemliche Anzahl von Urkunden gezogen, und eine aus denselben erwiesene zuverläßige Reihe der Senatoren von 550 Jahren geliefert, wodurch die Geschichte der innern Verfassung von Rom gewinnt. Foggini zu Rom hat die Byzantiner mit zween Foliobänden von Quellen bereichert. Die zween Foliobände, die als Zu-

sätze zu dem großen Werk des Muratori herauskamen, bestehen auch meistens aus alten Quellen, die der sel. Lami durch seine Lezione Toscane aufgeklärt hat. Aus Sicilien hat man das Sicilia nobile zu gewarten; und schon hat der Erzbischoff von Montereale geliefert: De vita et rebus gestis Federici II. Siciliae regis, auctore Francisco *Testa*, Archiepiscopus Montis regalis. Panormi 1775. 4. wo auch aus spanischen Archiven geschöpft ist.

Das Buch selbst liefert 1) des zweyten Buchs zweyten Abschnitt, oder die Periode der fränkischen Kaiser, welche wieder in vier Capitel zerfällt.

Das erste enthält die Begebenheiten der fränkischen Kaiser in Italien — A. Conrads I. Wir wollen hierbey nur eine einzige Anmerkung machen. Hr. le Bret erzählt uns S. 9. von gewissen sogenannten Manichäern, welche man im J. 1028. in dem Kirchensprengel von Teßi angetroffen, und verbrannt habe, und setzt hinzu. "Dies "sind die ersten Spuren des Inquisitionsge- "richts, das sich hernach in Italien so furchtbar "machte." Dies war wohl kein Inquisitionsgericht im eigentlichen Verstand, als welches erst in spätern Zeiten seine Gestalt und Einrichtung bekam. Soll es aber nur soviel heißen, als Aufsuchen und Bestrafen der Ketzer, so war solches schon von der Zeit an

gewöhn-

gewöhnlich, als die Kaiser Lebensstrafen gegen die Ketzer verordnet hatten; und selbst Manichäer waren schon vorher im J. 1017. zu Orleans verbrannt worden. (Dachery Spicileg. T. I. S. 604. f.) Auch die Meynungen dieser Leute sind nicht richtig erzählt. Nach dem Leudulfus Hist. Mediolan. II, 27. legt einer aus dieser Sekte folgendes Glaubensbekenntniß ab: *Virginitatem* prae caeteris *laudamus* uxores habentes. Qui virgo est, virginitatem conseruat, qui autem corruptus, data a nostro majori licentia, castitatem perpetuam conservare liceat. Nemo nostrum uxore carnaliter utitur, sed quasi matrem, aut sororem diligens tenet. Carnibus nunquam vescimur. Iejunia continua et orationes indesinenter fundimus. Semper die ac nocte nostri majores vicissim orant, quatenus hora oratione vacua non praetereat. Omnem nostram possessionem *cum omnibus hominibus* communem habemus. Nemo nostrum sine tormentis vitam finit, ut aeterna tormenta euadere possimus. Patrem et filium et Spiritum sanctum credimus et confitemur. Ab illis vero, qui potestatem habent ligandi et solvendi, ligari ac solvi credimus. Vetus ac Novum Testamentum ac *Sanctorum Canones* quotidie legentes tenemus. Quod dixi Patrem: Deus est aeternus, qui omnia, ut ab initio, et in quo omnia consistunt. Quod dixi filium: animus est hominis a Deo dilec-

dilectus. Quod dixi Spiritum ſanctum divinarum ſcientiarum intellectus, a quo cuncta diſcrete reguntur. Ieſus Chriſtus eſt animus, ſenſualiter natus ex Maria Virgine, videlicet natus eſt ex ſancta ſcriptura; (ſie erklärten nämlich nach Art einiger Quäcker die ganze evangeliſche Geſchichte allegoriſch.) Spiritus ſanctus ſanctarum ſcripturarum cum devotione intellectus. Si *univerſum genus humanum ſeſe conjungeret*, ut corruptionem non ſentiret, *ſicut apes*, ſine coitu genus humanum gigneretur. *Pontificem* habemus, non illum *Romanum*, *ſed alium*, (hier ſieht man die Haupturſache des brennenden Eifers der Päpſte gegen ſie) qui quotidie per orbem terrarum fratres noſtros viſitat diſperſos, et, quando Deus illum nobis miniſtrat, tunc peccatorum noſtrorum venia ſumma cum devotione donatur, ſi nos per tormenta, a malis hominibus nobis ingeſta, deficimus, gaudemus: ſi autem aliquando nos ad mortem natura perducit, proximus noſter, antequam animam damus, quoquo modo interficit nos. *Praeter noſtrum Pontificem* non eſt alius Pontifex, quamvis ſine tonſura capitis ſit, nec myſterium.

Dieſes überſetzt unſer Geſchichtſchreiber ſo. „Als man ihn (den Manichäer oder Paulicianer) fragte, wie denn ſeine Mitbrüder lebten, und was ſie glaubten, ſo antwortete er, ſie l i e b t e n die Keuſchheit, ſie lebten auch mit ihren Eheweibern keuſch, ſie

äßen

äßen nie kein Fleisch, sie theilten ihre Stunden zum Gebet also ein, daß keine Stunde den Tag über wäre, wo sie nicht zu Gott beteten; daß sie alle ihre Güter gemeinschaftlich hätten (hier fehlt das cum omnibus hominibus) daß sie an den Vater, Sohn und h. Geist glaubten, daß sie eine Macht zu binden und zu lösen erkenneten; daß sie die Bücher des A. und N. T. und die h. Canones (die Canones der Heiligen, sagt Leudulf) verehrten, welche sie täglich läsen — daß sie zwar glaubten, der Vater sey Gott ewig, und ein Herr über alles, der Sohn aber sey nichts anders, als die Seele eines von Gott geliebten Menschen, und der h. Geist bestehe in der (dem) Verständniß der göttlichen Schriften, wodurch alles regieret werde. (Hier ist das bedeutende discrete in der Uebersetzung ausgelassen). Sie mißbilligten die Ehe und sagten, die Menschen würden auch ohne dieselbe gebohren worden seyn; (gigneretur sagt Leudulf und setzt eine Bedingung hinzu, die der Uebersetzer ganz ausgelassen hat) sie erkannten keinen obern Geistlichen, als ihren eigenen, dem sie allein die Vollmacht von Sünden loszusprechen beymaßen; außer diesem wollten sie von keinem andern Kirchengebrauch, Geheimniß oder Sacrament nichts (etwas) wissen; sie hielten vor (für) nöthig, wenn man der Höllenstrafe entgehen wollte, dieses Leben unter der Marter zu schließen; daher sie voll Freude waren,

wenn man sie zum Tode verdammete; und wenn einer von ihnen natürlicher Weise sterben wollte, so wurde er von den Seinigen aus Liebe umgebracht."

Man sieht dergleichen Nachläßigkeiten ungern in einem Schriftsteller, welcher, wenn er wollte, einer unserer besten Geschichtschreiber werden könnte, und dem der Zugang zu den Quellen so leicht ist.

B. Heinrichs II. Hier kommt gleich Anfangs eine wichtige diplomatische Bemerkung aus dem Giulini über die unter Heinrichs Regierung in den mailändischen Diplomen übliche Zeitangaben.

C. Heinrichs III. Hier finden wir (S. 64.) das Dekret P. Nikolaus II. über die Papstwahl ganz übersetzt. Was wir aber oben bey der Stelle Leudulfs von den Manichäern angemerkt haben, das trifft man auch hier an — nämlich die Uebersetzung ist etwas flüchtig gemacht. Z. E. Die Worte: quod per simoniacae haereseos trapezitas repetitis malleis crebrisque tunsionibus subjacuerit sind so übersetzt: "wie viele wiederholte Stöße er (der apostolische Stul) von den Münzern der Ketzerey der Simonie bekommen habe, deren Hämmer nicht aufgehört haben ihn zu schlagen." Zur Erklärung heißt es in der Anmerkung: das Bild ist etwas hart (er will sagen: die Metapher). Wenn man es aber mit dem vergleicht, was Peter Damiani L. III. ep. 4. sagt, so sieht man wohl, daß auf eine historische Bege-

gebenheit angespielt wird. Es erzählt dieser, daß man bey der Wahl Benedikts X. in allen Quartieren dem Volke Geld ausgetheilt habe, daß man überall in der Stadt habe Münzen prägen gehört, und man den Schatz Petri vor (für) die Schüler Simons verwandt habe." Hier folgt Mißverstand auf Mißverstand. Der schwülstige Damiani spricht nicht vom Geldmünzen im eigentlichen Verstand, sondern im verblümten; und er kann nicht davon sprechen. Denn wenn das Geld, welches Benedikt X. dem Volke austheilen wollte, erst hätte gemünzt werden müssen, wie viel Zeit hätte dies gekostet? Hier sind seine Worte: Dehinc ad marsupriorum patrocinia funesta concurrit: pecunia per regiones andronas vel angiportus in populos erogatur, B. Petri venerabilis arca pervaditur (da war doch wohl gemünztes Geld?) sicque per totam urbem, *velut* officinam male fabricantis Simonis factam, vix aliud, quam *ut ita loquar*, malleorum atque incudum tinnitus auditur. (Der ehrliche Damiani scheint hier Simon den Zauberer und den Goldschmidt Demetrius, oder auch Alexander den Schmidt, in dem Schwung seiner Einbildungskraft zu vermengen — daher mag sein Bild von Hämmern und Ambossen gekommen seyn. Ueberhaupt heißt trapezita kein Münzer, sondern ein Wechsler — diese Wechsler waren die Anhänger Benedikts, welche Geld gaben, um dagegen ihrem

Papst die päpstliche Würde zu erkaufen. Und Nikolaus spricht von Hämmern, weil er von dem apostolischen Stul redet, den er sich wie ein erhabnes auf Säulen stehendes Gebäude vorstellt, welches durch Hämmer erschüttert und eingeworfen wird. In eben diese Uebersetzung ist auch eine falsche, wenigstens noch sehr streitige Erklärung eingeschlichen, wenn bey dem Worte Cardinales clerici in Parenthese gesetzt ist: das ist, die Cardinalpriester, Cardinaldiakonen und der Cardinal-Unterdiakonus. Mosheim in seinen Institut. hist. eccl. S. 346. ed. in 4. hat schon gezeigt, daß die Cardinales clerici nur die Cardinalpriester, nicht aber die Cardinaldiakoni sind.

Uebrigens sind hier die Händel Gregors VII. und seiner Nachfolger mit K. Heinrich III. sehr umständlich erzählt; auch ist die Materie von der Schenkung der Mathildis sorgfältig untersucht worden. (S. 136. 177. f.)

D. Heinrichs IV. Auch hier nimmt billig die Geschichte der Streitigkeiten des Kaisers mit den Päbsten und seine Besitznehmung der Mathildischen Erbschaft den größten Platz ein.

E. Lotharius II. Am Ende dieser Regierung schildert unser Geschichtschreiber die bürgerliche Freyheit, welche unter den fränkischen Kaisern in Italien

lien blühte; und diese Schilderung ist treu, und verdient Aufmerksamkeit. Die Periode der fränkischen Regenten war für Italien sehr glücklich, besonders für die Städte des italiänischen Reichs. Denn die andern, die den normännischen Fürsten und Königen unterworfen waren, durften sich dergleichen Gedanken nicht beygehen lassen, sondern aller Geist von bürgerlicher Freyheit wurde bey ihnen gleich in der Geburt erstickt. Zwar züchtigten auch einige fränkische Könige den Ungehorsam der Städte, die keine Gebieter mehr erkennen wollten, scharf; aber im Ganzen genommen, war doch ihre Regierung wegen ihrer vielfachen und oft langwährenden Abwesenheit weit milder, als die normännische — derjenige, der sich am meisten Mühe gab, das Joch der Kaiser und Könige abzuwerfen, war der Pabst. Italien zeugete den Gregor VII. dessen Religionsgrundsätze, sie mögen nun wahr oder falsch gewesen seyn, dennoch die Folge hatten, daß die Erzbischöffe und Bischöffe in Italien mehr an den römischen Stuhl angebunden wurden. Nächst dem wurden auch die Gemüther der Italiener mit ganz andern Begriffen erfüllet, die im Grunde der Nationalfreyheit in der damaligen Lage der Umstände sehr günstig waren. Es war ein mächtiger Rückhalt, wenn ein Kaiser und König befürchten mußte, es möchte etwa ein Pabst ihn in den Bann thun, seine Unterthanen vom Eyd

der

der Treue loßsprechen, und den Großen des Reichs, die ohne dies nicht zu gehorchen geneigt waren, Religionsbeweggründe an die Hand geben, die sie von allen Banden loßmachten. So vieles also die Päbste (wider ihre Absicht) zu Behauptung der teutschen Nationalfreyheit wider den Kaiser beygetragen haben, eben so vieles trugen sie zu Behauptung der italiänischen Nationalfreyheit bey. Diese Händel, die man den Kaisern erregte, gaben also auch den Statthaltern, Markgrafen, Herzogen, die beste Gelegenheit an die Hand, die unter ihnen stehende Provinzen und Städte als unumschränkte Herren zu regieren, und davon gab Mathildis ein redendes Beyspiel. Aber sobald das Band zwischen dem Kaiser und seinen großen Vasallen loß wurde, so blieb es nun auch nicht bey dem, was sich die Großen in Italien eingebildet hatten. Der große Haufen, das Volk, die Gemeinheiten, lernten ihre Macht kennen, und machten es nun eben so mit den Vasallen des Königs, wie es diese mit dem Könige selbst gemacht hatten. Sie wurden Markgrafen und Herzogen selbst ungehorsam, und davon erlebte schon Mathildis an Pisa, Mantua, Lucca traurige Beyspiele. Fast nirgends achtete man den Markgrafen und Grafen mehr.

Eine Folge davon war der äusserordentliche Reichthum so vieler Städte unter den fränkischen

Königen; die Handlung blühte insonderheit in den Seestädten. Amalfi hatte zwar bisher den Vorzug gehabt; aber die normännische Herrschaft wurde ihr nachtheilig. Hingegen blühten Genua, Lucca, Pisa auf, nicht nur durch ihre Handlung zu Lande, sondern auch zur See, dieses setzte sie immer mehr in den Stand, ihre Freyheit zu behaupten. Es herrschten also wirklich unter den Franken Reichthum und Ueberfluß in Italien. Die Einführung der Freyheit kostete überall Blut, nirgends aber mehr, als in Mayland. Durch eine zufällige Folge suchten die reichen Städte auch Eroberungen zu machen. Das Bestreben der Städte, ihre Freyheit zu behaupten, wirkte die Waffenübungen der Einwohner und die Vermehrung des kriegerischen Geistes der Nation. Die Kriegskünste entwickelten sich, und der Bau der Kriegsmaschinen und Schiffe war in Pisa und Genua sehr weit gediehen. Die Künste stiegen ebenfalls empor; und man muß erstaunen, was Bonifacius, der Vater der Mathildis, und diese Gräfin selbst, in diesem Fache geleistet haben. Unter den Wissenschaften wurde die Kenntniß der Rechte wieder in Gang gebracht, weil Mathildis und Heinrich V. die Gelehrten beförderten. Italien war also das Land, wo man entweder eigene Geburten des Witzes, des Nachsinnens, der Künste und Fabriken antraf, oder durch welches

doch

doch alles durchgieng, was man Schönes aus Asien bekam. — Dies ist die treffende Schilderung, welche unser Geschichtschreiber von dem Zustand Italiens unter den fränkischen Regenten macht.

Hierauf erzählt er im zweyten Kapitel die Geschichte der unter der fränkischen Periode erloschenen griechischen und saracenischen Staaten; und zwar in der ersten Abtheilung, die Geschichte der griechischen Staaten.

A) Geschichte der griechischen Kaiser im Bezug auf Italien.

B) Geschichte der Griechen in Calabrien und Apulien, wo die Catapane, die der griechische Hof dahin sandte, fleißig aufgesucht sind.

C) Im Herzogthum Sorrento.

D) Fürstenthum Bari.

E) Herzogthum Amalfi, wo besonders der Handel von Amalfi beschrieben wird.

F) Herzogthum Neapel, bis es an das normännische Haus kam.

G) Herzogthum Gaeta.

H) Begebenheiten der Griechen auf der Insel Sicilien, bis zum Ende der griechischen Herrschaft.

Die

Die zwote (zweyte) Abtheilung erzählt die Vernichtung der saracenischen Herrschaft in den italiänischen Provinzen, vornämlich in Sicilien; die dritte, die Vernichtung der longobardischen Fürstenthümer in Unter-Italien, nämlich von Capua, Salerno und Benevent. Als ein Anhang vorgenannter longobardischer Fürstenthümer wird auch noch der Herzoge von Gaeta gedacht, und die Abhandlung mit dem Geschlechtregister der longobardischen Fürsten beschlossen.

Im dritten Kapitel folgt die Geschichte der Normänner bis auf die Errichtung eines Königreichs. Den Anfang macht folgende Betrachtung, die so richtig ist, daß wir sie unsern Lesern ganz mittheilen. „Die Normänner sind eine der sonderbarsten Erscheinungen in der Geschichte von Italien. Wenn die Gothen und Longobarden mit zahlreichen Heeren erschienen, so erschienen hingegen diese als Pilgrime, und in geringer Anzahl. Und dennoch waren sie im Stande, nach so vielen Unglücksfällen, die sie theils auf ihrer Reise, theils in den Kriegen im Lande hatten, auf der Gränzscheidung des griechischen und fränkischen Kaiserthums in einem der schönsten Länder eine glänzende Monarchie zu gründen, wider ihre Feinde die herrlichsten Siege zu erfechten, die Griechen aus Italien hinweg zu drücken, und den longobardischen Fürstenthümern ein Ende zu machen,

chen, zugleich aber auch die Oberherrſchaft der Saracenen in Sicilien und auf dem feſten Lande von Italien gänzlich zu vernichten. Ein in den Strapazen abgehärteter Leib, die daraus entſtandene Stärke, der Geſchmack an kriegeriſchen Heldenthaten, die beſtändige Uebung in den Waffen, hatte die Normänner zu ſolchen Unternehmungen vorzüglich tüchtig gemacht. Aber es wurden noch andere mitwirkende Urſachen erfodert, wenn ein ſo wichtiger Erfolg entſtehen ſollte, als die Umſtürzung mehrerer Fürſtenthümer iſt. Die Griechen waren vom kriegeriſchen Geiſte gänzlich abgekommen, und ausserdem, daß ihnen Italien vom Sitze ihrer Kaiſer zu weit entfernt war, hatten ſie auch, wenn ſchon zuweilen ein großer Krieger ſich unter ihnen hervorthat, ihre Kriegswiſſenſchaft nicht auf feſte und ſyſtematiſche Grundſätze gebaut. Ihre Unterthanen in Italien waren durch die vielen Erpreſſungen gänzlich muthlos geworden, und vertauſchten ihre bisherigen Regenten gern gegen andere. Der Califе der Saracenen ſaß in Egypten, war alſo auch etwas zu weit entfernt, und wenn ſchon die ſaraceniſche Nation eine der tapferſten war, ſo waren dennoch die Trennungen und Zwiſtigkeiten unter ihren Emiren einem fremden erobernden Volke ſehr günſtig. Die longobardiſchen Fürſtenthümer waren zu ſehr getheilt, und durch ihre innre Händel ungemein geſchwächt. Ihre Geſchichte iſt voll der niedrigſten

Tücke,

Tücke, die sie einander spielten, aber desto leerer von Begebenheiten, die von wahrer Größe des Geistes, von Tapferkeit und von einer ächten Kenntniß des Krieges zeugeten.

Die normännischen Staaten, die sich nach und nach in Italien bildeten, und deren Geschichte hier beschrieben wird, sind folgende — die Grafschaft Aversa, die hernach mit dem Fürstenthum Kapua vereinigt wurde — die Grafschaft und das nachmalige Herzogthum von Apulien und Calabrien, wo zuerst die Grafen und hernach die Herzoge der Ordnung nach beschrieben werden — Normänner in Sicilien bis auf die Krönung des Rogerius.

Das vierte Kapitel enthält die Geschichte der zum italiänischen Reiche gehörigen Staaten unter der fränkischen Periode, und zwar — der Herzoge von Cärnthen und Markgrafen von Verona samt den Patriarchen von Aquileja, deren weltliche Macht zu diesen Zeiten im Wachsen war — der Markgrafen und Grafen von Mayland und Genua aus dem Hause Este, wobey zugleich auf die anwachsende Macht der Stadt Genua gesehen wird — der Markgrafen von Montferat — der Markgrafen von Toscana, wobey zugleich die steigende Macht der Städte Pisa und Lucca, und hernach auch die Geschichte von Sardinien und Cor-

Corsika erwogen wird, weil Pisa und Genua beständig um die Oberherrschaft auf diesen Inseln stritten — der Herzoge und Markgrafen von Spoleto und Camarino, und der Markgrafen von Susa und Grafen von Mauricaar und Savoyen. In der Geschichte der Markgrafen von Toscana ist insonderheit die Geschichte des Bonifacius und seiner berühmten Tochter, der Mathildis umständlich erzählt. Ihr Charakter wird so geschildert. " Man darf sich nicht wundern, wenn die Gräfin Mathildis zu allen Zeiten der Gegenstand einer ausschweifenden Verehrung der italiänischen Nation war. Sie war in allweg eine Dame von vorzüglichem Verstand, von feinen Ränken, von behender Beurtheilung, von schnellen Entschließungen, und von mannhaftem Muth. Wenn sie im Kabinet war, so wußte sie die verwickeltsten Gewebe schnell zu durchschauen. Wenn sie im Felde war, und davor fürchtete sie sich nicht, so belebte sie ihre Truppen, und war, wohl in ihrer Jugend selbst im Stande, sich zu Pferde zu setzen, und den Muth ihrer Völker anzufeuren. Es lag nicht an ihr, daß Italien nicht ein vor sich bestehendes Reich wurde, das keinen fremden Beherrscher nöthig hatte. Sie brachte es auch dahin, daß sie in Italien als Königin verehrt wurde. Hätten die Städte ihre Kräfte zusammengesetzt, da sie im Gegentheil unglücklicher Weise nur jede vor sich nach Freyheit und Eroberungen

gen strebten, so hätte sie vieles ausgerichtet. In ihren Ländern herrschte Ueberfluß. Pisa hatte einen blühenden Handel. Ihr Vater hatte schon vieles in Wiederherstellung der Künste geleistet, und sie verfeinerte sie noch mehr. Aber indessen wurde sie doch nicht von ihren Unterthanen geliebt, und sie mußte manche Empörung dämpfen. Sie war eine erstaunliche Liebhaberin der Geistlichkeit, und schenkte ihnen vom obersten bis auf den letzten Priester eine Menge Güter. Diese arbeiteten daher gern vor (für) sie, und breiteten ihr Lob in der Welt aus, vermengten es aber oft mit abentheuerlichen Dingen, die aus einer Heldin eine Heilige bilden, wovor (wofür) sie jedoch noch nicht erklärt ist, und auch nicht leicht erklärt werden kann." Bey der Geschichte von Savoyen wird insonderheit die dreyfache Bedeutung des Worts nebst der ältern Geographie des Landes sehr genau bestimmt, und die Dunkelheit der ältern Zeiten durch Hülfe in Teutschland äußerst seltner italiänischer Geschichtschreiber so viel als möglich aufgeklärt.

Als ein Anhang ist die Geschichte des Freystaats von Venedig zur Zeit der fränkischen Kaiser beygefügt.

Hierauf folgt II.) des 2ten Buchs dritter Abschnitt; dieser begreift die schwäbische Regen-

tenperiode, und zwar, ſchon gedachtermaſſen, nur die Geſchichte der ſchwäbiſchen Regenten in Italien bis auf Friedrich II.

A) Conrad. Das Urtheil von ihm lautet ſo. " Dieſer König hat in Anſehung der Italiäner keine große Rolle geſpielt. Ums Geld konnten dieſe viele Freyheiten und Losſprechungen von öffentlichen Laſten haben, welches ſeinen unmittelbaren Nachfolger vieles erſchwerte, das er wieder an ſeine Krone zu bringen bedacht war. Der Abt Wibald, der ihn genau kennete (kannte) bemerkete an ihm Nachläſſigkeit, Trägheit und Unentſchloſſenheit. Alles gieng daher mit einer gewiſſen Langſamkeit. Wie tiefe Wurzeln alſo unter ihm der republikaniſche Geiſt in Italien ſchlug, (geſchlagen habe) das kann jeder aus den Umſtänden dieſer Zeit ſelbſt ſchlieſſen.

B) Friederich I. Den Zuſtand Italiens bey der Ankunft dieſes Kaiſers ſchildert er (S. 432.) auf eine Art, die vieles in der folgenden Geſchichte erläutert. Die Sitten waren feiner, als die Teutſchen vermutheten. Man fand noch bey vielen die römiſche Artigkeit und Urbanität. Die Regierungen waren meiſtens nach römiſchem Geſchmack eingerichtet, das iſt, überall waren Republiken, die von Conſuln regiert wurden. Weil dieſe drey Stände von Bürgern hatten, nämlich Kapitäne, Valvaſſoren

ren und gemeines Volk, so wurden die Consuln bald aus dieser, bald aus jener Classe genommen, und alle Jahre abgewechselt, damit keiner sich zu viele Gewalt herausnähme. Die ganze Lombardie war unter die Städte vertheilt, welche alles unter ihren Gerichtszwang brachten, was in ihrem Gebiete lag. Alle Edle, die ihre Güter in einem solchen Bezirke hatten, mußten sich bequemen, zum Beweise ihrer Unterwürfigkeit wenigstens einen Theil des Jahrs allda zu wohnen. Auch die Hauptörter einer Ruralgrafschaft machten besondere Republiken aus, folglich hatten sie auch Edle, die in ihrem Bezirke wohnten. Alle schienen vom kriegerischen Geiste der Römer belebt zu seyn, und jede war darauf bedacht, Eroberungen zu machen. Sie trugen oft kein Bedenken, junge Leute von geringem Stande, jeden Handwerksmann, Leute, die vom Adel mit Verachtung angesehen wurden, zu ansehnlichen Würden zu erheben, und mit dem Rittergürtel zu beehren. Folglich bekamen die Städte ihre eigene Ritter, denen sie Lehen auftrugen. Mayland war die mächtigste Stadt wegen ihrer Größe und Bevölkerung. Sie hatte auch schon Como und Lodi unter sich gebracht. Dem Könige blieben sehr wenige Rechte übrig, und die wenigen, die er noch hatte, mußten mit Gewalt eingetrieben werden. Man schickte noch Leute voran, welche in den Städten dasjenige einforderten, was zu

den Fiscalrechten gehörte. So bald der König selbst in Italien ankam, so hörte die Macht aller Obrigkeiten auf, alle Rechtssachen wurden seiner Entscheidung überlassen, und der König entschied nach den Gesetzen und dem Gutachten der Rechtserfahrnen. Die neugebildeten Republiken wendeten sich bald an den Pabst, bald an den griechischen Kaiser, und verursachten dem ehrgeizigen Friederich sehr viele Mühe.

Die Zwistigkeiten Friederichs mit den Päbsten und den italiänischen Städten werden mit besonderm Fleiß erzählt, auch dabey mancher streitige Punkt näher untersucht und beurtheilt. Z. E. (S. 480.) werden die Nachrichten von der Zerstörung Maylands geprüft, welche melden, der Kaiser habe alle Kirchen und Klöster der Stadt zerstören, und den Boden der Stadt umackern und mit Salz bestreuen lassen. Ueber den Frieden des Kaisers mit dem P. Alexander und über alles das, was zu Venedig zwischen beyden vorgieng, wünschte man umständlichere Untersuchungen zu lesen, als man S. 518. folgg. antrifft. Doch verdient die Bekanntmachung einiger hieher gehörigen Schriften (S. 521.) Dank. Was S. 524. von den Münzen zu Lucca vorkommt, wird den Münzliebhabern angenehm seyn.

C) Kai-

C) Kaiser Heinrich V. (VI.) Von der Verfassung des italiänischen Reichs unter diesem Kaiser wird unter andern diese Bemerkung gemacht. Die Städte übten das Recht des Krieges, der Bündnisse und besondern Verträge unter einander, auch ohne kaiserliche Erlaubniß, aus; und darinn bestand ein großer Theil ihrer öffentlichen Freyheit. Ihrer innern Verfassung nach hatten sie aber doch mit mancherley Bedenklichkeiten zu kämpfen. Die Consularverfassung, von der sie sich Anfangs so große Vortheile versprochen hatten, artete gar bald in Oligarchie aus, der sie zwar durch die Vervielfältigung der Consuln zuvorkommen wollten, (denn Mayland und Genua hatten zuweilen zehen Consuln) aber sich doch auch genöthigt sahen, zuweilen einen auswärtigen Podesta zu setzen, der die mächtigen Familien in Schranken hielt, und unter allen Städten hatte keine die Ehre, so viele aus ihrem Adel andern Städten als Podesta zu leihen, wie Mayland. Hingegen war der Mangel an Geld so groß, oder vielmehr der öffentliche Credit so unsicher, daß 15. vom hundert ein erlaubtes und durch öffentliche Befehle berechtigtes Interesse war.

Der Kaiser selbst wird gar nicht vortheilhaft geschildert, als ein Herr von großem Verstand, aber von dem schlimmsten Herzen, als ein Despot aus Neigung, aber ohne Kunst, der sich der verhaßtesten Mit-

 tel,

tel, des Stranges, des Giftes, des Schwerdtes, bediente, um sich furchtbar zu machen, aber wenig Wort hielt, und dem Geiz äußerst ergeben war.

D) Philipp aus Schwaben. Hr. le Bret ist zwar geneigt mit den italiänischen Schriftstellern nach dem Tode Heinrichs VI. ein zehenjähriges Zwischenreich anzunehmen; er hielt es aber doch für methodischer, das was unter diesem und seinem Gegner, Otto IV. vorgieng, der Ordnung nach zu untersuchen, und erst am Ende das Resultat seiner ganzen Untersuchung beyzusetzen. In der That sah es damals in Italien nicht viel besser aus, als in Teutschland zur Zeit des nachmaligen Zwischenreichs. Der Pabst Innocentius III. griff auf allen Seiten um sich. Die freyen Städte, welche es im Herzen mehr mit dem Otto hielten, schlossen Bündnisse; die alten Städte aber, die ihre Vergrösserung allein den Kaisern zu verdanken hatten, hielten es mehr mit Philippen, und stritten gegen den Otto; und weil keiner von beyden nach Italien kommen konnte, so nahm der republikanische Geist und mit demselben auch die Befehdungs- und Eroberungsbegierde immer mehr zu. Selbst in den Städten herrschte Uneinigkeit; das Volk stritt wider den Adel und der Adel wider das Volk; und das platte Land wurde verödet. In vielen Städten warfen sich Alleinherrscher auf; und auch mächtige

Fürsten

Fürsten wurden nach der Ehre lüstern, in den Städten die Podesterien zu erhaschen und dadurch ihrer Macht einen Zuwachs zu verschaffen.

E) Otto IV. allein.

F) Friederich der Zweyte. Unter diesem war es nicht ruhiger, als unter den vorhergehenden Königen. Italien war beständigen Verwüstungen ausgesetzt, und würde bald verödet seyn, wo nicht die Güte des Bodens den Einwohnern bald wieder Unterhalt verschafft hätte. Man schien freylich oft des Mordens, Brennens und Raubens müde zu seyn, aber der Adel, dessen Ehrgeiz keine Schranken kannte, war nicht in Schranken zu halten. Die Gährung war überall groß; aber nur wenige Städte arbeiteten auf den edlen Zweck der wahren und bleibenden Glückseligkeit; und wenn auch einige den besten Vorsatz hatten, so konnten sie den Adel und das Volk nicht mit einander vereinigen, bis etwa ein Cäsar kam, der den Adel und das Volk zugleich unterdrückte. Kaum haben die Gothen und Longobarden so viele Plätze zerstört, als die italiänischen Städte in ihren Kriegen. Zwar thaten sich die Predigermönche und Minoriten, welche damals überall in dem grösten Ansehen stunden, und in alle öffentliche Geschäfte und Revolutionen den größten Einfluß hatten, in den Städten durch ihre Friedenspredigten her-

vor, und brachten es wirklich in manchen dahin, daß sich die Edlen und Plebejer mit einander aussöhnten. Allein diese Aussöhnungen waren selten von langer Dauer; und die Friedensprediger selbst gaben oft Gelegenheit zu den größten Unruhen. Einen augenscheinlichen Beweis hievon giebt der berühmte Predigermönch, Johannes von Vicenza. Dieser wurde als Friedensherold nach Padua geschickt; und man hatte so hohe Begriffe von seiner Heiligkeit, daß man ihm mit dem Hauptpanier der Stadt entgegengieng, und ihn im Triumph in die Stadt einführte. Es kam eine so ungeheure Menge zusammen, um den heiligen Mann predigen zu hören, daß er seine Predigten auf dem freyen Felde hielt, welche wirklich den Nutzen hatten, daß er den Haß der Familien dämpfte und viele mit einander aussöhnte. Am stärksten wirkte er zu Verona, wo er, nach Zurücklegung seiner Reise nach Mantua und Brescia, daselbst er, so wie überall, zuerst auf die Entlassung der Gefangenen drang, hernach aber nach seinem Belieben die Statuten jeder Stadt abschaffte und änderte, eine allgemeine Versammlung aller Lombarden angesagt hatte. Hier kamen auf einer Ebene am Etzschflusse, Paduaner, Trevisaner, Veroneser, Mantuaner, Brescianer und Vicentiner, jede Stadt mit ihrem Caroccio zusammen; hier fanden sich der Patriarch

triarch von Aquileja, der Markgraf von Este, Ezzelin von Romano, sein Bruder Albrich, die Herren von Camerino, ein; hier versammelten sich die Einwohner von Bologna, von Belluno, von Feltre, von Reggio, von Parma, von Modena, mit ihren Bischöffen alle als reuende mit bloßen Füßen; und, wenn die Rechnung eines alten Geschichtschreibers nicht übertrieben ist, so fand man hier 400,000 Personen beysammen, um einen Mann predigen zu hören, der die Gemüther so fanatisch lenkte. Er bestieg ein 70 Ellen hohes Gerüste, predigte eifrig den Frieden, gebot im Namen Gottes und des Pabstes, daß man sich den Friedenskuß geben sollte, und donnerte allen den Bann entgegen, die sich unterstehen würden, denselben zu stören und schloß endlich mit der Drohung, daß alle, die dem Kaiser mit Wort oder That helfen würden, als Rebellen der Kirche sollten geachtet werden. Nun wurde der Bruder Johann eine äußerstwichtige Person, die in die Angelegenheiten des Staats und der Familien einen außerordentlichen Einfluß hatte. Er schätzte Gesetze ab, er bestimmte den Werth der Personen, er ließ Ketzer verbrennen, er stiftete Heirathen der Großen — alles unter dem Schein der Andacht und der Heiligkeit. In der That aber war Herrschsucht und Eitelkeit der Hauptantrieb dieser theatralischen Aufzüge; wie sein Betragen zu Vicenza,

seinem

seinem Vaterlande, deutlich zu erkennen gab. Denn daselbst ließ er sich von dem Volk eine gränzenlose, ganz willkührliche Macht ertheilen, so daß er nach seinem Belieben Obrigkeiten einsetzte und abschaffte und statt der alten Verordnungen neue nach seinem Geschmack machte. Bey seiner Rückkehr nach Verona ließ er sich auch da zum Herrn wählen, foderte Geisel zu seiner Sicherheit, und wollte haben, daß man ihm die Festungen der Stadt abträte. Hiedurch brachte er auch die Paduaner gegen sich auf, die sich bisher in Vicenza als Herren betragen hatten, und bey dergleichen fanatischen Anfällen ihre Besatzung zu verstärken für gut fanden. Zwar wollte der schwärmerische Despot bey seiner Wiederkunft nach Vicenza im gebietenden Ton sprechen, aber die Paduaner griffen zu den Waffen, setzten ihn mit seinem Gefolg fest und steckten ihn in den Kerker. Als er nach Verfluß einiger Tage wieder loskam, so gieng er nach Verona, fand auch da die Gesinnungen sehr geändert, und begab sich nach Bologna zurück, wo er sein Leben in einer dunklen Stille beschloß.

Von Friederich II. denket unser Geschichtschreiber so, daß er in der Mitte zwischen seinen übertriebenen Lobrednern und Lästerern einhergehet. Er läßt ihm die großen Eigenschaften, den erhabenen Geist,

Geist, den unerschrockenen Muth, den durchdringenden Verstand, die Artigkeit und den feinen Geschmack, den alle seine Thaten verriethen. Er schildert ihn als den Wiederhersteller und Beförderer des guten Geschmacks in seinen Staaten, als einen Kenner und Verehrer der Wissenschaften, als einen guten Gesetzgeber, und als einen Herrn voll solcher Kenntnisse, die damals bey den Großen ungewöhnlich waren; als einen Herrn, den sein Ehrgeiz zu den edelsten Handlungen antrieb, aber auch zu Planen verleitete, zu deren Ausführung andere Zeiten und Umstände nöthig gewesen wären; als einen König Italiens, der dieses Land als sein Erbtheil ansahe, und es auch nach seinem ganzen Umfang allein beherrschen, und eben deßwegen nicht mehr an den Costnitzer Frieden gebunden seyn, und den Pabst und die ganze Geistlichkeit auf den Fuß der ersten christlichen Jahrhunderte setzen wollte. Aber er gesteht auch zugleich, daß in seinem Charakter ein Hang zur Wollust, zur Doppelherzigkeit, zur Grausamkeit gelegen sey.

In Ansehung der verschiedenen Testamente, die man diesem Kaiser zuschreibt, erklärt er sich für dasjenige, welches der Bruder Franciscus Pipinus von Bologna, ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte, des 14ten Jahrhunderts, aufbehalten hat; weil dieses mit dem Schreiben Conrads an Manfred, das noch vorhanden ist, und mit den

Gesin-

Geſinnungen Friederichs am beſten übereinſtimmt. Kraft deſſelben ward Konrad zum Erben und Nachfolger Friederichs in Teutſchland und Sicilien verordnet, und wenn dieſer ohne Erben ſterben ſollte, ſo wurde die Nachfolge dem Sohn Friderichs, Heinrich, und wenn auch dieſer ohne Erben abgehen ſollte, dem Manfred beſtimmt. Manfred wurde indeſſen zum Vicekönig von Sicilien mit einer faſt unabhängigen Gewalt, ſo lange Konrad in Teutſchland blieb, verordnet, und ihm das Fürſtenthum Taranto nebſt andern Gütern, iedoch als Lehen von Konrad vermächtnißweiſe überlaſſen; dem Prinzen Heinrich ſollte Konrad das Königreich Arles oder das Königreich Jeruſalem, nach ſeinem Gutbefinden mit 100,000 Unzen Goldes überlaſſen; Konrad ſollte 100,000 Unzen Goldes zum Dienſte des heil. Landes verwenden u. ſ. w.

Wir ſehen der Fortſeßung dieſes wichtigen Werks mit Verlangen entgegen, und bitten den Hrn. Konſiſtorialrath, etwa in den Vorreden der folgenden Theile die Zuſätze bekannt zu machen, die er aus den neuen erſt noch herauskommenden italiäniſchen Werken, zu welchen er in Teutſchland vielleicht den nächſten Zugang hat, inſonderheit in Anſehung der ältern Geſchichte, zu machen für nöthig finden dürfte.

2.

2.

Relation abregée d'un Voyage fait dans l'interieur de l'Amerique meridionale, depuis la Côte de la Mer du Sud, jusqu'aux Côtes du Bresil & de la Guyane, en descendant la Riviere des Amazones, par M. *de la Condamine*, de l'Academie des Sciences, avec une Carte du Maragnon, ou de la Riviere des Amazones, levée par le même. Nouvelle edition, augmentée de la relation de l'Emeute populaire de Cuença au Pérou, & d'une Lettre de M. Godin des Odonais contenant la relation du Voyage de Madame Godin, son Epouse &c. A Maestricht, chez Jean. Edme Dufour & Philippe Roux, Imprimeurs Libraires, associés. 1778. 379 Seiten in gr. 8.

Der Vollständigkeit wegen müssen wir auch noch der neuen Auflage dieses längst unter uns bekannten Buches gedenken, welches iezt, da man so vieles von Amerika spricht und liest, desto mehr Leser auch unter solchen finden wird, denen der Zweck der

Reise

Reise des Hrn. von Condamine entweder unbekannt oder gleichgültig ist.

Die Erzählung von dem Auflauf des Pöbels zu Cuença in Peru hängt mit der Reise selbst zusammen, und betrifft die Ermordung eines französischen Wundarztes und Zergliederers, Jean Seniergues, welcher in der Gesellschaft der Reisenden war. Die Begebenheit selbst ist durch einen Kupferstich erläutert, welcher den öffentlichen Platz zu Cuença vorstellt, wo der Mord geschahe. Am Ende findet man auch einen Auszug der Akten des Processes, welchen der Hr. von Condamine deßwegen führen mußte, aus welchen man einen ganz abscheulichen Begriff von den spanischen Gerichtstülen in Amerika, und zugleich auch von den dasigen Aerzten bekommen muß.

Der Brief des Hrn. Godin an den Hrn. von Condamine über die traurigen Begebenheiten seiner Gemahlin auf ihrer Reise aus der Provinz Quito nach Cayenne über den Amazonenfluß, steht auch in einer gewissen Verbindung mit jener ersten Reise, ingleichen der voranstehende Brief des Hrn. von Condamine über das Schicksal der Astronomen, welche Theil an der Ausmessung der Erde gehabt haben. Jene stürzt mit ihren Reisegesellschaftern bey Umstürzung des Kahns in den

Fluß,

Fluß, wird halbtodt herausgezogen, geht ohne Wegweiser selb acht in einem verwachsnen Gehölz fort, verirrt sich, leidet Hunger, Durst, die äußerste Ermüdung, sieht ihre beyden Brüder, die weit stärker, als sie waren, einen Neffen, drey junge Weibspersonen, und alle übrige Gefährten neben sich dahin sterben, überlebt alles dieses, bleibt in Gegenden, wo Schlangen und Tiger nichts ungewöhnliches sind, neben den Leichnamen zwey Tage und zwey Nächte liegen, erhebt sich, begiebt sich auf den Weg, irrt noch acht Tage in dem Gehölz herum, findet endlich wieder Menschen und nach allerley Zufällen auch ihren Gemahl wieder — alles wunderbar und schauervoll. Die Astronomen aber starben alle entweder frühzeitig, wie Couplet und Bouguer, oder sie bekamen Schwächlichkeiten, die sie nie wieder verließen, wie Joseph von Jußieu, der sein Gedächtniß verlohr, und Condamine selbst, welcher taub wurde, und die äußerliche Empfindlichkeit an allen untern Theilen einbüßte.

3.

Abrégé de la révolution de l'Amérique angloise, depuis le commencement de l'année 1774, jusqu'au premier Ianvier 1778. Par M. ***, Americain. Yverdon, M. DCC. LXXIX. 15 B. in 12.

Der Verfasser dieser Schrift kam eben damals in Europa an, als Frankreich die Unabhängigkeit der vereinigten amerikanischen Staaten erkannte. Es befremdete ihn, daß der größte Theil der Zeitgenossen dieser Begebenheiten, von den eigentlichen Ursachen derselben keine richtigen Begriffe hätte. Diesen Mangel versucht er durch eine kurze aber wahrhafte Schilderung der ersten Jahre der amerikanischen Unruhen abzuhelfen, und Recensent ist versichert, daß er vielen Lesern hierdurch einen Dienst erwiesen hat; ob er gleich nicht ganz unparteyisch schreibt. Er schreibt die entferneteste Veranlassung zu dieser Staatsveränderung dem letztern Kriege zu, welcher alle Hülfsquellen Großbrittanniens gleichsam erschöpfte. Grenville gerieth auf den Anschlag, den drey Königreichen desselben auf Unkosten der Kolonien wieder aufzuhelfen. Letztere sollten einen ansehnlichen Theil der Kriegskosten tragen, weil dieser Krieg, wie man vorgab, einzig und allein zu ihrer Ver-

Vertheidigung geführt würde. Eine Folge dieses Systems war das Stempelpapier, dessen Aufhebung alle Vorstellungen der Kolonien nicht hintertreiben konnten. Doch Grenville's Sturz bewürkte dasjenige, was jene nicht auszurichten vermochten. Es entstand hierauf, zwischen den Einwohnern und dem Statthalter von Neuyork, ein Streit, der den Eßig und das Salz betraf, das die Truppen nöthig hatten. Bey dieser Gelegenheit erneuerte das Parlament seine alten Forderungen; es wurde, um die alte Verordnung wieder in Gang zu bringen, eine neue gegeben, und man untersagte der Provinz so lange alle gesetzgebende Gewalt, bis sie derselben würde völlig Gehorsam geleistet haben. Hierauf folgten von Seiten der Neuyorker die bekannten Unruhen und Beleidigungen der engländischen Staatsbedienten. Der Verfasser erzählt übrigens die nachfolgenden Begebenheiten ziemlich angenehm und zusammenhängend, und führt zugleich die vornehmsten bey dieser Gelegenheit gewechselten Schriften im Auszuge an.

4.

Discours politiques, historiques et critiques, sur quelques gouvernements de l'Europe, par M. *le Comte d'Albon*, des Académies de Lyon, Dijon, Rome et Nismes, de celles des Arcades et la Crusca; des Sociétés de Florence, Berne, Zurich, Chamberi, Hesse-Hombourg, etc. etc. etc. *Nullius in verba*, à Neuchatel de l'imprimerie de la Société Typographique, M. DCC. LXXIX. gr. 8. 404 S.

Der Verfasser hat sich vorgenommen, in diesen Abhandlungen die vornehmsten Begebenheiten aus der Geschichte zu schildern, die guten und schlimmen Eigenschaften der Regierungsarten zu zeigen, und den Leser mit den Sitten, Gewohnheiten, Gesezzen, der Bevölkerung, dem Ackerbau, der Handlung, dem Finanzwesen, den Auflagen der Litteratur und den Künsten der Völker, die er kennen gelernt hat, bekannt zu machen. Diese Unternehmung ist (wie er selbst gesteht) ungeheuer. Er hat auf seinen Reisen die Wahrheit unter den Menschen gesucht, und er theilt hier dasjenige mit, was er gefunden zu haben glaubt. Sein Werk enthält zween Bände. In dem vor uns liegenden findet man zwo Abhandlungen

gen über Großbritannien, eine über die Niederlande und eine über Helvetien. Der zweete Band soll in zwo Abhandlungen Italien, in einer Spanien und in einer Portugal gewidmet seyn.

Die beyden ersten Abhandlungen dieses Bandes betreffen also England. Der Graf untersucht in der erstern die gute und die böse Seite der verschiedenen Regierungsarten. "Welches Glück für die Völker (ruft er S. 19. aus) wenn ihre Regierungsverfassung, indem sie für das Beste der Mitbürger wacht, ihre Gerechtigkeiten und Freyheiten behauptet, und der Gesellschaft Sicherheit gewährt, den Misbräuchen zuvorkömmt, ihren Schicksalen vorbereitet entgegen sieht, und beständig einen geraden, festen und gleichen Gang behauptet!" Er bemüht sich hierauf, diejenigen zu widerlegen, welche diese glückliche Regierungsverfassung bey den Engländern zu finden glauben. Das Ansehen des Königs von Großbritannien erstreckt sich, wie er S. 28 behauptet, weiter, als die ihm vorgeschriebenen Gränzen erlauben. Er allein kann das Parlament versammlen und wieder aus einander gehen lassen, und es steht nur bey ihm, sich dieses Rechtes zu bedienen, wenn die Glieder desselben sich nicht nach seinem Willen bequemen wollen. Das Oberhaus besteht aus geistlichen

lichen und weltlichen Pairs. Die Anzahl der ersten ist auf 26 festgesetzt; aber die letztern kann der König nach Gefallen vermehren, und man zählt über funfzig Personen, welche unter der jetzigen Regierung zu Pairs erhoben worden. Wie wenig wahrscheinlich ist es überdieß, daß sich die Bischöfe dem Willen des Hofs widersetzen werden? Das Glück der meisten Mitglieder des Parlaments hängt demnach von dem Könige ab, und der Hof weiß sich endlich auch manchen Pair durch Geldsummen und Pensionen verbindlich zu machen. Der Verfasser untersucht hierauf den Zustand der Privatleute in England; er findet ihn höchst elend und erbarmungswürdig (so elend und erbarmungswürdig doch sicher nicht als den Zustand des gemeinen Mannes in Frankreich. Alle unpartheyische Reisende bezeugen dies; z. B. Hr. D. Grimm in seinen Bemerkungen auf einer Reise ꝛc.) und wirft den Großen Englands vor, daß alle ihre Unternehmungen darauf giengen, alles für den König und nichts für das Volk zu thun. Er tadelt an den Engländern; daß sie sich die Herrschaft über das Meer anmaßen wollen; ja er geht so weit, daß er nicht einmal, mit dem Verfasser des Contrat Social, ihre Königswahl für frey und uneingeschränkt hält. Wilkes wird S. 53 als ein verwegener, unruhiger Kopf beschrieben, dem es mehr darum zu thun gewesen, eine Rolle zu spielen, als dem

Vater-

Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Zuletzt hält sich der Verfasser noch über das einem Freystaate so unanständige Matrosenpressen auf. Diese erste Abhandlung über Großbritannien geht bis S. 57. Die zwote geht bis S. 153 und fängt gleich damit an, daß der letzte glückliche Krieg, den England geführt habe, eine der vornehmsten Ursachen seiner gegenwärtigen Unglücksfälle sey. Er kostete ihm unter andern auf 62000 Matrosen. Die Staatsschulden beliefen sich 1746 auf 59,366,497 Pfund Sterling; 1760 waren sie bis auf 80000 Millionen gestiegen. Zwey Jahre vor dem Kriege mit den Kolonien waren 12 Millionen abgetragen worden. Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts fieng Großbritannien an, Schulden zu machen. Der Verfasser ist, wie man leicht vermuthen kann, auf der Seite der Kolonien, und nimmt sich ihrer lebhaft an. Er schreibt überhaupt witzig, und blumenreich.

Auf eben die Art und in eben dem Tone untersucht er auch die Regierungsverfassung der vereinigten Niederlande, und der Schweitz. Die drite Abhandlung geht bis S. 288, und die vierte bis ans Ende. Dieses Buch ist, seiner Partheylichkeit ohngeachtet, ein guter Beytrag zur europäischen Politik.

5.

Geschichte des teutschen Reichs von C. G. Heinrich. Riga und Leipzig, bey Joh. Fr. Hartknoch, gr. 8. Erster Theil 1 Alphab. 12½ B. Zweyter Theil 1 Alph. 6 B. Dritter Theil 1 Alph. 7 B. Die ersten beyden Theile dieses Werks sind 1778, der dritte aber 1779 erschienen.

Herr Heinrich, ein historischer Zögling des verdienstvollen Hrn. Hofraths Böhm in Leipzig, hatte, laut der kurzen Vorrede, die Absicht, den Anfängern in der teutschen Geschichte ein Buch zu liefern, das weder bloß Kompendium noch allzu weitläuftig, und in einer weniger beschwerlichen Schreibart, als unsere meisten Reichshistorien, abgefaßt wäre. Er theilt sein Werk in sieben Perioden: 1) von den ältesten Zeiten bis zum Abgange der Karolinger; 2) von Konrad I. bis auf Rudolphen von Habsburg; 3) von Rudolph I. bis zum Ende der Regierung Friedrichs III. 4) von Maximilian I. bis auf Rudolph II. 5) von Rudolph II. bis zu Ende der Regierung Ferdinands III. 6) von Leopold bis zum Absterben Karls VI. 7) vom Absterben Karls VI. bis auf den Hubertsburger Frieden. Die alte Geschichte des teutschen Reichs, welche seine erste Periode begreift, und

 die

die mittlere, zu welcher die beyden folgenden gehören, trägt er im ersten Theile vor. Im zweyten liefert er die neuere Geschichte, und zwar die vierte und fünfte Periode, und im dritten die beyden übrigen Perioden. Konrad I. und Maximilian I. machen demnach bey Herrn H. die Gränzpunkte der alten und neuern Geschichte aus, und der zwischen beyden verflossene Zeitraum begreift die mittlern Geschichte des teutschen Reichs. Dieß ist die Haupteinrichtung dieses Werks, welches dem Geschmacke und der historischen Einsicht des Herrn H. Ehre macht. Sein Vortrag ist fließend und deutlich, und seine Schreibart rein. Das Buch läßt sich so angenehm weglesen, daß es in der That jedem Freunde der Vaterlandsgeschichte Vergnügen machen muß. Die erzählten Begebenheiten sind sorgfältig gewählt, und wir zeichnen zum Beweiß den Plan seiner erstern Periode aus.

In dem 1sten Abschnitt desselben wird von den teutschen Stammvölkern, ihren Wohnplätzen und Sitten gehandelt. Herr H. schildert zuerst die Quellen der ältesten Geschichte Germaniens, und fragt zuletzt, ob es einem nicht einfallen dürfe, es als ein Problem anzusehen, ob man den Ursprung und die ältesten Begebenheiten der Teutschen für einen Theil ihrer Geschichte halten könne? In der Hauptsache doch wohl nicht. Ueberhaupt hat die alte germani-

sche Geschichte dieß mit den alten historischen Nachrichten aller andern Völker gemein, daß sie mit Sagen und Traditionen durchwebt ist, zu welchen, wie es bey mündlichen Erzählungen die tägliche Erfahrung lehrt, die Einbildungskraft vieles hinzugesetzt hat. Aber ein philosophischer Geschichtforscher muß demungeachtet das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden wissen. — Herr Heinrich nennt hierauf die Stammvölker Germaniens, die uns aus griechischen und römischen Schriftstellern bekannt sind, und erläutert ihre Wohnsitze durch Anmerkungen. Er hat hierbey, wie billig, Schlözers und Thunmanns Bemühungen um die alte nordische Völkergeschichte genutzt. — Nun beschreibt er die Staatsverfassung der ältesten Völker Teutschlands, auf eine in der That angenehme und gründliche Art. Im 2ten Abschn. erzählt er die ältesten Begebenheiten der teutschen (lieber germanischen) Völker bis 486. Nur ist Herr H., wie mir dünkt, in der Erzählung der ariovistischen und der varischen Niederlage etwas zu kurz, und solche hervorstechende Begebenheiten hätten, dem Gedächtniß der Anfänger zum Besten, etwas umständlicher erzählt werden sollen. Der Ursprung der Alemannen, Franken, Gothen, Sachsen und Thüringer wird kurz, aber gründlich, beschrieben. Die damahlige Verfassung des römischen Reichs schildert Herr H. richtig, und geht von da zu den

Völkerwandlungen übrig, durch welche Teutschland eine ganz veränderte Gestalt bekommen. Im 3ten Abschn. folgt nun die Geschichte der fränkischen Monarchie unter den Merovingern. Zuerst die Geschichte Chlodowichs und die damalige Staatsverfassung des fränkischen Reichs, Chlodowichs Nachfolger theilen das Reich, welches Chlotar I. wieder vereinigt, und seine Söhne aufs neue trennen. Zustand der fränkischen Kirche. Zunehmendes Ansehen der Reichsgroshofmeister, wie Herr H. die Majores domus nennt, und welche endlich die königligliche Familie vom Thron stoßen. Vierter Abschn. Geschichte der Karolinger. Karl der Gr., überwindet die Sachsen, den Thassel, die Araber, vereinigt das longobardische Reich mit dem fränkischen, stellt die abendländische Kaiserwürde wieder her — Sein Charakter, wahr und schön geschildert. Hingegen ist von Ludwig dem Teutschen zu wenig gesagt. — Noch müssen wir anmerken, daß Herr H. seine Beweißstellen auf teutsche Art anführt, und die Jahrzahlen am Rande beygesetzt hat. Dieß mag genug seyn, die Freunde der Geschichtkunde mit einem Werke bekannt zu machen, das ihre ganze Aufmerksamkeit verdient. Studirende können zum Nachlesen und Wiederhohlen der Vorlesungen über die teutsche Reichshistorie kein bequemeres Buch sich anschaffen, als gegenwärtiges. Nur ist die Gewinnsucht des Verlegers zu bekla-

beklagen; denn jeder Band kostet anderthalb Thaler; und doch ist der 2te und 3te nicht einmal anderthalb Alphabet stark, so daß jeder Bogen über einen guten Groschen zu stehen kommt.

6.

Monatlicher Auszug aus der Geschichte der hohen Chur- und Fürstlichen Häuser zu Sachsen, Thüringisch-Meißnischen Stammes, denen, die in der vaterländischen Geschichte nicht recht bewandert sind, zu Gefallen entworfen von Friedrich von Braun. Langensalza, gedruckt und verlegt von Charlotte Magdalene Heergart. 4.

Von diesem historischen Werke erscheint, seit dem Anfange des vorigen Jahres, monatlich ein Heft von 3 Bogen, und wir haben solcher Hefte bereits 20 vor uns liegen. Des Verfassers Absicht ist, für diejenigen zu schreiben, welche in der Vaterlandsgeschichte nicht recht bewandert sind, und er erklärt sich in einem Vorberichte deutlicher über die Ursachen, die ihn zur Verfertigung dieses (bescheiden) sogenannten Auszugs bewogen haben. Die besten

Werke

Werke über die sächsische Geschichte sind lateinisch geschrieben. Dahin gehöret z. B. Fabritz. Andere sind, wie Herr v. Br. sagt, zu weitläuftig, und machen, gleich beym ersten Anblick, den muntersten Leser gähnen. Ob aber seinem Werke, dessen 59 vorhandene Bogen erst bis auf Konrad den Großen gehen, weniger der Vorwurf der Weitläuftigkeit gemacht werden kann — Dieß ist nicht schwer zu entscheiden, und wir sehen einem sächsischen Geschichtbuche entgegen, das nach einer mäßigen Rechnung, bis auf 300 Bogen steigen muß. Herr v. Br. schreibt für bloße Liebhaber der Vaterlandsgeschichte zu umständlich und zu gelehrt. Er führt in seinen, oft sehr langen Noten meistentheils die ganze Stelle der Urschrift an, aus der er seine Erzählung genommen hat. Seine Schreibart ist auch nicht fließend, nicht ungezwungen genug. Indessen ist seine Arbeit immer ein Werk, das unter die vorzüglichsten sächsischen Geschichtbücher gehört, und dem, in Ansehung der Vollständigkeit desjenigen Zeitraums, der bereits ausgeführt ist, kein andres an die Seite gesetzt werden kann. Herrn von Brauns Motto zu seinem Vorberichte: mens agitat molem et magno se corpore miscet, *Virg.*, paßt daher nicht übel. Wir wollen nun, um die Manier dieses neuen Geschichtschreibers kennen zu lernen, seinen Plan kürzlich vorlegen.

Erster

Erster Abschnitt. Ursprung der Markgrafschaft Meißen. Erste Markgrafen bis auf Eckard II. Während des Waffenstillstandes mit den Hunnen ließ König Heinrich I. 922, nicht weit von den Ufern der Elbe, einen mit Holz dick bewachsenen Berg räumen, und eine Stadt dort anlegen. Von dem Bache, der nordwärts da vorbeyfließt, bekam sie den Namen Meißen. Sie ward, nebst einer starken Besatzung, mit allen Nothwendigkeiten versehen, und von dieser neuen Festung aus geschah es, daß die Milcener nicht nur überwältigt, und in den Schranken der Ehrfurcht erhalten, sondern auch zur Erlegung eines Tributs gezwungen wurden. Nicht Heinrich, sondern die Daleminzier, schickten den Hunnen den fetten verstümmelten Hund, als diese sie, als ehemalige Freunde, um Hülfe ersuchten; vermuthlich, (sagt der Hr. Verf.) um durch diese Art von Beschimpfung dem König Heinrich ein Kompliment zu machen. Damalige Verfassung des meißnischen Landes, wo aber, in Ansehung der Geographie, auf Schöttgens Nachlese verwiesen wird. Wie, wenn die nun mancher Liebhaber der sächsischen Geschichte eben nicht bey der Hand hätte? — Hr. v. Br. nimmt mit Schöttgen Thimo I, einen Sohn des lausitzischen Markgrafens Christians II, als den ersten Markgrafen in Meißen an. Er stiftete das Kloster Dankmarsvelde, unweit dem alten Schlosse Anhalt,

welches

welches in der Folge nach Nortringen (hernach Nienburg) verlegt wurde. Er war zugleich auch Markgraf in der Lausitz. Sein Nachfolger war Rigday I, wo er ihm nicht gar an die Seite gesetzt gewesen. Er stammte aus Nordthüringen, aber sein Geschlecht ist unbekannt. Der böhmische Herzog Boleslav, den H. Heinrich von Bayern aufgewiegelt hatte, bemächtigte sich der Stadt Meißen, und Rigday verlohr bey der Gelegenheit sein Leben. Er stiftete zu Gerbstedt, im Mannsfeldischen, ein Nonnenkloster. Auf ihn folgte Eckard I, ein Sohn des thüringischen Markgrafens Günther, welcher noch in dem nämlichen Jahre (985) die Stadt Meißen wieder eroberte. Er war ein Liebling K. Ottos III. Dieser ernannte ihn, auf Bitten der vornehmsten Nordthüringer, zu ihren Markgrafen. Sein Ansehen stieg hierdurch so hoch, daß er es, nach Ottos III Tode, sogar wagte, sich um die teutsche Krone zu bewerben: aber es mißglückte ihm, und Graf Sigfried von Nordheim ermordete ihn (1002) zu Pölde in einem Ueberfalle. Es folgen hierauf von seiner Nachkommenschaft, besonders von seiner Tochter Luitgarde, welche Wernher, Graf Luthers Sohn entführte, in der That angenehme Nachrichten. Sein noch nicht 17 Jahr alter Sohn Hermann maßte sich zwar einstweilen die meißnische Markgrafenwürde an; allein Gunzelin, sein Vatersbruder, der sich mit Boleslav Chrobri, dem

2ten christlichen Herzog in Polen vereinigt hatte, überrumpelte Meißen mit List, und übergab die Stadt dem Herzoge. Dieser mußte sie aber dem König Heinrich II, welcher indessen gewählt wurde, wieder einräumen, und Gunzelin blieb Markgraf. Er wurde aber 1010 abgesetzt, als er sich mit Graf Hermannen in Krieg eingelassen hatte.

Der Kaiser machte hierauf den nämlichen Hermann, den ältern Sohn des obengemeldeten Eckards I, zum Markgrafen. Der Krieg mit dem Boleslav Chrobri wurde fortgesetzt, und die hier erzählten Begebenheiten tragen viel zur Aufklärung der Reichsgeschichte dieses Zeitraums bey. Markgraf Hermann hatte seinem jüngern Bruder, Eckard II, zum Nachfolger. Beyde besaßen zwar ansehnliche Erbgüter in Thüringen; aber Markgrafen dieses Landes waren sie nicht. Unter Eckard II nahm der Kaiser Heinrich III im J. 1042 einen Zug gegen den Herzog Breorslav von Böhmen vor. Eckard II, ein kluger und tapfrer Fürst, starb 1046.

Zweyter Abschnitt. Wilhelm von Weimar, Otto, Ekbert I. Altes Grafengeschlecht von Wettin. Markgrafen aus diesem hochgräflichen Hause bis auf Heinrich dem jüngern. — Graf Wilhelm von Weimar erhielt nach Eckards II Tode die markgräfliche Würde von Meißen, und hatte

seinen

seinen Bruder, Otto, zum Nachfolger, welcher sich, wegen des Zehnten, den er dem Erzbischof von Mainz versprach den allgemeinen Haß der Thüringer zuzog, und, zu ihrem Vergnügen, schon 1067 sein Leben endigte. Ihm folgte Ekbert I, ein Graf von Braunschweig, ein Verwandter des damaligen Kaisers Heinrich IV, welcher zwar schon 1068 starb, aber für seinen noch sehr jungen Sohn die Nachfolge bey dem Kaiser bewürkte. Doch wegen seines zarten Alters, maßte sich der lausitzische Markgraf Dedo die meißnische Markgrafenwürde an, und behauptete sie bis an seinen Tod. Dieser Dedo stammte von dem thüringischen Herzog Burchard (Bußo oder Butz) her, welcher 908 von den Hunnen erschlagen wurde, und nun folgt die Geschichte der Vorfahren dieses Grafens Dedo, oder des alten Grafengeschlechts von Wettin. Hr. v. Br. bemerkt hierbey, daß nicht nur dieser Markgraf, sondern auch alle vorhergehende Thüringen zum Vaterlande gehabt. Dedo hatte des Markgrafens Otto Wittwe zur Gemahlin. Diese reizte ihn, sich um Ottens thüringische Güter zu bewerben, und er bekriegte deswegen den Kaiser Heinrich IV, über den die Thüringer, des Zehnten wegen, ohnedem schon aufgebracht waren. Aber der Kaiser behauptete die Oberhand, und Dedo mußte ihm einen ansehnlichen Theil seiner Einkünfte und Besitzungen abtreten. Er nahm an dem darauf folgen-

den Kriege, zwischen dem Kaiser ingleichen den Thüringern und Sachsen, weiter keinen Antheil, und endigte 1075 sein Leben. Der Kaiser vertraute hierauf dem Herzog Wratislav von Böhmen, der ihm damals so viel Beystand leistete, nicht nur die lausnitzische, sondern auch die meißnische Markgrafschaft an. Dieses beleidigte Ekberten II, den Sohn Ekberts I, welcher eine Anwartschaft auf die Markgrafschaft Meißen hatte, aufs höchste, und er jagte die Böhmen wieder aus Meißen heraus. Er nahm auch hierauf an allen Unternehmungen der Thüringer und Sachsen gegen den Kaiser Antheil. (Diese werden hier so vollständig erzählt, daß man sie in einem andern teutschen Geschichtbuche schwerlich so umständlich finden wird, und Hr. v. Br. schweift bey der Gelegenheit etwas zu sehr in die Reichsgeschichte aus.) Herzog Wratislav, dem der Kaiser den königlichen Titel beygelegt hatte, nahm 1087 die Markgrafschaft Meißen aufs neue in Besitz. M. Ekbert II. entsetzte 1089. das Schloß Gleichen, welches der Kaiser belagerte, mit großem Verluste des letztern, aber Meißen konnte er nicht wieder erobern, und er wurde 1090 ermordet. Letzteres geschah auf Anstiften Heinrichs, eines Sohnes des Markgrafen Dedo III, welcher schon 1086 von dem Kaiser zum Markgrafen von Meißen ernennt worden. Er bekleidete aber diese Stelle nicht lange, und hinterließ

eine schwangere Gemahlin, welche, um das Volk von der Wahrheit ihres Zustandes zu überzeugen, demselben ihren entblößten Leib von einem erhabenen Orte zeigte. Sie gebahr hierauf Heinrichen den Jüngern, welcher aber, wie man sagte, der Sohn eines Kochs seyn sollte. Er folgte seinem Vater in der Markgrafenwürde, nannte sich aber eben so, wie er, Markgraf von Eilenburg. Er stand dem Bischof zu Halberstadt gegen den Herzog Luther bey. Graf Wiprecht II von Groitsch, der Schwiegersohn des 1092 verstorbenen König Wratislavs von Böhmen, welcher sowohl die meißnische als die lausnische Markgrafschaft besessen hatte, erschlich die erstere beym Kaiser, indem er eine falsche Nachricht von dem Tode Heinrichs J. ausbreitete. Herzog Luther setzte sich aber nebst vielen andern sächsischen Fürsten mit aller Macht darwider, und Graf Konrad von Wettin wurde, wider den Willen des Kaisers von ihnen, zum Markgrafen gemacht. H. Luther nahm den todtgesagten Heinreich in Leipzig gefangen. Aber dieser kam wieder in Freyheit, und nicht lange darauf hatte Konrad dieses Schicksal, welchem bloß seines Gegners frühzeitiger Tod, der sich 1127 ereignete, ein Ende machte.

Hier schließt der Hr. v. Br. den ersten Theil seines Werks, welcher 16 Hefte enthält, und fängt

mit dem 17ten; oder mit Konrads des Großen Geschichte den zweyten Theil an, mit dem wir unsere Leser, sobald er geendigt seyn wird, gleichfalls bekannt machen werden. Wir sehen übrigens der Fortsezzung dieses Werks mit Verlangen entgegen; und hoffen sie um so viel gewisser da, wie auf dem Umschlage des 20sten Heftes versichert wird, die Heergartische Druckerey bereits bis in das Jahr 1781 mit Mspt versehen ist, und der Verfasser noch immer unermüdet fortarbeitet.

7.

Einleitung in die Helvetische Geschichte zum Gebrauche der Jugend, von M. Christian Daniel Christmann, Pfarrer im Kloster Hirshau. Tübingen, bey Johann Ulrich Cotta. 1778. 236 Seiten in 8. ohne die Dedikation an den Rath zu Bern, Vorrede und chronologische Vorstellung der Helvetischen Geschichte.

Der Verfasser, der sich drey Jahre in dem Kanton Bern aufhielt, und sich mit dem Unterricht junger Leute beschäftigte, fand kein brauchbares Lehrbuch der Helvetischen Geschichte, wodurch er der Jugend die Erlernung derselben hätte erleichtern können.

nen. Er übernahm also die Arbeit selbst, und hub aus den größern Werken dasjenige aus, was zu seinem Zwecke dienen konnte — und so entstund dieses Lehrbuch.

Die Quellen, aus denen er vermuthlich selbst geschöpft hat, und aus denen auch andere eine weitläufigere Kenntniß dieser Geschichte schöpfen sollen, nennt er in der Vorrede. Das Verzeichniß ist aber weder richtig geordnet, noch vollständig; auch ist manches Buch mit hineingekommen, welches mehr Hülfsmittel als Quelle ist; es scheint also wohl, daß er Quelle in dem weitläufigern Sinn des Wortes genommen habe. So steht z. E. Tshorners Historie der Eidgenossen, und Fässis Staats- und Erdbeschreibung der schweitzerischen Eidgenossenschaft vor Hottingers helvetischer Kirchengeschichte, ja gar vor dem Guillimann und Wurfeisen. Vergessen ist in dem Verzeichniß: Hist. des revolutions de la haute Allemagne contenant, les ligues & les gueres de la Suisse von Mr. Philibert des Alex. Ludwig von Wattenwil Hist. de la confederation helvetique, Hist. de la ville & d'état de Geneve par Mr. Spon, Grundriß der Geschichte gemeiner drey Bündten-Lande u. s. w.

Mit Schröckh- oder Schlözerischer Kunst ist der Plan der Geschichte weder angelegt noch ausge-

führt. Es war auch des Verfassers Absicht nicht, eine pragmatische Geschichte zu schreiben, weil, seiner Meynung nach, die Erzählung der Begebenheiten in ihrer natürlichen Ordnung am leichtesten bey der Jugend Eingang findet, und er das Geschäft, pragmatische Anmerkungen zu machen, lieber dem Unterricht des Lehrers überlassen wollte, der erst nach dem Alter, der Denkungsart und Fähigkeit seiner Lehrlinge beurtheilen muß, was für Anmerkungen und Urtheile für sie faßlich und brauchbar sind.

Nach dieser Aeusserung des Verfassers muß man, wenn man billig seyn will, sein Buch beurtheilen, und nichts von ihm fodern, was er nicht hat leisten wollen.

Auch muß man keine Geschichte des ganzen helvetischen Bundes und aller Bundsgenossen, sondern nur die Geschichte der 13 Cantons bey ihm suchen. Und diese hat er wirklich mehrentheils mit einer guten Auswahl der Begebenheiten, in einer lichten Ordnung und einer fast überall guten teutschen Schreibart, ohne Wortblumen und Geziere, und doch edel und angenehm vorgetragen.

Seine Erzählung folgt der chronologischen Ordnung, doch so, daß der Leser bey ieder wichtigen Veränderung einen Ruhepunkt findet. Daher ist sie ganz bequem in folgende zwölf Abschnitte ein:

eingetheilt — Aeltester Zustand von Helvetien — bis auf die Zeiten des Augustus — vom Augustus an bis zu der Einführung der christlichen Religion — von der Einführung der christlichen Religion bis auf die Erbauung der Stadt Bern — von der Erbauung der Stadt Bern bis auf den ersten eidgenößischen Bund — von dem ersten eidsgenößischen Bunde bis zu der Eroberung des Aargäu — von der Eroberung des Aargäu — bis auf den Burgundischen Krieg — von dem Burgundischen Kriege bis auf den Frieden mit dem schwäbischen Bunde — von dem Frieden mit dem schwäbischen Bunde — bis zum Anfang der Reformation — von dem Anfang der Reformation — bis zu Eroberung der Waat — (le païs de Vaud) — von Eroberung der Waat — bis zu dem Kriege in dem Veltlin — von dem Krieg in dem Veltlin — bis zu dem Krieg 1712 — von dem Krieg von 1712 — bis auf unsere Zeiten.

Die Geschichte des eidgenößischen Bundes, des Burgundischen Krieges, der Reformation der Helvetischen Kirche ist sehr gut, und für die Absicht des Buchs umständlich genug erzählt. Die neueste Geschichte scheint uns aber gar zu kurz abgefertiget zu seyn. Von den Genfer-Unruhen wird weiter nichts als dieses gesagt: In Genf war schon seit geraumer

mer Zeit, vornämlich im J. 1737 eine Zwistigkeit zwischen der Bürgerschaft und dem Rath gewesen, die ie länger ie mehr zunahm. Der französische Gesande, nebst Zürich und Bern, bemühete sich vergeblich, die Gemüther zu vereinigen und einen Vergleich zu Stande zu bringen, indem die Bürgerschaft auf ihrem Recht beharrete, die Mitglieder des Raths, die ihr nicht angenehm waren, zu verwerfen. Endlich verglichen sich beyde Partheyen selbst ohne fremdes Zuthun (1768.) doch thaten sich 1770 wieder dergleichen Unruhen hervor." Und von den Unruhen zu Lucern steht abermal nur die abgebrochne Anzeige da. "Zwischen dem Canton Lucern und dem Pabst entstand eine neue Streitigkeit wegen der Schrift: De Helvetiorum juribus circa sacra." Die Unruhen zu Neuenburg sind ganz und gar mit Stillschweigen übergangen, ungeachtet derselben in dem chronologischen Abriß gedacht ist.

Hie und da scheint es auch dem Verfasser an einer kritischen Kenntniß der Geschichte zu fehlen. Er läßt nämlich Rudolfen von Habsburg (S. 33.) noch als Hofmarschall bey dem König Ottocar in Diensten stehen, und scheint die gründlichen Einwendungen, welche P. Frölich in seinem dialog. anne Rudolfus Habsb. regi Bohemiae Ottocaro ab obsequiis fuerit u. s. w. schon vor 24 Jahren

gegen diese Gemeine Erzählung gemacht hat, gar nicht zu kennen.

Kleine Provinzialfehler, die uns, obwohl selten aufgefallen sind, z. E. die Töchtern für Töchter, Zusammenkünften für Zusammenkünfte, scheinen mehr vom Setzer, als vom Verfasser herzurühren.

8.

Wilhelm Robertsons Geschichte von Alt-Griechenland. Nach der zweyten englischen Ausgabe übersetzt. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1779. gr. 8. 776 Seiten, ohne das mit vielem Fleiß verfertigte Register von 6 u. ein halb. Bogen.

Noch war die angenehme Empfindung nicht ausgetilgt, welche in dem Recensenten das Lesen der Robertsonischen Geschichten von Schottland, von Carl V. und von Amerika gewirkt hatte, als er dieses neue Werk des Schottischen Historiographen in die Hände bekam, und voll Erwartung ergriff, zu lesen anfieng, und weil er darinn nicht die

Befriedigung fand, die er erwartet hatte, zu lesen aufhörte — dann nach einiger Zeit, bey besserer Laune, wieder anfieng und bis zum Ende fortlas, — und doch nicht ganz befriediget wurde.

Vielleicht kam diese Wirkung von der allzugrossen Erwartung her, die er sich von einer Geschichte von Alt-Griechenland, durch den Verfasser jener Meisterstücke bearbeitet, gemacht — vielleicht aber auch daher, weil er die darinn beschriebene Geschichte schon oft nach den besten griechischen und römischen Geschichtschreibern durchgedacht hatte.

Doch die Ursache sey auch, wo sie wolle — Recensent hat in dieser Geschichte Robertson nicht als Robertson gefunden; er meynt auch einige Spuren angetroffen zu haben, daß derselbe bey Anlegung seines Plans sowohl, als bey der Ausarbeitung den Rollin mehr, als die alten Griechen, vor Augen gehabt habe. Die Wahrheit dieser Angabe wird aus dem folgenden erhellen.

Robertson hat seinem Werk eine Einleitung vorgesetzt, welche hauptsächlich eine umständliche Erdbeschreibung von Alt-Griechenland enthält, wobey aber manche Leser eine Landcharte vermissen werden. Sie ist weitläufiger, als die im Rollin; und doch ist die Aehnlichkeit auffallend, welche man gleich anfangs zwischen beyden Geschichtschreibern sogar in

den

den Worten antrifft. Robertson sagt: "Die Landveste von Alt-Griechenland begriff die Gegend, die ietzt den südlichen Theil der europäischen Türkey ausmacht. Ostwärts gränzte sie an das ägäische Meer, oder den ietzt sogenannten Archipelagus; südwärts an das cretische, westwärts an das jonische und das adriatische Meer; und nordwärts an Illyrien und Thracien. Rollin (Hist. ancienne. T. I. S. 406. der Pariser Ausg. 1734. in 4). drückt sich also aus: La Grece ancienne, qui est maintenant la partie meridionale de la Turquie en Europe, étoit terminée au levant par la mer Egée, dite aujourdhui l'Archipel; au midi, par la mer de Crète ou de Candie; au couchant par la mer d'Jonie; & au nord par l'Illyrie & la Thrace. „

In der Anzahl der Zeitperioden kommen sie auch überein, aber nicht in Ansehung der Gränzen, die sie diesen Perioden bestimmen. Rollins erste Periode erstrecket sich bekanntlich von der Gründung der kleinen Königreiche in Griechenland bis auf die Belagerung von Troja; die zweyte von der Einnahme von Troja bis auf die Regierung dis Darius Hystaspis; die dritte von dieser Regierung bis auf den Tod Alexander des Großen; und die vierte, von diesem bis auf die Verwandlung Griechenlands in eine römische Provinz.

Robertson hingegen zieht die zwey ersten Perioden Rollins, wie mir dünkt, ganz füglich in eine zusammen; seine zweyte Periode fängt alsdenn mit dem Kriege zwischen den Griechen und Persern an; und erstreckt sich bis an das Ende des Peloponnesischen Kriegs; die dritte aber fängt mit dem Ende des Peloponnesischen Kriegs an, und geht bis auf den Tod Alexanders des Großen. Nach dieser Eintheilung beschreibt die Geschichte in der ersten Periode, die Kindheit, in der zweyten das männliche Alter, in der dritten die Zeit der Abnahme des griechischen Ruhms und der griechischen Macht, und in der vierten die völlige Schwachheit des Greisenalters der griechischen Staaten.

Noch müssen wir einen Gedächtnißfehler bemerken, der unserm Geschichtschreiber in einer Anmerkung (S. 18.) in die Feder gekommen ist, wo er bey Gelegenheit der Insel Delos anmerkt: "Im J. 1707 entstunden in der südlichen Gegend des Archipelagus — drey oder vier Eylande. Das größte von diesen heißt Santorini." Nicht Santorini ist in diesem Jahr erst entstanden; dieses ist eine uralte Insel; sondern in der Nachbarschaft derselben entstunden diese neue Inseln, wie Tournefort in seiner Reise nach der Levante berichtet.

Nach

Nach diesen vier Perioden zerfällt das ganze Werk in vier Bücher, wovon das erste wieder in zwey Hauptstücke abgetheilt ist. Das erste derselben giebt eine allgemeine Nachricht von den alten Königreichen Griechenlands; von ihren frühesten Zeiten an, bis auf die Abschaffung der königlichen Regierungsform in allen, ausgenommen Sparta. Das letzte aber erzählt die Angelegenheiten Griechenlands von der Abschaffung der monarchischen Regierungsart in den vornehmsten Staaten an, bis auf des Hippias Flucht nach Persien.

Bey dem Vertrag der mythischen Geschichte bemüht sich Robertson oft sehr glücklich, der Fabel den Schleyer abzunehmen, und die Begebenheiten dem Leser unverhüllt darzustellen. Z. E. Die Fabel von der Danae und dem Jupiter erzählt er so: "Acrisius war der Vater der schönen Danae, die bey den Dichtern so berühmt ist. Acrisius war von einem Orakel gewarnt worden, daß sein Enkel seinen Tod veranlassen würde; und ließ daher seine Tochter strenge bewachen. Allein ein Prinz, Namens Jupiter, bestach ihre Wache, gelangte in den Thurm, worinn sie verschlossen war, und vermählte sich insgeheim mit ihr, und in dieser heimlichen Ehe wurde Perseus gezeugt. Diesem Perseus schreibt man viele Wunderthaten zu. Er soll Ungeheuer erlegt, die Medusa, die man

für

für eine Königin in Afrika hält, und deren Reich er eroberte, getödtet, und die Andromeda von einem Seeungeheuer, das ist, von irgend einem Menschen erlöst haben, der sie in einem Schiffe entführen wollte. Endlich kam Perseus nach Thessalien, um gewissen öffentlichen Spielen beyzuwohnen, und tödtete den Acrisius zufälliger Weise."

Manchmal geht ihm aber doch die Geduld aus, z. E. bey dem Mord der Danaiden, wo er ausruft: "Ein albernes, ungereimtes und unglaubliches Mährchen!"

In beyden Hauptstücken treffen wir übrigens abermal Rollins Plan mit einigen Veränderungen an. Eben so, wie dieser, giebt auch Robertson am Ende derselben ein Verzeichniß der berühmtesten Dichter und Weltweisen Griechenlands, und seine Urtheile über sie sind insgemein die nämlichen, welche schon Rollin gefället hat.

Das erste Buch hat einen Anhang, der in zwey Theile abgetheilt ist, wovon der erste in zweyen Abschnitten von den spartanischen und athenienſischen Staatsverfassungen, und der andere von der Erziehung der Jugend, von öffentlichen Spielen und Geprängen, und von Kriegs- und Religionssachen unter den Griechen handelt. Auch hier werden auf-

merksame Leser die Spuren des Rollin'schen Plans entdecken.

Der zweyte Theil insonderheit ist theils aus dem zweyten Tom Rollins (S. 473 f. der oben angezeigten Ausgabe) theils aus dem dritten (S. 1 = 68.) obwohl mit vielen Abkürzungen genommen. Da, wo er von seinem Führer abgeht, fällt er in kleine antiquarische Irrthümer, z. E. (S. 118.) wo er wider alle Zeugnisse des Alterthums einen Lorbeerkranz zum Preiß des Sieges in den olympischen Spielen macht, ob er sich gleich nachher S. 120 selbst widerspricht, und sagt, daß der Sieger mit einem Olivenkranze geschmückt worden sey; so wie er auch S. 125 gar zu bestimmt sagt, daß die Sieger bey den Pythischen Spielen mit Lorbeern, die bey den nemäischen mit Petersilien, und die bey den isthmischen Spielen mit Fichtenlaub gekrönt worden seyen, da doch ausgemacht ist, daß bey diesen nach der Verschiedenheit der Zeit auch die Preiße verschieden gewesen sind.

In dem Eingang des zweyten Buchs erscheint Robertson wieder als Robertson durch eine treffende Schilderung des Zustandes der Griechen in dieser Periode: " Die Griechen, sagt er, waren bisher in die Gränzen eines kleinen Landes eingeschränkt gewesen, und hatten wenige Gelegenheit gehabt,

gehabt, ihre Tapferkeit und Tugend vor den Augen der Welt zu zeigen. Allein der persische Einbruch, der nun bald wie ein reissender Strom auf sie herbrausen sollte, half ihre Verdienste in das hellste Licht setzen, und öffnete ihrer Weisheit und Herzhaftigkeit das weiteste Feld. Wir werden nun bald ein sehr kleines Heer von Griechen kühn gegen eine so ungeheuere Menge Feinde anrücken sehen, daß ein einziger Flug ihrer Pfeile die Luft verdunkelt haben soll. Wie werden diese wenigen Griechen mit unerschrocknem Muthe diesen unermeßlichen Schwarm Perser angreifen, und ganz in die Flucht schlagen sehen, und finden, daß sie ihre Feinde auf eben die Art auch zur See unter eben demselben Nachtheil in Ansehung der Zahl, und mit eben demselben Erfolge angreifen. Kurz, wir werden hier einen auffallenden Beweis von der großen Ueberlegenheit geübter Tapferkeit über den blinden ungestümmen Muth einer unordentlichen Menge finden — Während dieses zweyten Zeitalters werden wir sehen, wie die Spartaner, die vermittelst ihrer bewundernswürdigen Staatsverfassung und ihrer Privattugenden sich eine Ueberlegenheit über alle ihre Nachbarn erworben hatten, ihre Gewalt mit einer Strenge mißbrauchen, die nach der Härte ihrer Sitten schmeckt, und ihre Bundesgenossen rauh und übermüthig behandeln. Zufolge dieses Verfahrens werden wir diese Bundesgenossen des spartanischen Jochs ie länger ie überdrüßiger werden,

werden, und endlich unter den Einfluß Athens gerathen sehen, das eine so günstige Gelegenheit sehr wohl zu nutzen weiß. Die Athenienser erlangen also auch ihrer Seits das Uebergewicht in Griechenland, und behaupten es bis auf den Poloponesischen Krieg, bleiben immer ihren Verheissungen getreu, behandeln die andern Staaten als ihres gleichen, und beweisen ihre Macht nur durch Wohlthaten — Dieser für Athen so glorreiche Zeitraum dauert ungefehr funfzig Jahr lang. Endlich aber ziehen sich auch die Athenienser durch ihren Uebermuth und ihre Frechheit den Haß der andern Staaten zu, und der Ausgang des Peloponnesischen Kriegs macht die Spartaner zum angesehensten Volke in Griechenland."

Dieses zweyte Buch ist wieder in verschiedene Hauptstücke abgetheilt. Das erste beschreibt die zwey persischen Einbrüche in Griechenland unter dem Darius und Xerxes; der zweyte die Angelegenheiten Griechenlands von dem letzten fehlgeschlagenen persischen Einbruche unter Xerxes an bis auf den Anfang des Peloponnesischen Krieges — Hier wissen wir nicht, was (S. 212.) Robertson bey den Worten gedacht habe: "Um diese Zeit (unter dem Artaxerxes) fieng Herodotus an, seine Geschichte zu schreiben. Merkwürdig ist es, daß die Zeiten Esras, des letzten Ver-

fassers biblischer Geschichte — mit den Zeiten des ersten Verfassers der Profangeschichte zusammen treffen. Die biblischen Bücher waren damals, wenn man auch nur von Abrahams Zeiten an rechnet, schon seit 1500 Jahren vorhanden gewesen." Hatte man dann zu Abrahams Zeiten schon biblische Schriften? oder auch nur Schreibekunst? Wir wunderten uns, wie Robertson so schreiben konnte — wir schlugen den Rollin auf — und fanden, daß Robertson nur sein etwas flüchtiger Epitomator sey. Rollin (Tom. II. 143. der angezeigten Ausgabe) schreibt: Lorsqu'Esdras étoit en autorité, comme son principal but étoit de retablir la religion dans son ancienne pureté, il mit en ordre les livres saints, dont il fit une exacte revision & ramassa les anciens memoires du peuple de Dieu pour en composer les deux livres de Paralipoménes ou chroniques, auxquels il ajouta l'histoire de son tems, qui fut achevee par Nehemie — *Pendant qu'Esdras & Nehemie faisoient la derniere partie de ce grand ouvrage* (de l'histoire sainte) *Herodote, que les auteurs profanes appellent le pere de l'histoire, commençoit à ecrire. Ainsi les derniers Auteurs de l'histoire sainte se rencontrent avec le premier Auteur de l'histoire grecque; & quand elle commence, celle du peuple de Dieu, à la prendre seulement depuis Abraham, enfermoit deja quinze siecles.* Das

Das dritte Hauptstück erzählt die Geschichte des Peloponnesischen Kriegs. Auch hier finden wir den Epitomator Rollins, ausser daß der Charakter des Perikles noch etwas stärker, als in diesem, geschildert ist.

Uebrigens wird auch dieses Buch nach der Weise Rollins mit einer Abhandlung von den berühmten griechischen Schriftstellern, Weltweisen und Künstlern beschlossen, hier rettet R. (S. 307) die Treue des Herodotus durch die Anmerkung über eine Stelle in seiner Eutrope, (S. 164. der zweyten Stephanischen Folioausgabe) wo er erzählt, daß ihn die Egyptier versichert haben, während des Zeitraumes, den ihr Vaterland schon gedauert habe, hätten sich vier denkwürdige Veränderungen im Laufe der Sonnen ereignet; sie sey nämlich zweymal in eben dem Punkte untergegangen, worinn sie damals aufgienge. Herodotus, setzt Robertson hinzu, erzählt diese Sage, ohne seine Meynung über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit desjenigen, was die Egyptier behaupteten, zu äussern. Augenscheinlich haben die Egyptier selber diesen Begriff vom Hörensagen erhalten, ohne die Ursache des Phänomens, wovon sie redeten, zu begreifen. Denn hätten sie die Ursache des Phänomens eingesehen, so hätten sie auch deutlich wissen müssen, daß es einen unstreitigen

Beweis von der noch erstaunlich viel längern Dauer ihres Landes, als sie selber ihm zuschrieben, gewährte. In der That weiß und glaubt jetzt jeder Sternkundige, daß in einem sehr langen Zeitraume von nicht weniger als 25,920 Jahren das hier der Sonne zugeschriebene Phänomenon sich wirklich zufolge der von den Astronomen sogenannten Präceßion der Aequinoxe ereignet u. s. w."

Das dritte Buch ist in fünf Hauptstücke zerschnitten, wovon das erste die Angelegenheiten Griechenlandes vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis auf den Frieden des Antalcides; das zweyte die Angelegenheiten Griechenlandes, vom Frieden des Antalcides an, bis auf den Beschluß des Kriegs der Bundesgenossen; das dritte die Unterhandlungen in Griechenland vom Ende des Kriegs der Bundesgenossen bis auf den Tod Philipps, Königs von Macedonien; das vierte die Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perser, von Philipps Tode an bis auf den Tod des Darius Codomannus, Königs von Persien; das fünfte die Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perser, vom Tode des Darius Codomannus bis auf den Tod Alexanders des Großen. Den Beschlus macht wieder ein Verzeichniß der berühmten Schriftsteller, Weltweisen, Künstler u. s. w. In das erste Hauptstück

stück ist die Geschichte des Sokrates und Evagoras eingewebt, und dabey überall Rollin, auch in Ansehung des Urtheils über den Genius des Sokrates, auf eine sichtbare Weise benutzt. In dem vierten Hauptstück (S. 529.) wird der Zug Alexanders nach Jerusalem mit allen den Umständen, die Rollin aus dem Joseph anführt, erzählt, ohne auf die Zweifel zu sehen, welche unter andern im 7ten Theil der allgemeinen Welthistorie (S. 281.) dagegen gemacht worden sind.

Das vierte Buch, welches die Geschichte Griechenlands vom Tode Alexanders des Grossen an, bis auf die Zerstörung der Stadt Corinth und die Verwandlung Griechenlands in eine römische Provinz abhandelt, ist nur in zwey Hauptstücke zerlegt, worinn das erste die Angelegenheiten Griechenlands, von dem Tode Alexanders an, bis auf die Eroberung der Stadt Sparta vom Antigonus, und das andere, von der Einnahme dieser Stadt bis auf die Zeit beschreibet, da ganz Altgriechenland in eine römische Provinz verwandelt wurde, und sich mit einem räsonirenden Verzeichniß berühmter griechischer Schriftsteller u. s. w. schließt.

Auch in diesem Buch findet man deutliche Spuren von dem Gebrauch, den Robertson von Rollin's alter Geschichte gemacht hat. Rollin

sagt z. E. in dem Avantpropos zum vierten Bande (S. 2.) Ce ne sont plus ces beaux siecles de la Grèce, feconds en grands exemples. Si l'on en trouve encore quelques traces & quelques restés ce sont comme des éclairs, qui passent rapidément, & qui ne se font remarquer, que par la profonde nuit, qui les précede & les suit. Und Robertson in dem Eingang des vierten Buchs: " Die an großen Männern und großen Thaten so fruchtbaren schönen Tage Griechenlands sind nun vorüber, und wann sich noch einige Spuren und Ueberreste seiner alten Tugend bisweilen zeigen, so kann man sie doch nur mit den Blitzstralen einer dunklen Nacht vergleichen, die nur einen Augenblick leuchten, und die Finsterniß dadurch sichtbarer machen. "

Abermal sagt Rollin eben daselbst: Dix ou douze Capitaines d'Alexandre se font mutuellement la guerre après sa mort pour partager entr'eux son empire, & pour s'assurer chacun quelque demembrement plus ou moins grand de ce vaste corps. Tantôt amis feints, tantôt ennemis declarés, ils forment differens partis differentes ligues, qui ne durent, qu'autant que l'interêt de chaque particulier le souffre. Und Robertson schreibt so: Wir werden nun zehen bis zwölf Feldherren Alexanders einander zwanzig Jahre lang bekriegen sehen, um sich in irgend einem Theil seines ungeheuern Reichs unabhängige Herrschaften

schaften zu verschaffen. Bald ergreifen sie als vorgebliche Freunde, und bald als offenbare Feinde diese oder jene Parthey, je nachdem ihr Vortheil oder Eigensinn sie auf diese oder jene Seite wiegt."

In diesem Buch ist auch dieses auffallend, daß (S. 702 unter die Zahl der griechischen Redner auch die Kirchenväter, Basilius, Gregorius, Chrysostomus gesetzt werden, welche doch in ein ganz anderes Zeitalter gehören.

Das fünfte Buch kann nur als Anhang der Geschichte von Alt-Griechenland betrachtet werden, und enthält eine kurze Geschichte der wichtigsten Begebenheiten auf der Insel Sicilien. Manche Leser würden gewünscht haben, daß Hr. Robertson, da er die Geschichte von Sicilien mitnahm, auch die von Groß-Griechenland in seinen Plan mit eingeschlossen hätte. Allein auch hierinn folgt er Rollins Plan, und gedenkt nur, wie jener, der drey Städte daselbst, Crotona, Sybaris und Thurium (S. 772.) sehr kurz, und einiger berühmten Gelehrten und Gesetzgeber aus diesem Lande, des Pythagoras, Charondas und Zaleukus.

So viel wird genug seyn, aufmerksame Leser zu überzeugen, daß das Buch, von welchem wir

bisher geredet haben, des großen Mannes, dessen Namen es trägt, nicht ganz würdig sey; daß er uns darinn einen nach seiner Art epitomirten, und an einigen wenigen Stellen erweiterten Rollin, und sonst nichts, geliefert habe; und daß die teutschen immer noch gar zu gutwillig sind, und sich Copien ihrer Nachbarn für Originalwerke eines Meisters verkaufen lassen.

9.

Neue historische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften. Erster Band. 1779. München, gedruckt bey Joh. Paul Vötter. 5 Alph. 8 Bogen in 4, nebst 7 Kupferblättern und einem illuminirten Landkärtchen.

Die gründlichen Geschichtforscher, aus denen die historische Klasse der zu München blühenden Akademie der Wissenschaften bestehet, haben beschlossen, ihre Ausarbeitungen, die auf zehn Quartbände im Druck angewachsen waren *), bey der durch Absterben

*) Vergl. fortges. Betracht. üb. d. neu. hist. Schr. Th. 4. S. 237 u. ff.

sterben des Kurfürsten Maximilians Josephs bewürkten Veränderung in der baierschen Erbfolge, unter obigen neuen Titel weiter herauszugeben. Sie liefern in diesem ersten Bande ihrer Neuen Abhandlungen sieben Untersuchungen, die fast alle der Geschichte und den mit ihr verwandten Wissenschaften Erweiterung und Zuwachs verleihen. Folgende Anzeige wird unser Urtheil beweisen.

1. P. Roman Zirngibels, Benediktiners und Bibliothekärs zu St. Emmeram in Regenspurg, Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karls des Grossen Zeiten, von ihren Regierungsjahren, Familien und vorzüglichen Thaten S. 1—266. Es ist dies eine Preißschrift, deren wir zu ihrer Zeit gedacht *) und ihren Abdruck längst gewünscht hatten. Ehe Hr. P. Zirngibel den ersten Herzog in Bayern bestimmt, untersucht er die Ursache der so sehr verschiedenen Systeme und Ordnungen der ältesten Herzoge in Bayern. Der Grund liegt in der großen Verschiedenheit der Meynungen über das Jahr der Ankunft des heil. Ruprecht, des Apostels der Bayern. Nunmehr ist es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß dies das Jahr 696 ist, daß folglich Aventin und Arenpeck, die den heil. Ruprecht schon im J. 537 nach Bayern kommen ließen, wie

 nicht

*) Vergl. fortges. Betracht. Th. 2. S. 348 und 549.

nicht weniger Welser, der das J. 616 annimmt, sehr geirrt, folglich ganz ungegründete Systeme von den bayrischen Herzogen vor Karls des Großen Zeit erdichtet haben. Auch das neueste System des Hrn. Grafen von Büoet (in dessen Hist. ancienne des peuples de l'Europe) gefällt unserm Forscher nicht: wohl aber das Mabillonische, welchem nach der erste gewisse und sichere Regent in Bayern Goribald der 1ste gewesen ist. Es wird gezeigt, daß dieser Garibald bereits im J. 553 oder längstens 554 Regent in Bayern war. Aber deswegen glaubt Hr. Z. nicht mit Hrn. Mederer (in dessen D. de Garibaldo, die er hernach im ersten Stück seiner Beyträge zur Geschichte von Bayern vermehrt herausgegeben, welches nach Abfassung der Zirngibelschen Preißschrift geschehen ist), daß dieser Garibald der erste Agilolfinger gewesen sey, der in Bayern regiert habe; sondern es scheint ihm richtig zu seyn, daß vor ihm schon Regenten aus diesem Geschlecht daselbst gewesen. Garibalds Gemahlin war Walderade, eine longobardische Prinzessin, mit der er zween Prinzen, Grimoald und Gundoald, und zwo Prinzeßinnen zeugte. — In einer weitläufigen Anmerkung S. 36—40 stehen kritische Bemerkungen über Garibalds Kindskinder, die das longobardische Scepter geführt haben, z. B. Pertharit, Gunibert oder Kunibert, Luitpert, Aribert. — Garibald übte königliche Vorrechte aus.

Wahr-

Wahrscheinlich war er ein Christ. Erdichtung ist es, daß er im J. 563 die Hunnen mit Hülfe des austrasischen Königs Siegebert aus Bayern vertrieben. Seine guten Gesinnungen gegen den austrasischen Hof änderten sich um das J. 575, und acht Jahre hernach wurde er noch mehr gegen ihn erbittert, als Siegeberts Sohn, Childebert der 2te, die mit ihm versprochene bayrische Prinzeßin Theodeliade, auf Verhetzung seiner Mutter Bruerhild, verstieß. Garibald verlobte sie hernach, wie bekannt, mit dem longob. König Autharis. Das daraus entstandene Bündniß zwischen den Longobarden und Bayern suchte der fränkische Hof im J. 589 zu trennen: doch ist es ungegründet, daß Bayern von den Franken im J. 588 wär' erobert worden. Allein, im J. 590 eroberte Childebert fünf Schlösser in Bayern, und zwang Garibalden, in das alte Bündniß mit den Franken zurückzutreten. Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, daß Bayern um 590 ohne Regenten gewesen oder Garibald sein Land habe räumen müssen: vielmehr blieb Garibald, nach hergestellten Frieden mit den Franken, ruhig in dessen Besitz, bis an sein Ende, das im J. 595 erfolgte. (Nach Hrn. Mederer 596). — Ehe Hr. Z. weiter geht, wirft er die Frage auf: Warum Garibalden weder sein Sohn Grimoald noch Gundoald in der bayrischen Regierung gefolget? (Denn

Gari-

Garibalds Nachfolger, Taßilo der 1ste, war nicht, wie einige, und zwar neuerlich Hr. Mederer, meynen, dessen Sohn). Von dem letztern ist es begreiflich; er besaß ein longobardisches Herzogthum, und hatte wegen seiner Schwester Theodelinde Aussichten, König der Longobarden zu werden; wie dies einem seiner Prinzen wirklich geschehen ist. Aber warum Grimoald seinem Vater nicht gefolget, läßt sich nicht errathen: man müste ihn denn vor dem Vater sterben lassen, und so den Knoten unhistorisch zerhauen. Vielleicht waren die Ränke des fränkischen Hofs Schuld daran, daß in Taßilo's Person ein andrer Agilolfingischer Zweig succedirte. Mit einem Wort, es fehlen uns hierinn die gehörigen Nachrichten!

Von Taßilo's des 1sten Familie läßt sich nichts erzählen, als daß er einen Sohn, mit Namen Garibald, gehabt, der ihm in der Regierung Bayerns nachfolgte. Von seinen Thaten kann man eben so wenig melden. Wahrscheinlich beherrschte er seine Unterthanen friedlich bis an sein Ende, welches, wie hier kritisch bewiesen wird, im Jahr 609 erfolgte.

In demselben Jahr kam sein Sohn Garibald der 2te, zur Regierung. Seine Gemahlin war

Gaila,

Gaila, eine fränkische Prinzeßin, mit der er Theodo den 1sten erzeugt zu haben scheint. Gleich beym Anfang seiner Regierung führte Ch. Krieg mit den Slaven. Unter ihm, und zwar im J. 617, predigten Eustasius und Agilus das Christenthum in Bayern, weil die Bewohner dieses Landes häufig durch Irrlehrer waren verführt worden. — G. machte dem austrasischen Hof ein besonderes Bündniß wider die Slaven und Avaren; welches Hr. Z. für einen überzeugenden Beweis hielt, daß die bayrischen Regenten souverän geherrscht, und der austr. Hof weder in Kriegs- noch Staatsangelegenheiten sich zu mischen befugt war, ausgenommen, es hätte diesen Hof ein neues Bündniß oder Vertrag dazu berechtiget. Und doch glaubt er mit dem Abbt Desing, der fränkische König Dagobert habe mit Garibalds und seiner Stände Einstimmung die bayrischen Gesetze in die heutige Ordnung gebracht; oder, wie er sich hernach ausdrückt, G. habe mit Hülfe des fränkischen Hofs seiner Nation ein Gesetzbuch gegeben. Nach einer abscheulichen That, da er, dem fränkischen Hof zu gefallen, 9000 Bulgaren in einer Nacht umbringen ließ, starb Garibald der 2te um das J. 640.

Ihm folgte Theodo der 1ste, von dessen Herkunft und Familie nichts Zuverläßiges beygebracht

werden

werden kann. Mit dem heil. Emmeram hatte er einen sehr vertraulichen Umgang; daher es wahrscheinlich ist, daß er ein Christ gewesen. Er baute auch über das Grab dieses Heiligen das jetzt noch blühende Stift St. Emmeram in Regensburg, dessen Bewohner sich in unsern Tagen durch Fleiß und Gelehrsamkeit vor vielen andern teutschen Klöstern auszeichnen, und worunter unser Verfasser einen vorzüglichen Platz behauptet. Nach langwierigen Kriegen mit den Avaren starb Theodo der 1ste im J. 680.

Theodo der 2te, dessen Nachfolger, mußte gleich nach dem Antritt seiner Regierung mit dem tridentinischen Herzog Alachis einen verdrießlichen Krieg führen, bekümmerte sich übrigens wenig um das Bündniß mit dem austrasischen Hof: doch scheint es, daß er es nach dem J. 687, als sich Pipin von Herstall gegen den K. Dieterich von Neustrien und Burgund gesetzt hatte, wieder habe erkennen müssen. Der heil. Ruprecht taufte diesen Fürsten, der vorher ein Götzendiener gewesen; welches letztere gegen den Grafen von Büat bewiesen wird. Dieser Th. beförderte hernach die Ausbreitung der christl. Religion gegen die häufigen Irrlehrer ungemein. Er schenkte auch dem heil. Ruprecht die in ihrem Schutt begrabene Stadt Juvavium, oder das heutige Salzburg, nebst einem Bezirk von

mehr

mehr denn zwo Meilen und einigen Dorfschaften. Bekannt ist die von ihm geschehene Theilung seiner Staaten unter sich und seine drey Söhne, Theudebert, Genoald und Theudoald. Sie bestand schon im J. 702, ward aber nicht erst in diesem Jahr, wie Hansitz glaubt, gestiftet. Aber wie ist damahls Bayern zertheilt worden? Der älteste Prinz bekam Botzen (Bauzanum) zur Residenz, und sein Gebiet gieng bis an die italische Gränze. Der andre erhielt das, was man Sudgau oder Bavariam australem nennet, und Freysingen war sein Hauptort; wie bereits Hansitz behauptet. Das mitternächtige Bayern hatte Theodo mit dem jüngsten Prinzen Theudoald getheilt. Der Vater behielt Niederbayern bis an die Ems und was damahls Norikum hieß; Regensburg war seine Hauptstadt; und dem Sohne gab er die Stadt Passau nebst dem Nordgau. Doch ist diese Gränzbestimmung Aventus und Hansitzens nicht außer allem Zweifel gesetzt. — Theudoald, der mit Pilitrud, einer Tochter Pipins und Ploktrudens, die bekannte Sonnehild gezeugt, starb zuerst unter seinen Brüdern und noch vor dem Vater, im J. 713, nachdem er, wie hier sehr wahrscheinlich gemacht wird, den Nordgau den Thüringern abgenommen hatte, Seinen Antheil erhielt Theudebert. Theodo stellte noch in seinem hohen Alter eine Wallfahrt nach Rom an (716), und ersuchte Papst Gregor

den

den 2ten um noch stärkere Beförderung des Christenthums in Bayern, der dann drey Legaten absandte, aus deren noch vorhandenen Instruktion man den damaligen Zustand der bayrischen Kirche erkennen kann. Noch in demselben Jahr und in Gegenwart der Legaten hielt Theodo eine Kirchenversammlung zu Regensburg, auf welcher die ersten bayrischen Bischöffe gemacht wurden. (In der übrigens so vollständigen Walchischen Geschichte der Kirchenversammlungen fehlet diese regensburgische). Theodo nahm auch den h. Korbinian auf und überhäufte ihn mit Schenkungen; welches hier die letzte vorzügliche That dieses Herzogs genennt wird. Als er 717 starb, behielt Grimoald die von ihm seit dem Tode Theudoalds besessenen Staaten, und Theudebert zog nebst Theudoalds Gebiet auch den Antheil des Vaters an sich, so daß er das ganze mitternächtige Bayern und Norikum, Grimoald aber das mittägige, und Rhätien beherrschte; wie bereits Hansitz gezeigt hat. Theudeberts Prinzeßin Guntraud bekam den longob. K. Luitprand zum Gemahl um das J. 716. Theudebert hatte diesen Luitprand und dessen Vater Ansprand, der seine Zuflucht zu ihm genommen, auf dem longob. Thron gebracht. Er stiftete das Kloster Nunberg, und beschenkte die salzburgische Kirche reichlich. 722 starb er. Der noch übrige Bruder, Grimoald, stiftete auf Korbinians Ersuchen die freysingische Kirche, und das Klo-

ster Weichenstephan. Nach Theudeberts Tode entstanden Unruhen in Bayern wegen der Erbfolge. Grimoald verlohr dabey einen Theil seiner Staaten, und ein oder zwey Jahre hernach das Leben. Theudeberts Sohn, mit Namen Hugobert oder Hukbert, folgte im J. 725 (welches in einem eigenen §. bewiesen wird) dem unglücklichen Grimoald in der Regierung, unter Karl Martells Begünstigung, der sich in die erwähnten Unruhen gemischt, aber Bayern nicht zu einer fränkischen Provinz gemacht, wie Eckhart behaupten wollte. Karl Martell führte 728 Krieg mit ihm; man weiß nicht warum? Unter andern Religionshandlungen ersuchte Hukbert im J. 736 den berühmten Bischoff Bonifaz seine Staaten zu besuchen, und dieser kam wirklich in demselben Jahr nach Bayern. 737 starb Hukbert.

Der folgende Herzog, Odilo, war kein Sohn Hugoberts, wie Aventin vorgiebt, sondern wahrscheinlich ein Sohn Theodo des 2ten. Er vermählte sich mit Karl Martells Tochter Hildrude, wider den Willen ihrer Brüder, Karlmann und Pipin. Odilo versetzte den bischöfflichen Stuhl von Lorch nach Passau, rief Bonifazen 739 nach Bayern, hielt eine Kirchenversammlung zu Regensburg, und theilte Bayern in 4 Kirchensprengel. Im J. 748 hielt er noch eine Kirchenvers. zu Regensburg. Seine

Mißhelligkeiten mit Karlmann und Pipin, die vorher ihre Stiefmutter Sonnehild gefangen genommen und in ein Kloster gesteckt, ihren Stiefbruder Griso aber von ihr entfernt hatten, brachen in einen, für Odilo nachtheiligen Krieg aus (743). Er wurde gefangen nach Westfranken abgeführt, aber um 745 wieder als Regent eingesetzt. O. setzte den heil. Virgil zum Bischoff von Salzburg ein. (Dabey wird der nicht unwahrscheinliche Schluß gemacht, daß die Agilolfingischen Regenten das unstreitige Recht hatten, die Bisthümer ihres Landes zu vergeben). Wegen vieler Schenkungen an Kirchen und Klöster wird O. sehr erhoben. Wahrscheinlich auf Bonifazens Zureden führte er den Benediktinerorden in Bayern ein. Das Absterben dieses Fürsten setzet Hr. Z. ins J. 748. — Sein Sohn, Taßilo der 2te, folgte ihm in der Regierung. Er war aber noch minderjährig und stand unter der Vormundschaft seiner Mutter und der Landesstände; nach ihrem Tode wurde König Pipin Vormund. Nach 763 vermählte sich T. mit der longobardischen Prinzeßin Luitperg, und zeugte mit ihr zween Prinzen und eben so viel Prinzeßinnen. Griso, Pipins Stiefbruder, suchte, mit Hülfe mißvergnügter Bayern, die der fränkischen Oberherrschaft gram waren, den Herzog Taßilo seines Landes zu berauben: aber Pipin schützte ihn. T. wohnte den meisten Feldzügen Pipins,

seines

seines Verwandten und Oberlehnsherrn, bey; oder vielmehr, er mußte, vermöge des, ihm abgenöthigten Lehnseides. Er wurde endlich mißvergnügt über die vielen Aufgebote und Auszüge seines Adels und seiner Unterthanen, von denen die wenigsten ihr Vaterland wieder sahen. (Diese Ursache wird nur muthmaßlich, aber freylich höchst wahrscheinlich, angegeben, nach Aventins Vorgang). Er verließ den fränkischen Hof, und wiederrief sein Huldigungseid 763. Der Pabst vermittelte einen Vergleich zwischen Pipin und Taßilo, und zwar, wie Hr. Z. vermuthet, um letztern von den Longobarden, die den Päbsten verhaßt waren, zu trennen. Das Mißverständniß, das sich zwischen dem neuen fränkischen K. Karl dem Großen und Taßilo anspann, tilgte der Abt Sturm von Fulda (daß Berta, Karls Mutter, die mit bewerkstelliget, scheinet Hr. Z. in Zweifel zu ziehen). Die Einigkeit wurde durch die vom Pabst hintertriebene Vermählung zwischen fränkischen und longobardischen Prinzen und Prinzeßinnen gestöhrt. Nach hergestelltem Frieden mit den Franken war T. im Stande, die Karantaner oder Karinthier sich oder vielmehr den Franken zu unterwerfen *), um seinen Unterthanen neue Gesetze zu ge-

 ben,

*) Oder vielmehr den Franken; denn so sagt der Verf. der Lebensgeschichte des heil. Virgils, woraus diese

ben, die seiner Souveränität angemessen und dem mit den Franken eingegangenen Bündniß nicht zuwider waren. Die ohnehin bekannten Umstände von Karls des Großen letzten Feindseligkeiten gegen Tassilo und dessen Familie, die sich damit endigten, daß jenem seine Länder genommen und er nebst den Seinigen in Klöster gesteckt wurde, sind hier gründlich vorgetragen, aber sonst schon bekannt. Hr. Z. erzählt hierauf noch mehrere Handlungen dieses Fürsten, besonders seine vielen und wichtigen Schankungen (so heißt es hier und in den meisten römisch-katholischen Schriften; statt Schenkungen, welches, wie bekannt, richtiger ist). Bey dieser Gelegenheit, wo von der passauischen Kirche die Rede ist, die Taßilo so reichlich beschenkte, theilt Hr. Z. sieben vorher ungedruckte Urkunden mit, die unter der Regierung dieses Herzogs ausgefertiget, folglich sehr alt und schätzbar sind. Der darauf folgende, auch jetzt zuerst gedruckte Brief von einem ausländischen Bischoff Klemens an T. ist blos erbaulich, dem Historiker gleichgültig. — Das Todesjahr dieses letzten Agilolfingischen Herzogs läßt sich so wenig bestimmen, als seine Grabstätte und das

diese Begebenheit geschöpft ist, ausdrücklich: aber Hr. Zirngibel, der überall durchaus die alten bayrischen Herzoge souverän sehen oder machen will, läugnet es, blos muthmaßlich.

das Schicksal seiner Familie. Wahrscheinlich sind alle Glieder derselben in Klöstern umgekommen.

Aus dieser ganzen Abhandlung leuchtet eine unermäßliche Belesenheit, ein unermüdliches Forschen nach Wahrheit und nicht gemeiner Scharfsinn hervor. Auch die Einkleidung ist nicht so trocken, wie in andern ähnlichen Untersuchungen, bey deren Verfertigung alle Thatsätze aus mangelhaften, unfruchtbaren Chronicken, Urkunden und Heiligengeschichten mühsam zusammen gesucht werden müssen. Nur hier und da schmeckt der teutsche Ausdruck nach dem Lande, in dem Hr. P. Zirngibel lebt. Vornämlich hielt es schwer, bis wir uns seine, den Wörtern Probe und probiren untergelegten Bedeutungen geläufig machten; es heißt nämlich bey ihm so viel, als Beweiß und beweisen.

2. Anton Joh. Lipowsky historische Prüfung der Frage, ob Kaiser Ludwig IV mit seinem Gegenkaiser, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, das teutsche Reich gemeinschaftlich beherrschet habe? S. 269—348. Ohngeachtet dessen, was Baumann, oder vielmehr Köler, Friedr. Wideburg, und andre über diese Frage geschrieben, sind doch noch einige Zweifel übrig geblieben, die hier, wie uns deucht, vollends gründlich gehoben werden.

Hr. L. beweißt nämlich folgende bereits bekannte Sätze durch manche neue Gründe: 1) daß Herzog Friedrich durch den Vertrag zu Traußnitz am 21sten März 1324 Verzicht auf die Kaiserkrone gethan; 2) daß dieser Vertrag nicht vollzogen worden, sondern daß beyde, vermög einer zu München am 5ten Sept. 1325 geschehenen Verabredung *) das teutsche Reich gemeinschaftlich verwalten wollten; daß aber 3) diese eben so wenig, als die zwischen ihnen hernach in Unterhandlung gewesene Vertheilung des teutschen und italiänischen Reichs in Erfüllung gekommen, weil die Reichsstände zu beyden Schlüssen ihre Einwilligung nicht geben wollten; sondern daß 4) Herz. Friedr. sich am Ende, vermög einer mit K. Ludwig zu Insbruck gehaltenen Unterredung, mit dem bloßen Königstitel begnügt, und Ludwig allein regiert habe.

3. Karl Albr. von Vacchiery Abhandlung über die Grabstätte und Grabschriften einiger Herzoge aus Bayern S. 351—382. Erst Grabschriften von den Särgen acht bayrischer Fürstenpersonen aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, mit einigen Erläuterungen; alsdann eine historisch-kritische Untersuchung der Frage: Wer allen-

*) Hr. L. theilt die darüber ausgestellte Urkunde mit: wir finden aber keine Anzeige, woher er sie genommen.

allenfalls jene XI Fürstenpersonen, deren Köpfe und Gebeine in der fürstl. Gruft aufbewahret werden, aus dem baierisch-herzoglichen Hause seyn könnten? Da nicht die geringste schriftliche Anzeige bey jenen Gebeinen befindlich ist, so konnte Hr. v. B. nichts anders, als bloße Vermuthungen darüber äußern, die uns äußerst unsicher und unerheblich scheinen.

4. Michael Steins, des befreyten Kollegiatstifts bey St. Joh. Bapt. zu Rebdorf Chorherrn und Bibliothekars, Abhandlung von dem ehemaligen Bißthume zu Neuburg an der Donau S. 385—424. Hr. St. ist schon aus einer im 5ten Th. des Geschichtforschers befindlichen Abh. über das ehemalige Kloster Königshofen, als ein wackerer Kenner der Kirchengeschichte des mittlern Zeitalters bekannt. Hier hat er sich zu seinem noch größern Vortheil gezeigt. Daß im achten Jahrh. zu Neuburg an der Donau ein bischöflicher Sitz gewesen, ist noch nie in Zweifel gezogen worden: aber man hat bisher wenig oder nichts von dessen Beschaffenheit und Dauer gewußt. Durch ein bewundernswürdiges Forschen ist es endlich unserm Verfasser gelungen, uns wenigstens einige Auskunft darüber zu ertheilen. Er untersucht zuerst: Wann und von wem ist dieses Bißthum errichtet worden? Antw.

Unter Pabst Gregor dem 3ten und dem fränkischen Herzog (nicht König, wie ihn Hr. St. nennet) Karl Martell 740. Der erste Bischoff hieß Wicco oder Wiggo. Eckhart, der ihn nach Augsburg setzet, wird widerlegt. Höchst wahrscheinlich ist auch die erste bayrische Synode in Neuburg 740 gehalten worden. In einer andern Synode, vermuthlich 745, wurde Wicco seines Amts entsetzt. (Bey Bestimmung dieses Umstandes mußte Hr. St. das Sterbejahr des bayr. Herz. Odilo untersuchen, und er nimmt, so wie Hr. P. Zirngibel, 748 dafür an, und braucht dabey neue Gründe. Der 2te Bisch. zu Neuburg hieß Manno oder Mammo, von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er zwischen dem J. 772 und 774 mit Tod abgegangen. Hildegar war sein Nachfolger. (Gelegentlich vermuthet Hr. St. daß Nuenheim, das vor einigen Jahren durch die Abhandlungen des Hrn. P. Scholliners de synodo Nuenheimensi bekannter geworden, nichts anders sey, als Neuburg an der Donau). Sehr wahrscheinlich folgte nach Hildegar Simpert, vorher Abbt zu Murrbach, hernach Bischoff zu Augsburg. Er war der letzte Bischoff zu Neuburg, indem er dieses Bißthum und dessen Gerechtsame mit sich nach Augsburg brachte; oder, um deutlicher zu sprechen, indem unter ihm Neuburg dem Bißthum Augsburg einverleibt wurde; wie schon P. Hansitz gezeigt hat. Hr. St.

unter-

unterstützet dies gegen diejenigen, die das Hochstift Regensburg zum Erben des Neuburgschen Bißthums machen wollen, mit neuen Gründen. Verschiedene, hier glücklich entdeckte und scharfsinnig geprüfte Umstände machen es höchst wahrscheinlich, daß die Translation des neuburgischen Bißthums im J. 801 geschehen ist. — Beym Schluß dieser schönen Abh. macht Hr. St. Hoffnung zu einer Schrift de comitatu Neoburgensi medii aevi, wovon uns bis jetzt aus einer Urkunde Kaiser Heinrichs vom J. 1007 nichts als der bloße Name bekannt ist. — Uebrigens gehört zu gegenwärtiger Abh. ein sauber gestochenes und illuminirtes Landkärtchen von der ehemaligen neuburgischen Diöces, von Hrn. Stein gezeichnet, und von Hrn. Jos. Anton Zimmermann gestochen.

5. Augustins Max. Lipowsky, regulirten Chorherrn zu Reicherspergs, historisch-heraldische Abfertigung der wider die Abhandlung von dem Wappen der Pfalzgrafen von Wittelsbach, nachmaliger Herzoge in Bayern, gemachten Einwendungen eines Ungenannten S. 427—460. Die Abhandlungen des Hrn. L. gegen welche ein Ungenannter zu Felde gezogen, stehen im 10ten B. der Abh. der churfürstl. bayr. Akad. der Wissensch. Der Ungenannte ist uns so unbekannt, als seine Schrift, deren

Titel Hr. L. billig hätte anführen sollen. Er sey aber, wer er wolle, so ist nicht zu läugnen, daß Hr. L. dessen Stöße sehr geschickt auspariret und seine Behauptungen noch mehr befestiget, daß Pfalzgraf Otto, der mit K. Friedrich dem 1sten 1155 den ersten Feldzug nach Italien unternommen, und während desselben das Reichspanier mit dem Adler geführt, im J. 1158 noch kein Siegel, viel weniger ein Geschlechtszeichen darinn gehabt haben könne, und daß er sich dazu den einfachen Adler erst während, oder seitdem im J. 1158 angegangenen zweeten ital. Feldzuge gewählt habe, daß ferner dieser Adler damals kein Amtswappen gewesen; daß endlich die Pfalzgrafen von Wittelsbach, als Otto der 4te Herzog geworden, nach dem Beyspiel der Welfischen Herzoge die Wecken wegen des Herzogthums Bayern, den Löwen aber wegen der Pfalz angenommen haben. Der Kürze wegen müssen wir einige andre gelehrte Untersuchungen übergehen.

6. **Mich. Steins** — Abh. von Gebhard, dem letzten Grafen von Hirschberg S. 463 —478. Die Grafen von Hirschberg besaßen im bayerschen Nordgau sehr viele ansehnliche Güter, sie waren eines sehr alten Ursprungs und standen in großem Ansehn. Gebhard machte sich um das bayersche Haus sehr verdient, weil er dem Herz. Heinrich

rich 1257 wider den böhmischen K. Ottokar treu und tapfer beygestanden, und deswegen auch Heinrichs Schwester, Sophien, zur Gemahlin bekam. Dies ist bekannt und unbestritten: aber zweifelhaft blieb es bisher, ob der Gemahl dieser Sophie, oder einer ihrer Söhne, der auch Gebhard hieß, der letzte Graf von Hirschberg gewesen ist? Hr. St. beweißt nun deutlich, daß der Sohn Gebhard, so wie dessen Bruder Gerhard, noch vor dem Vater gestorben. Dieser folgte ihnen in die Ewigkeit 1305, nachdem er sein ganzes Gebiet dem Hochstift Eychstett vermacht hatte. In der Kirche des regulirten Chorstifts zu Eychstett ist sein Moniment, mit einer Inschrift (hier in Kupfer gestochen); so auch das eben daselbst befindliche Grabmahl der 1289 gestorbenen Gräfin Sophie und der beyden, mit Gerhard erzeugten Söhne. Hr. St. zeigt hierauf, daß Graf Gebhard der 4te (dessen vor ihm gestorbenen Sohn er Gebhard den 5ten nennet) eine zwote Gemahlin genommen, die gleichfalls Sophie geheissen. Dadurch werden viele Schwierigkeiten auf einmal gehoben. Nur fragt sichs: Aus welchem Geschlecht war diese zwote Gemahlin Sophie? Diplomatisch und historisch wird gezeigt, daß sie eine Tochter des Grafen Ludwig des Aeltern von Oettingen gewesen. Sie überlebte ihn, ohne Kinder mit ihm gezeugt zu haben. Hr. St. macht uns durch diese vortrefliche

Unter-

Untersuchung äußerst begierig auf seine hier versprochene Nachrichten von den Thaten dieses Grafen Gebhards des 4ten und auf die pragmatische Geschichte der alten Grafen von Hirschfeld überhaupt. Auch haben wir von ihm eine Sammlung eychstettischer Urkunden, oder Beyträge zur bayrischen und fränkischen Geschichte zu erwarten.

7. Beytrag zur Geschichte Kaiser Ludwig des Bayern, aus der Geschichte der Grafen von Oetting, geliefert von J. P. Lang, fürstl. ötting-öttingischen wirkl. Hofrath S. 481—558. Dieser verdienstvolle Geschichtforscher legt hier, wie er sagt, keine geheime noch neue Geschichte jenes Kaisers oder seines Zeitalters vor, sondern Thatsätze aus noch nie im Druck erschienenen Urkunden, die manchen Umstand in der Geschichte Kaiser Ludwigs des 4ten berichtigen, oder doch wenigstens genauer bestimmen. Was also der sel. Longolius in Ansehung dieses Kaisers und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg gethan (im 4ten und 5ten B. der Abhandlungen der münchner Akademie), das thut hier Hr. HofR. Lang in Ansehung eben desselben Kaisers und der Grafen von Oettingen. So wird z. B. gezeigt, daß bey dem Streit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen von Oestreich die Grafen von Oett. die Partey des erstern gehalten. Zween dieser

ser Grafen wohnten auch dem entscheidenden Treffen unweit Mühldorf 1322 bey. Sie waren auch höchst wahrscheinlich bey den Römerzügen dieses Kaisers. Was für Gefälligkeiten sie dafür genossen, wird diplomatisch dargestellt. Sie schossen ihm viel Geld vor, und erhielten dagegen kaiserliche Pfandbriefe. Im J. 1335 schickte K. Ludwig der Bayer nicht, wie Hr. Häberlin sagt, nur einen Grafen von Oettingen, sondern zween, Ludwig den Aeltern und den Jüngern, nach Avignon an Pabst Benedikt den 12ten um eine Versöhnung mit ihm zu bewürken, die er bey dessen Vorgänger, Johann den 22sten, vergebens gesucht hatte. Unterwegs belehnte Gr. Ludwig der Jüngere den Dauphin von Vienne, im Namen des Kaisers, mit dem königlichen Scepter. Nähere, hier entwickelte Umstände bey jener Gesandschaft und bey zwo andern hernach erfolgten, muß ich unberührt lassen. — Bekanntermassen haben die Grafen v. Oett. eine Zeitlang die Landgrafschaft des untern Elsasses besessen. Hr. L. hat in seinen Materialien zur ött. Gesch. umständlich davon gehandelt. Hier zeigt er noch besonders den Antheil, den K. Ludwig der 4te an dieser Erwerbung gehabt hat. Ueberzeugend wird hierbey bewiesen, daß ein dritter, damals lebender Graf Ludwig von Oett. der ein Anhänger, Diener und Verwandter des Hauses Oestreich war, weder jemals

Landgraf in Elsaß gewesen, noch auf den avignonischen Gesandschaften gebraucht worden. Eine beygelegte geneal. Tabelle erläutert diesen und andre Umstände ungemein gut. Ueberdies sind 30 bisher ungedruckt gewesene Urkunden beygefügt.

Ein vollständiges Register über die sieben, bisher recensirten Abhandlungen macht den Beschluß dieses Bandes.

10.

Anmerkungen zu Herrn Breitkopfs Schrift: über die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Leipzig 1779. 4. *)

S. 9. wird aus der alten Sammlung der Concilien, die zu Würzburg gehalten worden sind, von

*) Die hier von einem großen Kenner der Litteratur mitgetheilten Anmerkungen über die Breitkopfische Schrift rück' ich um so viel lieber ein, da die im 4ten Th. dieses Journals S. 68 befindliche und von einem andern Gelehrten verfertigte Anzeige nicht ins Detail geht. Bey dieser Gelegenheit verweis' ich auf eine im Jun. des Esprit des Iournaux 1779 S. 232—260 befindliche und hierher gehörige Lettre de M. *I. G.* à M. l'Abbé Turberville-Needham, Directeur de l'Acad. Imp. et Roy. de Bruxelles. Sie ist größtentheils gegen Hrn. des Roches, mit dem es Hr. Breitkopf hauptsächlich zu thun hat, gerichtet. In der Erfurt. gel. Zeit. 1779. S. 561 u. f. hab' ich nähere Nachricht davon ertheilt. Meusel.

von welcher Vernazza fälschlich glaubt, sie sey im Jahre 1453 zu Würzburg gedruckt worden, das letzte der abgehandelten Concilien in das Jahr 1453 gesetzt. S. 10. aber wird aus eben derselben das letzte Concilium vom Jahre 1456 angeführt. Welche von beyden Jahrzahlen ist richtig? eine scheinet falsch zu seyn.

S. 10. zweifelt Hr. Breitkopf mit dem Marchand an dem vorgegebnen hohen Alter des Nonnii Marcellini de proprietate latini sermonis, der noch vor dem Jahre 1481 zu Würzburg gedruckt seyn soll. Ich aber unterstehe mich, diese Ausgabe ganz zu läugnen. Das Buch ist durch Georgium Laur *de Herbipoli*, (der um 1472 u.s.w. druckte,) ohne Meldung des Jahres zu Rom an das Licht gekommen. Die Worte de Herbipoli mag also der Verfasser des Catalogi über Perizonii Bücher falsch für den Ort des Druckes angesehen haben. Es gieng hier eben so, wie bey vielen Büchern, die Erhard Ratdolt de Augusta zu Venedig druckte und die mancher falsch genug unter die augsburger Producte gerechnet hat.

S. 17. Not. d) Visioen van *Fondalus* soll wohl *Tondalus* heißen.

S. 23.

S. 23. stehet in der Vorlesung des Hn. *de Röches*: die geschnittenen Buchstaben, die zuerst in der lateinischen Bibel um 1450 zum Vorschein gekommen sind, seyen auch, zum Druck des Psalters 1457 gebraucht worden. Diesen schon oft wiederholten Fehler hätte Herr Breitkopf doch nicht ganz ohne eine Anmerkung sollen vorbey wandern lassen, ob er gleich S. 42. sagt, es sey hier der Ort nicht, seine irrigen Meinungen zu widerlegen. Welche unter den ersten gedruckten Bibeln den größten Anspruch auf das Jahr 1450 machen könne, ist zwar noch nicht ganz entschieden. Doch scheinet es, die, welche Schelhorn beschrieben hat, und die sich auch zu Leipzig und Jena befindet, habe das wichtigste Recht dazu. Denn sie ist mit sehr großen und dicken Missal-Buchstaben gedruckt. Die Buchstaben des Psalters aber sind noch weit größer und ansehnlicher, wie Schelhorn in Riederers nützlichen und angenehmen Abhandlungen, I. Stück S. 4. 5. gezeigt hat, so daß nur 20 Zeilen auf einer Seite stehen, da hingegen eine Seite der Bibel 36 Zeilen fasset.

S. 35. wird die apocalypsis cum figuris angeführt, die Albrecht Dürer im J. 1511

druckte.

druckte. Er hatte sie auch schon lang vorher 1498 teutsch gedruckt, und auf dieser Ausgabe nennet er sich Albr. Dürer Maler. Ob er aber ein wirklicher Buchdrucker im eigentlichen Verstande gewesen sey, wie Hr. Breitkopf zu behaupten scheinet; das ist vielleicht noch nicht so gar ausgemacht. Wenigstens zweifelt Hr. Panzer, ein großer Kenner solcher Sachen, sehr daran in seiner vortreflichen Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibel S. 85.

Nichts ist mehr zu wünschen, als daß Hr. Breitkopf sein ganzes weitläuftiges und wichtiges Werk bald an das Licht bringe, besonders auch den S. 50. versprochnen Versuch eines Jahrbuchs gedruckter Bücher in teutscher Sprache bis 1520. Aber, wenn er sagt, Maittaire habe diese Sprache ganz übergangen, so ist das fast zu viel — ganz hat er sie doch nicht übergangen, obgleich das, was er davon sagt, wenig genug ist. Und wenn Hr. Breitkopf hernach sagt, der Professor J. G. Krause habe daran gesammlet, so ist es zwar richtig, aber auch zu wenig. Krause sammelte lang an einem vollständigen Verzeichniß aller vor 1500 gedruckten Bücher ohne

Unterschied. Im J. 1725 schrieb er an den berühmten von Seelen nach Lübeck, er habe bereits bey 10000 Bücher gesammlet, die vor 1520 herausgekommen seyen, und darunter seyen über 5000, die bis 1500 gedruckt worden, und zwar alle mit der Anzeige des Jahres. Es ist recht sehr zu bedauren, daß eine so mühsame Arbeit verlohren gegangen seyn soll.

Wie viel neues wird uns Hr. Breitkopf entdecken, besonders da er auch mit dem berühmten Meermann viele Jahre in einem vertrauten Briefwechsel gestanden ist! Etwas ganz neues war es mir, wenn er S. 40. versichert, Meermann habe vielleicht unter allen Schriftstellern den geringsten Vorsatz gehabt, durch Kunst die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst für sein Vaterland zu erringen. Und doch hat Meermann so viel Kunst angewendet, seine falschen Grundsätze recht wahrscheinlich zu machen, und im Augenblick wurde er empfindlich, so gar gegen einen Kenner, wie Schelhorn war, sehr empfindlich, so bald er ihm seinen Laurenz Koster antastete, so daß dieser mich versicherte, er werde sich gewiß niemals wieder gelüsten lassen, ihm zu widersprechen, ob ihn gleich

Meer-

Meermann noch einmal dazu aufgefordert hatte. Glücklich war Hr. Breitkopf, daß er seinen Widerspruch sanftmüthiger aufgenommen hat.

Bald hätte ich vergessen, daß Hr. Breitkopf gleich Anfangs S. 3. unten aus Uebereilung Bamberg statt Würzburg geschrieben hat. Denn wenn er sagt: gleichwohl hat man in unsern Tagen — — sowohl Teutschland und Guttenbergen an Italien, und Mainz an Bamberg neue Gegner geschaffen rc., so lehrt der Augenschein, daß es Würzburg heißen müsse.

II.

Geschichte der Staatsveränderungen Frankreichs, die sich zur Zeit der Minderjährigkeit König Ludwigs des Vierzehnten, unter Kardinal Mazarins Ministeramte begeben. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anekdoten aus einer Handschrift von dieses Ministers Briefen vermehrt. Erster Band, Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1777. 1 Alph. in gr. 8.

Eine gute Uebersetzung des bekannten, aus fünf Bänden bestehenden, und vermuthlich von Hn.

Anquetil abgefaßten Werks, Esprit de la Fronde, das 1772 — 1774 in Paris herausgekommen ist *). Da der Verfasser manchmal in seinem Haß gegen den Kardinal Mazarini zu weit geht; so weiset ihn der Uebersetzer — Hr. geheime Sekretär und Bibliothekar Molter in Karlsruhe — in Anmerkungen zurecht, z. B. S. 81. 83 und 136; vornämlich aber durch die angehängten 10 italienisch geschriebenen und mit einer teutschen Uebersetzung begleiteten Briefe, die meistens vom Kardinal Mazarini selbst herrühren, und aus einer, 5 Quartbände starken Briefsammlung dieses Kardinals, die in der markgräfl. badischen Bibliothek verwahrt wird, gezogen sind. Man kann daraus erkennen, daß Mazarini der erhabene Bösewicht und Schalk bey weitem nicht war, wie ihn Anquetil abschildert. Man wird mit Hrn. Molter das Schicksal eines Mannes bedauern, dem eine undankbare Nation alles Unheil, das sie selbst angerichtet, aufzubürden sich nicht gescheuet. Auf diese Weise hat die Uebersetzung einen ansehnlichen Vorzug vor dem, übrigens wahrhaft pragmatisch ausgearbeiteten Original. Nur Schade, daß bis jetzt nur der erste Theil erschienen ist, der vom J. 1643 — 1648 geht. Wir hoffen, Hr. Molter werde auch dem zweeten Bande Mazarinische Briefe beyfügen.

12. Bey-

*) Vergl. Betracht. üb. d. neu. hist. Schr. Th. 4. S. 479 u. f. Fortges. Bet. Th. V. 1 Absch. 1 S. 149 u. ff. Th. 2. S. 132.

12.

Beyſpiele der Weisheit und Tugend aus der Geſchichte, mit Erinnerungen für Kinder, von Jakob Friedrich Fedderſen, (jetzt Domprediger zu Braunſchweig). Halle, bey Hemmerde 1777. 13 Bogen in 8.

Dieſes neue Produkt eines bekannten liebenswürdigen Koſmopoliten iſt bisher bey wißbegierigen Kleinen, ja auch bey verabſäumten Erwachſenen, mit eben ſo wohlthätigem Erfolg gebraucht worden, als deſſen Leben Jeſu und die lehrreichen Erzählungen für Kinder aus der bibliſchen Geſchichte. Zu dieſen letztern (die im J. 1779 verbeſſert und vermehrt ſind aufgelegt worden) iſt gegenwärtige Schrift ein treflicher Pendant. In jenen iſt heilige, in dieſer weltliche Geſchichte für Anfänger zubereitet. Erſt erzählt Hr. F. eines oder mehrere Beyſpiele dieſer oder jener Tugend deutlich und warm; alsdann fügt er die Moral oder Nutzanwendung bey, bisweilen in einem Gebet, Gedicht ꝛc. Hier und da ſind auch gute Erinnerungen für Eltern und Lehrer eingeſtreut. Viele kleine Geſchichten in dieſer Sammlung hat Hr. F. aus ſeinen Nachrichten von gutgeſinnten Menſchen (wovon 1778 die 2te Sammlung erſchienen iſt) entlehnt, aber in eine den Kindern faßliche und lehrreiche Form gegoſſen. Er hat übrigens ſeinen

Vorrath unter drey Hauptrubricken gebracht: Beyspiele der Weisheit — der Frömmigkeit — der Menschenliebe. Sie sind aus der alten und neuen Geschichte, ohne Rücksicht auf Nationen und Religionen, genommen, und größtentheils kurz, nach Art der Anekdoten, vorgetragen.

13.

Geschichte des letztern Kriegs zwischen den Russen und Türken, von dem Herrn **von Keralio**, königl. französ. Major von der Infanterie, Ritter des königl. und militairischen St. Ludwigordens 2c. Aus dem Französ. übersetzt. **Erster Theil.** Leipzig bey Schwickert 1777. 392 S. **Zweyter Theil.** 1777. 362 S. in 8.

Es ist dies eine gute, und, in Vergleichung mit dem, 12 Thaler theuren, Original, wohlfeile Uebersetzung eines interessanten Werks, das bereits in den fortges. Betracht. über die neu. hist. Schr. (Th. 2. S. 147 u. ff.) beschrieben worden ist. Der Name des Verfassers war damals noch unbekannt.

14.

Geschichte Gustav Adolphs, Königs von Schweden. Aus den Arkenholzischen Handschriften und den vornehmsten Geschichtschreibern. Breslau, bey Löwen. 1 Band 1775. 1 Alph. 8 B. 2 Band 1777. 1 Alph. 7 B. in 8.

Eigentlich eine Uebersetzung des von 1779 verstorbenen braunschweigischen Professor Mauvillon 1764 in französischer Sprache bekannt gemachten Werks, worinn jedoch der Uebersetzer Veränderungen vorgenommen, unbedeutende, ganz fabelhafte, oder das Leben des Helden gar nichts angehende Umstände weggelassen, dafür aber andere Geschichtschreiber zu Rathe gezogen, manche Unrichtigkeiten, mehrentheils gleich im Text, bisweilen auch in Noten, verbessert und die Begebenheiten in bessere Ordnung gebracht hat. Dies ist vornämlich in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes geschehn, wo der Uebersetzer das Original oft ganz verlassen hat; indem Mauvillon dort dem Khevenhiller zu genau gefolget ist und dessen Fehler nachgeschrieben hat.

15.

Johann Georg Schelhorns Beyträge zur Erläuterung der Geschichte, besonders der schwäbischen Gelehrten- und Kirchengeschichte. Viertes Stück *). Memmingen, bey Mayer 1777. 114 S. in 8.

Dieses Stück enthält mit fortlaufenden Nummern: 29. Des Hrn. Christ. Karl am Ende, Adjunkts in Kaufbeuren, gesammelte Nachrichten von Eucharius Eyering, ein guter Beytrag zum Jächerischen Gelehrten-Lexikon. 30. Eben dess. kleiner Beytrag zur Lebensgeschichte des Kanzlers Wolfg. Stehlin. 31. Zwey Briefe Joh. Sleidans, beyde an D. Marbach vom J. 1552. 32. Von der ersten feyerlichen Communion, die in der Reichsstadt Memmingen nach Abschaffung der Messe gehalten worden, aus der sehr seltenen Originalausgabe abgedruckt. Sie stimmt mit der ältern zürchischen Liturgie in vielen Stücken überein. Aber die biblischen Stellen sind aus Luthers Uebersetzung entlehnt. 33. Nachricht von Mich. Keller, einem gebohrnen Memminger, und um die evangel. Kirche in Augsburg sehr verdienten Prediger. 34. Von der vortreflichen Augs-

*) Vergl. fortges. Betracht. Th. 3. S. 161 u. f.

Augsburgischen Buchdruckerey ad insigne pinus, ein sehr wichtiges Stück für Litteratoren! Wer kennet nicht die Editiones principes, besonders griechischer Autoren, die man dieser von Marx Welser und Dav. Höschel gestifteten Druckerey zu danken hat? Hier findet man ihre Annalen vom J. 1594 bis 1614. Hr. Zopf hat sie, etwas vermehrt, seinen Annalibus typogr. Augustanae einverleibt. 35. Von Melch. Wolmar, einem großen Rechtsgelehrten und Philologen im 16ten Jahrhundert. Eine sehr gute kleine Biographie dieses berühmten Lehrers Calvins!

16.

Geschichte der Entdeckung und Eroberung der Kanarischen Inseln. Aus einer in der Insel Palma gefundenen spanischen Handschrift übersetzt. Nebst einer Beschreibung der Kanarischen Inseln, von George Glas. Aus dem Englischen. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1777. 1 Alph. in gr. 8. Nebst einer Charte von den Kanarischen Inseln.

Hr. Schlözer hatte in der Vorrede zu seiner Nordafrikanischen Geschichte Hoffnung gemacht, in einem zweeten Theil diese artige, dem Historiker und

Philosophen gleich schätzbare Geschichte der Kanarischen Inseln, die 1764 zu London erschienen war, den Teutschen bekannter zu machen. Da aber dies schon zu Ende des Jahrs 1774 geschehen; so mußte man billig an der Erfüllung verzweifeln; und es entstand daher bey mir eine wahre Freude, als ich die Nachricht von einer Uebersetzung erhielt. Diese Freude wuchs, als ich sie selbst las, und fand, daß sie so gut ausgefallen ist. Die englische Einkleidung des spanischen Manuscripts *) ist keineswegs mager, sondern sehr unterhaltend, nicht blos geographisch und historisch, sondern auch mit philosophischen Blikken belebt. Am angenehmsten sind die Kapitel von den Sitten und Gebräuchen der Bewohner einer jeden Insel von ihrer Handlung, und von der spanischen Regierung daselbst, sowohl von der weltlichen, als von der geistlichen; eine so verkehrt, als die andre;

17. Ge-

*) Der Verfasser desselben ist Juan de Abreu de Galineo, ein Franciscaner, der es 1632 in der Insel Palma niederschrieb, wo sie lang in einem Kloster verborgen lag, bis man in neuern Zeiten dem Bischoff der Kanarischen Inseln ein Geschenk damit machte, und Glas so glücklich war, eine Abschrift davon zu erlangen.

17.

Geschichte von Loango, Katongo und andern Königreichen in Afrika, aus den Nachrichten der Vorsteher der französischen Mißion, verfertiget vom Abbé **Proyart**. Aus dem Französ. übersetzt. Leipzig in der Weygand. Buchhandl. 1777. 22 B. in kl. 8.

Das im J. 1776 zu Paris gedruckte Original ist im 3ten Bande der fortges. Betracht. üb. die neu. histor. Schriften S. 442 u. ff. umständlich angezeigt, beurtheilt und empfohlen, dabey aber auch erinnert worden, daß man die darinn befindlichen, merkwürdigen, zum Theil sehr auffallenden Nachrichten von einer ziemlich unbekannten Gegend unsrer Erdkugel, mit Behutsamkeit lesen müsse, und daß man von der damals versprochenen teutschen Uebersetzung viel zu erwarten habe. Diese Erwartung finden wir auch vollkommen befriediget. Der uns unbekannte Uebersetzer ist wirklich nicht gemeiner Art; er hat nicht nur gut gedolmetschet, sondern auch mit kritischer Ueberlegung den zweeten Theil des Originals, der mit unwahrscheinlichen Mißionsberichten vollgepfropft ist, abgekürzt; und, was seiner Arbeit einen hohen Vorzug vor dem Original verschafft, er hat ihr auf den letzten 8 Bogen eine von ihm selbst

herrüh-

herrührende Mitgabe beygefügt, unter dem Titel: " Beurtheilung der gegenwärtigen Geschichte von Laongo und Katongo, wie auch der vorhergehenden Reisebeschreiber und Geographen, in denen sich Nachrichten von diesen Afrikanischen Königreichen befinden." Er zeigt darinn sowohl dasjenige an, was ihm unglaublich und offenbar falsch in Proyarts Erzählung scheint, als auch das, worüber man ihn vertheidigen kann, ob es gleich unwahrscheinlich oder nicht mit den Berichten andrer Reisebeschreiber zu reimen ist. Nach dieser Prüfung folget ein chronologisches und kritisches Verzeichniß aller ältern hierher gehörigen Reisebeschreiber, z. B. des Odoardo Lopez, von Pigafetta edirt 1597, des Andr. Battel, Hieron. Merolla, Dappers u. a. Ueberall nimmt der Verfasser dabey Rücksicht auf seinen Proyart und erzählt dessen Abweichungen von den ältern Nachrichten. — Die bey dem Original befindliche Landkarte ist weggeblieben, weil sie nichts weiter ist, als ein weisses Papier, worauf die Namen einiger Reiche und Oerter, und die Beugungen des Seestrandes auf Gerathewohl von Mißionarien abgezeichnet sind.

18. Neue

18.

Neue Geschichte des französischen Afrika, mit neuen Charten sowohl, als geographischen, astronomischen und andern Beobachtungen über die Gebräuche, Sitten, Religion und den Handel dieser Gegenden (dieses Landes). Vom Abbé Demanet, ehemaligen Mißionar in Afrika. Aus dem Franz. übersetzt. Erster Band. 17 Bogen. Zweyter Band. 14 Bog. Leipzig in der Weygandsch. Buchh. 1778. kl. 8.

Ohne Zweifel hat man die Bekanntmachung dieses im J. 1767 zu Paris gedruckten nützlichen und angenehmen Buchs eben dem Gelehrten zu danken, der die eben erst angezeigte Uebersetzung von Proyarts Geschichte besorgt hat. Denn hier findet sich ein ähnliches chronologisch-kritisches Verzeichniß, gleich nach der Vorrede des Verfassers, das beynahe 3 Bogen einnimmt, und uns mit Demanets Vorgängern, die vom Lande der Negern gehandelt haben, bekannt macht, und in eben dem Geiste geschrieben ist, wie jenes beym teutschen Proyart. Der Herausgeber zeigt dabey sehr ehrlich und unpartheyisch die Tugenden und Fehler dieser Demanetischen Beschreibung an, besonders die von dem Verfasser

gewag-

gewagten Plünderungen, selbst an den bekanntesten Reisebeschreibern, vorzüglich von P. Labats Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale, von dem er ganze Seiten erborgt hat. Doch versichert er auch, daß D. unwissentlich Dinge, die er nicht gesehn, erdichte, oder Sachen, die er von andern nur gehört, für eigene Erfahrungen ausgebe, oder auch wichtige Umstände aus eigenen Beobachtungen verschweige oder unterdrücke. Keiner der vorherigen Reisebeschreiber hat vom Gummihandel so umständlich und genau gehandelt, als D. Seine Beschreibung des Flusses Gambio enthält vieles, was man in ältern Reisebeschreibungen vergebens suchen würde. Er macht uns mit afrikanischen Gegenden und Flüssen bekannt, von denen wir vorher fast weiter nichts, als die Namen wußten. Am schätzbarsten aber sind seine genauen Verzeichnisse aller Waaren, die auf dem Senegal, dem Gambia und sonst an der Küste eingehandelt und abgesetzt werden, nebst ihrem Werthe und Preisen. Sie sind nicht allein für den Kaufmann und Statistiker, sondern auch für den Menschenforscher wichtig, weil man daraus die Liebhabereyen und dem Geschmack der Afrikaner jener Gegenden kennen lernet. Auch des Verfassers Abh. von der Religion und den Sitten der Negern enthält manche merkwürdige Nachricht, die er keinem andern schuldig ist. Nicht weniger findet man in seiner Untersuchung über den Ursprung der Farbe der Negern

gern viele neue und wichtige Fakta, die für die Naturgeschichte des Menschen Bereicherungen sind. Hr. de Pouw nennet in seinen Reflexions sur les Américains dieses Buch die beste Geschichte des französ. Afrika, vielleicht aber doch nicht ohne Partheylichkeit, weil ihm Domanets Zeugniß von der Verwandlung der portugiesischen Afrikaner in Neger bey Gründung seiner Hypothese über die Ursache der Negernschwärze, vorzüglich zu statten kam. Denn ausserdem, daß D. viele ungereimte Sätze und lächerliche Grillen hierüber einmischt, so ist sein Zeugniß noch dazu verdächtig, wie neulich ein Recensent in der Lemgoischen Bibl. (B. 16. S. 529) gezeigt hat. — Das Original der Frogerschen Reisebeschreibung, die der Herausgeber nur aus dem englischen Auszug des Osborne kennt, besitzt der Verfasser gegenwärtiger Recension. Es kam zu Amsterdam 1699 in 12. heraus, und ist mit vielen saubern und nützlichen Kupferstichen geziert.

19.

C. Büttinghausen, der Gottesgelahrheit öffentlichen Lehrers, des Kollegiums der Sapienz Ephorus und ersten Pfarrers zu St. Peter in Heidelberg, **Beyträge zur pfälzischen Geschichte.** Mannheim, in der Löflerischen Buchh. 1sten Bandes 2tes St. 1774. 3 St. 1774. 4 St. 1776. 2ten Bandes 1stes St. 1777 *). Jedes Stück 6 bis 7 Bogen in 8.

In solchen Beyträgen kann nicht alles gleichwichtig seyn, noch jeden Leser gleich stark interessiren. Genug, wenn es nur der Beyträger nicht an Fleiß und Genauigkeit fehlen läßt, und diese Tugenden werden billige Leser an Hrn. B. nicht verkennen. Weil wir mit unsrer Anzeige etwas spät kommen; so berühren wir unter der Menge von Aufsätzen nur folgende: Im 2ten St. des 1sten Bandes. Vom Herzog Georg zu Simmern und seinen das Kloster Chund betreffenden Urkunden. Von den Rathschlägen, die Melanchthon den Kurf. Friedrich den 2ten und 3ten ertheilet. Bey dieser Gelegenheit werden einige Fehler in Struvs pfälz. Kirchenhistorie bemerkt. Von einigen Gelehrten in Absicht auf die

Pfalz.

*) Vergl. Betracht. über d. neu. histor. Schr. B. 5. S. 482 u. f.

Pfalz. Verzeichniß einiger den Kurf. Friedrich den 5ten betreffenden Urkunden. Im 3ten St. des 1sten Bandes: Von dem Betragen Justi Velsii zu Heidelberg. Von dem Briefwechsel des Heidelbergischen Doktors L. C. Mieg mit J. A. Turretin, die Lutheraner in der Pfalz betreffend. Von Zwingels und Hausscheins Briefen; Vorschläge zu einer neuen Ausgabe derselben. Wieder von einigen Gelehrten in Absicht auf die Pfalz. Im 4ten St. des 1sten Bandes: Litterarische Nachrichten in Rücksicht auf die Pfalz, besonders von dem Streit über den Gregorischen Kalender. Briefwechsel des Pfälzgr. Joh. Kasimir und des Gr. Wolfg. v. Hohenlohe vom J. 1585, die Ubiquität betreffend. Nachrichten von den drey Rechtsgelehrten, Scip. Gentilis, Jul. Pacius und Hippol. a Collibus. Bey diesem St. ist ein fünffaches mit vielem Fleiß verfertigtes Register über den ersten Band. Im 1sten St. des 2ten Bandes: Etwas vom röm. K. Ruprecht, z. B. von dem Arzt, der ihn vergiften wollte. Von Gelehrten in Absicht auf die Pfalz. Verschiedene fehlen im Jöcherischen Gelehrtenlexikon. Dabey sind auch einige Zusätze zu den Schriften Mich. Mästlins vom Hrn. Prof. Müller in Jena. — Ein hessisches Rescript von 1677, die Ehescheidung des pfälz. Kurf. Karl Ludwigs betreffend. Von der Pfalzgräfin Elisabeth, Tochter Friedrichs des 5ten, einer gelehr-

ten Fürstin. Von topographischen Fehlern in Absicht auf die Pfalz, wodurch auch die Büschingische Erdbeschreibung in einigen Stellen verbessert wird.

20.

Bohuslai Balbini e S. I. *Bohemia docta,* opus posthumum editum notisque illustratum ab *Raphaele Vngar,* Canonico Praemonstratensi montis Sion, et numophylacii Directore, in Vniversi. Pragensi prosuprema theolog. laurea Candidato, ejusdemque in studio gen. theol. dogm. Professore ordin. et Seniore. *Pars I.* Cum approbatione Caesareo-regiae censurae. Pragae, literis Caes. Reg. ad S. Clementem, per Ioann. Ad. Hagen MDCCLXXVI. Prostat apud Editorem, et in typographia ad S. Clementem. 10 Bogen. — *P. II.* ibidem MDCCLXXVIII. 1 Alphab. 6 Bog. in gr. 8.

Der im J. 1689 gestorbene Jesuit und Geschichtschreiber, P. Balbin, hatte diese Arbeit für das

das erste Zehend seiner Miscell. hist. Bohem. bestimmt, deren 9tes Buch sie ausmachen sollte. Sie blieb aber eine ungedruckte Seltenheit, bis zu dieser Ausgabe aus der Urschrift. Der erste Theil liefert in 26 Abschnitten die Geschichte der von Karl dem 4ten 1348 gestifteten Universität zu Prag, und als Anhang eine Nachricht von den ältesten Schulen in Böhmen. Nach den Bemühungen des P. Adauct Voigt, der in den Abh. einer Privatgesellschaft in Böhmen eine Geschichte der Prager Universität geliefert, kommt freylich die Balbinische etwas zu spät: doch findet man darinn noch manches Lesenswürdige von der Stiftung und Einrichtung gedachter Universität, von ihren verschiedenen Kollegien, besonders dem Karolinum, Archiven, Schenkungen, Rektoren, ersten Lehrern, Promotionen, ihrem Wohlstand und Verfall ꝛc. Im 16ten Abschnitt führt B. verschiedene Universitäten an, die Kolonien der Prager seyn sollen, z. B. Erfurt, Cracau, Leipzig, Köln, Ingolstadt, Rostock. Hr. U. erinnert dagegen richtig, das dies nicht genau genug mit glaubwürdigern Nachrichten übereinstimme. Uebrigens hat dieser erste Theil wenig Zusätze erhalten.

Durch eine Krankheit ward Hr. U. gehindert, den 2ten Theil des Werks sogleich der Presse zu übergeben. Diese Verzögerung mißbrauchte P. Can-

didus a S. Theresia, ein Augustiner und Bibliothekar zu St. Wenzel in der Prager Neustadt, indem er eigenmächtig einen Abdruck des 2ten und 3ten Theils veranstaltete, und in der Vorrede ein sehr nachtheiliges Urtheil von dem Herausgeber des ersten fällte. So sehr dies unerlaubte Verfahren Anfangs Hrn. U. verdroß; so sah er doch beym Anblick dieser Fortsetzung gar bald, daß die seinige dadurch nichts weniger als vereitelt wäre, weil jene fehlervoll war. Die tauglichen Anmerkungen des P. Candidus nahm U. in seine rechtmäßige Ausgabe auf, und da sich jener dagegen setzte, und den Druck zu hemmen suchte, wurde er von der Obrigkeit mit einem derben Verweiß abgefertiget. Seine Unverschämtheit gieng so weit, daß er die vor der 6ten Ausgabe der Struvischen Introd. in notit. rei litter. stehende Vorrede des Jenaischen Kommerzienraths Fischer fast buchstäblich ausgeschrieben und sich eigen gemacht, daß er die Lebensbeschreibungen Balbins und andrer böhmischen Gelehrten, wörtlich aus Voigts Effig. Erud. genommen, und daß er noch andere Sünden begangen, wofür ihn Hr. U. bis auf das Blut geisselt. Balbins Arbeit selbst, in Ansehung des 2ten Theils, besteht aus 12 Abschnitten: I. Scriptores rerum Bohemicarum enumerantur, ac de singulis judicium fertur ex sensu meo privato. II. Nobilitate generis vel dignitatibus spectati in

Bohemia ſcriptores recitentur. III. Antiſtites et Praelati eccleſiarum Boh. denique ſummi in ſacris viri, qui nomen ſuum editis libris poſteritati commendarunt, ſine ordine temporis et dignitatis relati. IV. Theologi Canoniſtae ſacri oratores et eccleſiaſtae etc. V. Iuriſconſulti quidam, tum Medici, et Mathematici, et Philoſophi, aliique in Academiis verſati viri ex gente Bohema nominantur. VI. Oratores, hiſtorici ac poetae. VII. Varii ſcriptores ex Bohemis, qui ad ſuperiores claſſes commoda referri non potuerunt. VIII. De quibusdam viris doctis in univerſitate Carolina, quorum lucubrationes ſucsque reperire non potui, ſed citantur. IX. De haereticis ſcriptoribus virulentis. X. Virgines et matronae doctae, et poëticae in Bohemia. XI. Viri eximie in Regno Bohemiae (i. e. Bohemia, Moravia et Sileſia) nati, qui in quibusdam univerſitatibus Europae aetate ſua floruerunt. XII. De ſcriptoribus S. I. in Provincia Bohemiae.

In der hier abgedruckten Vorrede des P. Candidus zum 2ten Th. und in den beygefügten Anmerkungen des Hrn. Kan. Ungar findet man gute Nachrichten von Balbins Leben und von deſſen gedruckten und ungedruckten Schriften. Dabey Anekdoten von der Tyranney der damaligen Büchercenſoren. Anſtatt einen Hiſtoriker, wie Balbin, zu unterſtützen, machte man ihm vielmehr das Leben ſauer. Aus

folgender Stelle kann man urtheilen, wie viel die Wahrheit in Balbins Geschichtbüchern unter den Klauen unwissender und feiger Richter mag gelitten haben: Virtutes Balbini, praesertim patientia invicta, vel maxime enituit in fatis, quae subierunt ejus opera, antequam ederentur tot virgis censoriis castigata, quae tamen omnia, quamvis acerbissima, aequo animo tolerabat, ingeminando solum saepius: *falsa scribere non dedici, vera non audeo.* Gewiß, eine wichtige Stelle, die man beym Lesen der Balbinischen (und leider! auch vieler andrer) Geschichtbücher stets in Gedanken haben sollte!

Der zum Theil weitläufigen Anmerkungen des Hrn. U. zu diesem 2ten B. sind 426. Aus ihnen sowohl, als aus dem Texte selbst kann ein künftiger Herausgeber des Jöcherischen Gelehrtenlexikons reichhaltige Nachträge ziehen. Bey dem jesuitisch-unfreundlichen Abschnitt de haereticis scriptoribus virulentis, beweiset Hr. U. eine Mäßigung, die seinem Herzen und Verstand Ehre macht. Vieles verdanket Hr. Ungar der patriotischen Gefälligkeit des Hrn. Dobner, der ihm ungebeten eine Menge litterarischer Bemerkungen zum beliebigen Gebrauch überlassen hat.

Möchte doch Hr. U. diese Nachrichten von Böhmischen Gelehrten bis auf unsre Zeit fortsetzen! oder

möchte

möchte er wenigstens den 3ten Band des Balbinischen Werks, mit Anmerkungen bereichert, bald herausgeben! Er handelt de manuscriptis codicibus in Bohemia, in 14 Abschnitten, deren Ueberschriften bereits vor dem 1sten B. stehen.

21.

Beati Flacci Albini seu *Alcuini* Abbatis, Caroli Magni Regis Imperatoris Magistri, *Opera.* Post primam editionem a D. A. Quercetano curatam de novo collecta, multis locis emendata et opusculis primum repertis, plurimum aucta variisque modis illustrata. Cura et studio *Frobenii*, S. R. I. Principis et Abbatis ad S. Emmeranum. Ratisbonae, litteris I. Michael. Englerth, Typograph. MDCCLXXVII. Tomi II. Fol. Beynahe 20 Alphab. in Folio.

Wir zeigen dieses, in allem Verstand wichtige Werk nur in Rücksicht auf die darinn enthaltenen historischen Stücke an. Nach fast zwanzigjährigen Bemühungen ist es dem Hrn. Fürstabbt zu

St. Emmeran in Regensburg, Frobenius (Forster) gelungen, diese herrliche Ausgabe, die mit so vielen Vorzügen vor derjenigen des dü Chesne pranget, zu Stande zu bringen. Er war so glücklich, eine Menge von Handschriften aus Italien, Frankreich, Teutschland, England, und sogar aus Spanien, zu bekommen, und dadurch nicht allein die vorher gedruckten Aufsätze Alkuins zu verbessern, sondern auch neue, zum Theil sehr wichtige, zu entdecken und bekannt zu machen; wobey er die Dienstfertigkeit vieler Gelehrten dankbarlichst rühmet. Alles, was dü Chesne im J. 1617, und vor ihm Canisius, nach ihm aber Mabillon, Martene, Balüze, Pez u. a. haben drucken lassen, sondern auch mehrere, bisher ungedruckte Schriften, Briefe, Gedichte, und dies alles in einer bessern Ordnung, mit Varianten und kurzen historischen Erläuterungen, trifft man hier beysammen an. Jedem Artikel sind historische und kritische Einleitungen beygefügt.

Nach der Vorrede stehet eine neue Lebensbeschreibung des verdienstvollen Alkuins, vom Hrn. Fürstabbt aus dessen Schriften gezogen, und voll von kritischen Untersuchungen, z. B. über das wahre Zeitalter und Todesjahr Berda's, wider Chistlet, der ihn wider die Historie 27 Jahre später sterben läßt, als er wirklich gestorben. Alkuin kann seines

Unter=

Unterrichts nicht genossen haben; über Alkuins berühmte Schüler ꝛc. Auf diese Lebensbeschreibung folget die ältere, die schon mehrmals ist gedruckt worden. Den Anfang der Sammlung selbst machen billig die Briefe, der wichtigste Theil des ganzen Werks! Ihre Sammlung ist chronologisch, und nach des du Chesne Ausgabe mit 129 Stücken bereichert, wovon Mabillon einige bereits edirt, die meisten aber bisher ungedruckt waren. 71 unedirte hat der Hr. Herausgeber aus dem brittischen Museum durch den Hrn. von Brequigny erhalten, der sie abschrieb, nachdem man in London so unverschämt war, dem Hrn. Fürstabbt eine Abschrift unter der Bedingung anzubieten, wenn er dem Abschreiber wöchentlich 100 Pf. Sterl. zahlen wollte. — Es folgen die exegetischen, dogmatischen und polemischen Schriften. — Den Beschluß des ersten Theils machen zwo neue gelehrte Abhandlungen: 1) Diss. hist. de haeresi Elipandi, Archiepiscopi Toletani, et Felicis, Episcopi Orgelitani; 2) D. hist. dogm. de haeresi Adoptianorum. Jene hat den Hrn. Fürstabbt selbst zum Verfasser, und es kommen darinn sehr wichtige Bemerkungen zur Aufklärung und Berichtigung dieser Streitigkeit vor. Diese hat der Prior zu St. Emmeran, Hr. Joh. Bapt. Eichueber, aufgesetzt, und ist eine wider den Hrn. Konsistorialrath Walch in Göttingen gerichtete, aber mit vieler Ge-

lehrsamkeit und Bescheidenheit verfaßte Streitschrift.

Im 2ten Theil stehen zuerst die liturgischen und moralischen Schriften Alkuins; und dann Lebensbeschreibungen des heil. Martins, Vedasts, Ruhiars und Willebrords, ohne neue Zusätze, aber zum Theil kritisch bearbeitet. Hierauf folgen die Gedichte, und zwar, in Absicht auf Ordnung und Kritik, in einer ganz andern Gestalt, als beym dú Chesne, und mit einigen neugefundenen bereichert. Das wichtigste ist wohl dasjenige, was Mabillon entdeckte, und, nebst dem Engländer Gale, herausgab, de Pontificibus et Sanctis ecclesiae Eboracensis. Poetische Meisterstücke sind es freylich nicht, aber sie enthalten brauchbare historische Nachrichten. — Unter den zur Philologie und Philosophie gehörigen Schriften erscheint hier zuerst Alkuins Buch von der lateinischen Rechtschreibung; es ist aber keine Sammlung von Regeln, sondern von Worten nach alphabetischer Ordnung. Es kann als ein kleines Glossarium des mittlern Zeitalters angesehn und dú Fresne daraus vermehrt werden. — Hernach kommen Aufsätze, von denen es zweifelhaft ist, ob sie Alkuin zum Verfasser haben. Die bekannten libros Carolinos de imaginibus hat der Herausgeber weggelassen, weil er sich überzeugt hat, daß sie zuverläßig nicht von Al-

kuin

kuin herrühren. Aber, sollte er denn gar keinen Theil daran gehabt haben? — Noch folgen solche Schriften, die dem Alkuin untergeschoben worden, die aber zum Theil doch, ihres Alterthums wegen, merkwürdig sind. — Die hierauf folgende Mantissa bestehet aus einigen Briefen K. Karls, die schon dú Chesne hat; aus einem ähnlichen Schreiben an den griech. Kaiser Michael; aus 3 Briefen Angilberts; aus einem Aufsatz beym dú Chesne; aus drey Diplomen, die schon Bouquet geliefert; aus einer Sammlung von Urkunden zur Adoptionergeschichte; aus einem kleinen Aufsatz eines Candidi vom Ebenbild Gottes, und einem Verzeichniß der Kirchen zu Rom, jetzt erst gedruckt; ferner ein wunderlicher Briefwechsel zwischen Alexander dem Großen und einem König der Bramanen, Dindymus, der zwar schon gedruckt, aber hier aus Handschriften verbessert ist. Ueber dieses Stück hat Hr. Rektor Martini zu Regensburg (jetzt zu Leipzig) eine kritische Untersuchung an den Hrn. Fürstabbt geschrieben, die hier stehet, und für die philosophische Geschichte merkwürdig ist, die auch solchen Lesern der Alkuinischen Werke, die vieles ohne Kritik annehmen, Anleitung geben kann, in Ansehung zweifelhafter Aufsätze in alten Handschriften behutsam zu urtheilen, und sich selbst durch diese nicht sogleich hintergehn zu lassen. — Den Beschluß machen Addenda et Supplenda,

worunter

worunter verschiedene größere und kleinere Gedichte aus einer Regensb. Handschrift und eine Epistola Caroli M. ad Offam, regem Merciorum vorkommen; ingleichen Corrigenda; und ganz zuletzt ein ziemlich vollständiges Register.

22.

Io. Matthiae Schroeckhii, Hist. Prof. in Acad. Viteberg. *Historia religionis et ecclesiae Christianae*, adumbrata in usus lectionum. Berolini, ap. Aug. Mylium A. cIↄIↄCCLXXVII. 20 plagg. in 8.

Dieser zweckmäßige und in reinem Latein verfaßte Auszug aus der Kirchenhistorie ist bereits so allgemein beliebt und bekannt, daß es unnütz seyn würde, dessen gute Einrichtung zu beschreiben und dessen Brauchbarkeit darzuthun. Also — nur Anzeige, um keine Lücke zu lassen! Bey einer neuen Ausgabe wünschten wir die den Docenten gegebenen Fingerzeige auf diese oder jene Materie minder kurz oder abgebrochen zu sehn, nämlich so, daß man Hrn. Schröckhs Meynung daraus erkennen möge; welches leicht mit wenig Worten geschehen kann.

---

23. Des

23.

Des Abt Joseph Boscowich Reise von Konstantinopel durch Romanien, Bulgarien und die Moldau nach Lemberg in Pohlen. Aus dem Französ. übersetzt und mit einigen Zusätzen begleitet, nebst einer Karte. Leipzig, bey Breitkopf 1779. 166 S. in 8. ohne die Vorrede.

Wenn der Uebersetzer dieser Reisebeschreibung in der Vorrede versichert, daß diese Reise zwar klein, aber in Ansehung der Provinzen, durch welche dieselbe geschehen, höchstwichtig sey, indem der bürgerliche, natürliche und sittliche Zustand derselben unter uns noch nicht so bekannt ist, als er es verdient, so pflichtet ihm der Recensent, der das Büchelchen mit eben so vielen Vergnügen als Nutzen gelesen hat, völlig bey, und bedauert, daß eine Reisegesellschaft, die allzuflüchtig gieng, dem V. mehrere Beobachtungen unmöglich machte. Die Moldau fängt seit einigen Jahren an, bekannter zu werden, da mehrere Schriftsteller uns sehr wichtige Nachrichten von ihr geliefert haben: aber Romanien und Bulgarien kann sich dieses Vorzuges noch nicht rühmen; daher erhalten diese Bruchstücke, die V. sammelte, einen großen Werth. Wenn er S. 24 sagt, die Sprache

des

des Landes, (Bulgarien) ist ein Dialekt der sklawonischen — eigentlich Slawischen — Sprache; so ist es freylich nichts mehr und nichts weniger, als was man vorher gewußt, und der Wunsch des Sprachforschers und des Historikers, der auf die Uebereinstimmung und Abweichung der Sprachen feste Systeme bauet, bleibt immer noch unerfüllt. Auch dieses ist nicht genug, wenn der Uebersetzer in der Erläuterung der Reisekarte S. 147 versichert, die heutige Sprache sey die slawonische, die die Bulgaren, von den Slawen, die sie in dem Lande fanden, annahmen. Dieses ist gewiß, ohngeachtet es immer sonderbar ist, wenn ein überwindendes Volk die Sprache des unterjochten annimmt. Wenn ein der slawischen Sprachen kundiger Gelehrte eine Reise nach Bulgarien unternähme, so würde er vielleicht Wörter in der Sprache finden, die nicht slawisch wären, und uns also endlich auf die Spur bringen können, wer die Bulgaren waren, ehe sie sich mit den Slawen vermengten, und ihre Sprache annahmen. Vielleicht wird einst dieser Wunsch, den B. nicht erfüllen konnte, und wollte, erfüllt. — In der Vorrede giebt der Uebersetzer — der sich überhaupt sehr um diese Schrift verdient gemacht hat — eine Nachricht von des V. Lebensumständen aus dem 3ten Th. von Bernoulli's lettres sur differens sujets. Die vorhin erwähnte Erläuterung der Reisekarte

fängt

fängt S. 141 an. Jeder Leser wird übrigens mit dem erbärmlichen Zustande der armen Einwohner dieser Provinzen, die unter dem unerträglichsten Joche mehrerer Tyrannen seufzen, Mitleiden haben.

A.

24.

Johann Bernoulli's, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliedes, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preussen, Kurland, Rusland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778. Zweyter Band. Rückreise von Danzig über Stettin nach Berlin im Jahr 1777 und zweyte Reise nach Danzig im J. 1778. — Leipzig bey Fritsch 1779. 258 S. und 12 S. Vorber. in 8vo. — **Dritter Band.** Reise von Danzig nach Königsberg und von da nach Petersburg im J. 1778. Ebendas. 1779. 298 S. in 8.

Schon der Titel dieser beyden Theile bestimmt ihren Inhalt; ihren Werth aber wird kein Leser

ser von Geschmack und Einsicht verkennen. Sie sind, wie der erste, mit dem mühsamsten Fleiß und mit einem Bemerkungsgeiste, den nur wenige Reisende zeigen, entworfen. Der Fleiß des Verfassers äusert sich vorzüglich von Seiten der Litteratur, so daß er selten einen Ort, oder eine merkwürdige Gelegenheit oder eine andre Sache vorübergeht, ohne uns mit den Schriften, die dagegen handeln, bekannt zu machen. Beyde Theile sind, wie der erste, dem Naturkundigen und Geschichtsforscher eben so wichtig, als dem Liebhaber der schönen Künste. Zu der weitläuftigen Beschreibung von Danzig im 1sten Th. liefert der V. im 2ten S. 213 rc. viele Berichtigungen, die bis zu S. 223 gehen, wo andre Berichtigungen des nämlichen Gegenstandes vom Hrn. Diakonus Lengnig in Danzig, anheben, und den Band schliessen. In Stettin fand der V. (Th. 2. S. 82) ein Ecce Homo gemalt, welches Lentulus nach Rom von Jerusalem gebracht haben soll; eine ähnliche Kopie fand er zu Königsberg (Th. 3. S. 93) nur daß hier Lentulus es selbst gemalt haben soll. Hr. B. wünscht einen Aufschluß über diese Nachricht zu erhalten. Ohnerachtet nun R. diesen nicht geben kann, so kann er doch versichern, daß die ähnlichen Kopien, eines sogenannten Originals vom Lentulus, nicht selten sind, indem sich in seiner Gegend zwey Exemplare, wovon das eine schlecht, das andre

ganz

ganz artig ist, befinden. Auf dem leztern steht: Dieses Bild Christi ist gestalt, wie es Lentulus hat gemahlt, und geschickt gen Rom an den Senat aus Jerusalem der Staht. Hier folgt eine Linie von 7 Zoll. Seine Lenge ist der Linien zehnmal. Dieses stimmt also mit dem Königsbergischen überein. Im 2ten Th. S. 161. fängt sich die zwote Reise des V. von Berlin nach Danzig an. Bey der Nachricht (S. 174.) von den bey Stargard 1765 gefundenen Alterthümern hätte doch der Recensent die aus Feuersteinen gemachten Streitärte in Kupferstich gewünscht, welches der V. um das Werk nicht zu vertheuern, unterließ. In dem 5ten Bande der englischen Archaeologia befindet sich S. 106 eine schöne Abhandlung von Streitärten, nebst 4 Kupfern, auf welchen eine grosse Menge derselben abgebildet steht; vielleicht hätten die Stargardischen zum Supplement dienen können. Die zwote Abtheilung des dritten Bandes von S. 97-194 enthält summarische Nachrichten von den sämtlichen Provinzen des Königreichs Preussen, und ist dem Literator und Geographen sehr wichtig. Zum Schluß will R. nur aus dem 3ten Theil, S. 29 anführen, daß zur Zeit der Stiftung der Königsbergischen Universität, der Rektor 5 Rthlr. quartaliter bekam, vt magnifice se gerat atque Legatos exciperet. A.

25.

Briefe, welche eine von Herrn Dr. **Uno von Troil** im Jahr 1772 nach Island angestellte Reise betreffen; aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben. Mit vielen Kupfern. Upsal und Leipzig, bey Magnus Swederus, 1779. 342 S. und 26 S. Vorbericht, in 8.

Dem Naturkundiger, dem Geschichtskenner, dem Sprachforscher kann nichts angenehmer seyn, als Nachrichten von Island, das in allem Betracht einen sonderbaren Kontrast mit dem übrigen nördlichen Europa macht. Zu der Zeit, da dieses in der tiefsten Unwissenheit lag, wetteiferte man dort in der Dichtkunst und Geschichtskunde. Jetzt hat sich die Scene geändert, und nur noch Liebe zu den alten Schriftstellern der Nation ist das, was den Isländern von ihren ehemaligen Wissenschaften übriggeblieben ist. Das merkwürdigste und beste Buch über Island ist bisher die Reise von Olafsen und Povelsen; allein sie ist etwas theuer; überdieses sind auch ihre Bemerkungen nur dem Naturforscher gewidmet. Da sich nun diese Briefe mit allem,

was Island betrift, mit der Sprache, der alten und neuern Geschichte, der Verfassung, der Poesie und den Merkwürdigkeiten der Natur beschäftigen, so waren sie den Wißbegierigen aller Klassen desto willkommner. Es sind 25 Briefe, wovon die ersten 22 vom Hrn. von T. selbst an verschiedne Personen, die lezten drey aber vom Hrn. Kanzleyrath Ihre, Hrn. Archiater Bäck, und Hrn. Prof. Bergmann an den Hrn. v. T. geschrieben sind. Den Anfang des Werks macht ein Verzeichniß von Schriften, welches der Uebersetzer in chronologische Ordnung brachte und bis auf 117 Stück vermehrte. Der Hr. von Troil, welcher Doktor der Theologie und königl. Schwedischer Oberhofprediger ist, gab die Briefe 1777. zu Upsala schwedisch heraus. Er reißte von England aus mit den berühmten Hrn. Banks und D. Solander nach den Hebriden und Island. Unter den Kupferstichen, deren 12 sind, gehören die 6 lezten zu den merkwürdigen Pfeilern in Staffa Booshala und der Fingalshöle, die aus Pennant's Tour in Scottland and voyage tho the Hebrides 1772. Part. I. genommen sind, wo sie sich in der Ausgabe von 1776. S. 300 ꝛc. sehr schön befinden. Die Troilische Reisebeschreibung ist so erheblich, daß es schwer fallen dürfte, einzelne wich-

tige Stellen auszuheben. Von S. 136 bis 155 befindet sich ein alphabetisches Verzeichnis der alten Isländischen Sagen, deren eine erstaunende Menge ist, die der Uebersetzer, Hr. Prof. Möller in Greifswalde, ansehnlich vermehrt hat. Ueberhaupt hat Hr. M. sehr viele Verdienste um diese Briefe; auch hat die Uebersetzung selbst Vorzüge vor dem Original, indem der Hr. von T. und Hr. Prof. Bergmann dem Hrn. Pr. M. verschiedne Zusätze und Verbesserungen zu ihren Briefen schriftlich übersendet haben. Von Alterthümern ist das Land gänzlich entblößt, S. 177; desto merkwürdiger sind die heissen Springquellen, und vorzüglich der Gnyser, der sich auf der 5ten Kupfertafel befindet. Seit dem Jahre 1004 sind die feuerspeyenden Berge in Island 63mal ausgebrochen, wovon der letzte Ausbruch 1766 vom Heckla geschah. Natürlich war es, daß man auch hier etwas von der Edda finden mußte. Das wichtigste davon ist der 23ste Brief von Ihren, der sich mit der Upsalischen Handschrift beschäftigt und mit Hrn. Schlözers Zweifel und Bemerkungen in seiner Isländischen Literatur und Geschichte verglichen werden muß.

A.

---

26. Histo-

26.

Historischmineralogische Beschreibung der Gegend um Jena, nebst einigen Hypothesen, durch was vor Veränderungen unsers Erdbodens diese Gegend ihre gegenwärtige Gestalt bekommen haben möchte. Von **Friedrich Christian Schmidt**, der Cameralwiss. Beft. Gotha, bey Ettinger 1779. 10 Bogen ohne die Vorrede in 8.

So klein dieses Buch ist, so interessant ist es für den Geschichts- und Naturforscher. Der erste wird zwar, so bald er wichtige historische Probleme hier aufgelößt suchen wollte, wenig Trost finden; aber er wird doch ganz artige statistische und politische Bemerkungen antreffen. Die Untersuchung der ältesten Geschichte der Nationen hat seit einiger Zeit zwo wichtige Gehülfinnen an der Naturkunde und der Sprachforschung erhalten, die ehemals nur selten, oder fast gar nicht gebraucht wurden. Der Naturforscher untersucht jetzt zum Behufe des Geschichtschreibers die Metamorphosen, die eine Provinz gelitten, und lehrt ihn, was für Revolutionen das Land durch Feuer oder Wasser

ausgestanden; der Sprachforscher lehrt ihn durch Vergleichung der Sprachen die ältesten Einwohner kennen, und so wird oft genug, was ehemals Hypothese war, Wahrheit. Und in dem Betracht, daß Hr. S. die natürliche Beschaffenheit der Jenaischen Gegend untersucht, und ganz artige Hypothesen über die Entstehung der jetzigen Beschaffenheit derselben beybringt, wird diese Schrift dem Geschichtsforscher angenehm seyn. Uebrigens gehört eine Anzeige der verschiednen Foßilien und Versteinerungen für den Naturforscher, und nicht in die Literatur der Geschichtskunde. Aber die elenden Kupfer wird jeder mißbilligen, er sey, wer er wolle, indem sie nur gekritzelt sind.

A.

27.

Beschreibung des brittischen Amerika, zur Ersparung der englischen Charten; nebst einer Specialcharte der mittlern brittischen Colonien, von Christian Leiste, Conrector (jetzt Rector) an der herzogl. grossen Schule zu Wolfenbüttel. Wolfenbüttel, gedruckt mit Bindseilischen Schriften, 1778. 1 Alph. 13 u. 1 halb. B. in 8.

Der hohe Preiß der in England gestochenen Charten von den amerikanischen Provinzen veranlaßte den Verfasser, dieses nützliche Buch zu schreiben. Er sann auf ein Mittel, wodurch die Teutschen in den Stand gesetzt werden könnten, die Entfernungen und Lagen der Oerter mit hinreichender Genauigkeit, auch ohne jene Charten, beurtheilen zu können. Dieses Mittel fand er in der Windrose, die mit einem nach einem gewissen Maasstab eingetheilten, in ihrem Mittelpunkt zu befestigenden Zeiger verbunden, und auf jeder gewöhnlichen Charte mit ihrem Centro an denjenigen Punkt angeheftet werden muß, von dem man bey Bestimmung der Entfernungen und Lagen umliegender Oerter ausge-

hen will. Zu einem solchen Punkt wird man ganz natürlich eine Hauptstadt wählen; so wie es in der beygelegten saubern Charte mit Neuyork geschehen ist. Das Buch selbst bestehet aus drey Abschnitten. Der erste liefert die allgemeine Beschreibung des festen Landes, seine Lage, Grösse, natürliche Beschaffenheit, Bewohner ꝛc. Im zweyten Abschnitt folget die Beschreibung der einzelnen Provinzen, in 14 Kapiteln. Der dritte Abschnitt, der die Geschichte der brittischen Kolonien in Amerika enthält, zerfällt in drey Abtheilungen. In der ersten trägt der Verfasser die hierher gehörige Geschichte unter den Königen aus dem Hause Tundor vor; in der zwoten kommt er auf die Veränderungen, die unter der Regierung der Könige aus dem Hause Stuart, sowohl vor als nach der grossen Revolution in England, mit diesen Provinzen vorgegangen sind. Die dritte Abtheilung, die vom J. 1714 bis auf die neueste Zeit geht, schildert erstlich die Staatsbegebenheiten des brittischen Amerika bis auf den Anfang der amerikanischen Unruhen im J. 1764, hernach den Ausbruch und Fortgang dieser Unruhen selbst. Ein geographisches Register macht den Beschluß.

Alles ist aus vielen und größtentheils guten Büchern mühsam und geschickt gesammlet, und so

brauch-

brauchbar beschrieben, daß man das Werk, verschiedener Mängel und Fehler ohngeachtet, als das beste jetzt vorhandene Handbuch von Nordamerika, empfehlen kann.

28.

Histoire des souverains Pontifes, qui ont siegé dans Avignon. à Avignon (oder vielmehr Paris). 1777. 480 S. in 4.

Der uns unbekannte Verfasser ist seinem Motto: Veritas historiae anima recte dici potest, et sacrarium, cui signis mendacium praefert, plane sacrilegus est, getreu geblieben. Er weiß die Begebenheiten unpartheyisch und bescheiden vorzutragen. Er hat sowohl die von Balüze herausgegebnen Vitas Pontificum Avenionensium, als auch andre dahin gehörige Schriftsteller benutzt, folgt ihnen aber nicht blindlings, sondern prüfet ihre Zeugnisse und Gründe sorgfältig. Am Rande hat er seine Gewährmänner angezeigt. Seine Schreibart ist deutlich, ungezwungen und fliessend.

29.

Histoire de M. Paris, par M. de H., Officier de Cavallerie. à Paris 1776. 166 S. in 8.

Die vier Brüder Paris waren über 50 Jahre lang die reichsten Kapitalisten in Frankreich, und die vornehmsten Aushelfer des französischen Hofs, zu denen dieser bey allen Verlegenheiten Zuflucht nahm, und deren Rath er auch einhohlte, wenn in den schwersten Fällen jede Auskunft unmöglich schien. Man heißt diese Brüder Paris, Dûverney und Marmontel; denn der vierte erschien in den Geschäften seltener. Dûverney soll Verfasser dieses Buchs seyn; es wäre demnach eine Art von Schutzschrift für die Rathschläge und Einrichtungen, die von den Brüdern herstammten; denn ihre Eintracht war ununterbrochen, und vermuthlich die Ursache ihres Glücks. Sie fiengen 1690 an, an den königl. Geschäften Theil zu nehmen. Ausführlich wird erzählt, wann und wie sie den Bedrängnissen des Finanzwesens abgeholfen, aber auch, wie undankbar und unbillig die königl. Minister

Minister gegen sie gehandelt haben. Einen Auszug, der die Schrift beynahe selbst entbehrlich macht, liefern die Götting. gel. Anz. 1777. S. 119.

30.

Dell' origine dei Piceni, dissertazione di *Michele Catalani.* In Fermo 1777. kl. folio.

Viel Kenntnis der alten Geographie — auf allen Seiten: aber auch eine Menge zweckwidriger Ausschweifungen! Erst widerlegt der V. die Meinung derer, die die Picenos von Etruscern ableiten, und auch die, die sie von einem König Picus abstammen lassen; und diese waren sehr leicht zu widerlegen. Hierauf sagt er seine eigne Meinung, nach dem, was Strabo und Plinius melden, sie wären nämlich Abkömmlinge der Sabiner. Er untersucht hierauf die wahrscheinliche Ursache ihrer Auswanderung von den Sabinern, den Weg, den sie genommen, und die von ihnen bevölkerten Gegenden, die heutige ankonitanische Mark. Ferner läßt er sich in unnütze Muthmasungen ein, um die Etymologie

der Namen von den verschiedenen alten Völkerschaften in Italien, vorzüglich seiner Picener, ausfindig zu machen. — Hr. Catalani verspricht zugleich eine Geschichte von Fermo (latein. Firmum Picenum), einer in der ankonitanischen Mark liegenden Stadt.

31.

P. *Jacobi Chmel*, Benedictini Brzeunoviensis, in fac. theol. Prag. examinatoris ac prodirectoris, Vindiciae concilii oecumenici VI. queis aequitas et veritas censurae synodalis adversus Honorium I. Pontif. vindicantur. Praemissa Diss. de ortu ac exitu haeresis Monothelitarum. Pragae, sumtibus Fel. Mangoldt 1777. 484 S. in 8.

Für die Geschichtschreiber der päpstlichen Kirche mußte es, nach den gewöhnlichen Begriffen von Untrüglichkeit der Päpste, ein schwerer Knoten seyn, wenn sie selbst einen Papst von einem allgemeinen Koncilium und von seinen eigenen Nachfolgern

gern unter die Ketzer versetzt fanden, wie Honorius von dem Koncilium zu Konstantinopel als Monothelot verurtheilt nnd anathematisirt wurde. Die strengen Vertheidiger der päpstlichen Orthodoxie haben mancherley Versuche gemacht, diesen Knoten zu lösen. Der Verfasser gegenwärtiger lesenswerther Schrift prüft alle ihre Rettungssysteme mit einer eben so edlen Freymüthigkeit, als reinem Forschungsgeist. Im ersten Theil wird die Ehre der sechsten Synode gegen Pighi, Halloix und Garner gründlich gerettet. Gelegentlich wird aus der Geschichte der Satz bewiesen: Concilium generale esse supra Papam. Im 2ten Th. kommt der V. auf Veritatem censurae synodalis. Gegen Desirant, von dem wir Historiam Monoth. haben, wird erinnert, daß der Brief des Sergius an Honorius, den dieser leztere billigt, ächt sey. Es werde dem Papst kein Irrthum angedichtet; er habe ihn würklich gehegt, wie aus den Akten und selbst aus den Zeugnissen mehrerer Päpste erhelle. Also war er würklich ein ketzerischer Papst? Hr. P. Chmel findet gar keine Bedenklichkeit, es zuzugeben. Der Papst, sagt er, ist untrüglich, wenn er ex cathedra, d. i. autoritate publica et consulta traditione fidei morumque doctrina ad fidei regulas diligenter expensa

etwas

etwas beschliesset oder redet. Wo dies nicht geschieht, da handelt er weder ex plenitudine potestatis, noch ex privilegio sedis, sondern als Privatperson, die irren kann. Die Meinungen andrer Kanonisten werden geprüft und am Ende (S. 423) zugestanden, daß die ganze Lehre von der Untrüglichkeit des Papstes in Dingen, wo er von dem consensu ecclesiae abweicht, keinen praktischen Nutzen habe. Vergl. Nürnberg. gel. Zeit. 1778. St. 31.

32.

Den Jödiske Historie fra Verdens Skabelse til Jerusalems sidste Odelæggelse u. s. f. zu teutsch: Jüdische Historie, von Erschaffung der Welt bis zu Jerusalems letzten Zerstörung, mit historischen, geographischen, chronologischen und kritischen Aufklärungen, von M. Christian Bastholm D. der Theol. und Pred. an der Olaikirche zu Helsingör. Kopenhagen 1777. Erster Band 436 S. Zweyter Band 464 S. in 8.

Eine jüdische Geschichte in dänischer Sprache hielt Hr. B. um so viel weniger für überflüssig, da man

man in derselben nur Möllmanns unvollendete und Holbergs mangelhafte jüdische Historie hat. Ausserdem, daß er sich vornahm, diese Geschichte im gehörigen Zusammenhang zu erzählen und das Wesentlichste, besonders aber das, was einiger Aufklärung bedurfte, auszuwählen, suchte er vornämlich scheinbare Widersprüche zu heben, dunkle Stellen zu erklären, ungewöhnliche Begebenheiten durch ähnliche Beyspiele aus andern Geschichten begreiflich zu machen, Wunderwerke theils zu retten, theils besser zu erklären. Sowohl Gelehrte als Ungelehrte werden in diesem Werk ihre Rechnung finden. Indessen möchte man doch zwey Stücke darinn vermissen: die Harmonie der jüdischen und übrigen gleichzeitigen Staaten, und die geistlichen und bürgerlichen Gesetze der Juden. Allein, theils gehört das erste mehr zu der allgemeinen Historie, theils hat schon der Staatssekretair von Güldberg in seiner mit vielem Beyfall aufgenommenen Verdenshistorie diese Lücke ausgefüllt. Und was das letztere betrift, so hat Hr. B. zwey unterschiedene Werke von dem geistlichen und weltlichen Staatsrecht der Juden unter der Feder, und deswegen die mosaischen Gesetze hier nicht berührt. Er verweiset auch auf des Herrn Michaelis mosaisches Recht, und

wünschet

wünschet diesem vortreflichen Werk eine dänische Uebersetzung. Vergl. Kieler gel. Zeit. 1778. St. 91.

33.

Dissertationes historico-criticae in annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum a *Georgio Pray*, sacerdote, conscriptae, Viennae, ap. Aug. Bernardi, 1775. 2 Alph. 16 B. in gr. Fol.

Da dieses Werk schon längst im Druck erschienen, jedoch in unsern Gegenden erst spät bekannt geworden ist, so versichern wir nur, daß es seines berühmten Verfassers vollkommen würdig, und voll scharfsinniger, neuer Bemerkungen ist; und zeigen kurz den Inhalt der darinn befindlichen 10 Abhandlungen an. Die erste veranlaßte der Herren Hell und Sajeovics Bestätigung, daß die Lappische und Ungrische Sprache sich sehr ähnlich ist. Hr. Pray bemüht sich, zu beweisen, daß die Hunnen und Ungern zu Einer Nation gehört haben, wiewohl aus Gründen, die nicht überall

Beyfall

Beyfall finden werden. In der 2ten Abh. werden die mit den Mondscharen verwandten Völker bald durch ähnliche Sitten, bald durch mitgetheilte Fragmente von Wörterbüchern, aufgesucht. Die 3te handelt von den Wanderungen der Finnen, und die 4te von den Chazaren. Die 5te ist ein Kommentar über die Nachrichten des Kaisers Konstantin Porphyrog. von den Türken oder Ungern. Hr. P. hält die Türken für Nachkommen einiger Ungern, die durch die Patzinaciten nach Persien verjagt worden. In der 6ten Abhandlung, die zum Theil aus ungedruckten Urkunden verfertigt ist, findet man Nachrichten von den Patzinaciten, Uzen und Cumanern, ingleichen von den Cumanern, die man in neuern Zeiten Jazygen genannt hat. Die 7te sehr diplomatische Abh. beantwortet die Fragen des Hrn. Prof. Schlözers im 31sten Th. der allgemein. Welthist. über das Alter verschiedener in Ungern ansässiger Nationen. Auch sind darinn ziemlich vollständige Verzeichnisse Moldauischer und Wallachischer Regenten; ferner Beweise, daß die Wallachen von den Römern, nicht aber von den Wlachen abstammen; und endlich Untersuchungen über die Siebenbürgischen Sachsen. Die 8te Abhandl. widerlegt die Einwürfe einiger Piaristen ge-

gen des Hrn. Pray Aufnahme der Deguignischen Theorie vom Sinesischen Ursprung der Hunnen in die ungrische Geschichte. Die 9te Abh. betrift die heil. Ursula und einige Einwürfe, die man der Prayischen Geschichte des Attila gemacht hat. Die 10te enthält einige Zusätze zu den Annalen des Verf. vornämlich Zeitbestimmungen, wann die Hunnen, Avaren und Ungern nach Pannonien gekommen sind. Vergl. Götting. gel. Anz. 1778. Zugabe St. 26.

30.

Mémoires historiques et géographiques sur la Valachie, avec un Prospectus d'un Atlas géographique et militaire de la derniere guerre entre la Russie et la Porte Ottomanne; publiés par Monsieur de B*** à Francfort et Leipsic, chez Broenner 1778. 15 B. in 8.

Der Verfasser ist mehrern Nachrichten zu Folge, der Russische Generallieutenant, Herr von Bauer,

Bauer, der im letzten türkischen Krieg in der Wallachey kommandirte. Das Buch ist nicht allein für die Geographie, sondern auch für die Geschichte und Staatsverfassung eines bisher wenig bekannten Landes, wichtig. Denn der Verfasser ist ein Augenzeuge, und hat die sorgfältigsten Untersuchungen aller zu seinem Vorhaben gehörigen Umstände angestellt. Im ersten Kapitel handelt er von der Lage oder den Gränzen der Wallachey; im 2ten von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, von dessen Produkten ꝛc. politischen Eintheilung, Bewohnern, Religion, Handlung ꝛc. Im 3ten Kap. von der Regierungsform, der Geistlichkeit, Soldaten, Kaufleuten und andern Ständen, besonders von den Boyaren, oder dem Adel des Landes, der aus drey Klassen besteht. Im 4ten Kap. ist die Rede von dem Zustand der Finanzen in der W. Die Staatseinkünfte bestehen hauptsächlich in der Kopfsteuer (Ezwert, Tschwert) und in dem Zehnten vom Landbau und von der Viehzucht, welches in Produkten gegeben wird. Im J. 1766 betrugen sie 1,808920, im folgenden aber auf 2,021182 Lews (ein Lew beträgt 60 franz. Sous); also im letzten mehr, als im erstern, jedoch nicht so viel, als 1759, da sie

sich auf 2,546828 Lews beliefen. 1766 machten die Staatsausgaben 1,718021 Lews aus. Das 5te Kap., das mehr als die Hälfte des Buchs füllet, enthält ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer in der W. nach den Distrikten. — Ob der zu Ende des Buchs angekündigte Atlas von 39 Bogen indessen zu Stande gekommen ist oder nicht, können wir nicht sagen: aber eifrigst wünschen wir es.

35.

Histoire générale de Hongrie, depuis la premiere invasion des Huns, jusqu' à nos jours; par M. *de Sacy*, Censeur Royale, Membre de l'Institut Roy. d'Histoire de Gottingen, des Académies de Caen, d'Arras &c. à Paris, chez Demonville 1778. 2 voll. 534 u. 432 S. in 12.

Nichts anders, als ein flüchtiger Auszug aus den Geschichtbüchern Bonfins, Isthuanfs und einigen

nigen Chronicken, ohne dem Gebrauch der Prayischen und andrer neuen kritischen Werke. Die Geschichte fängt mit den Hunnen nach Deguignes System an: allein das, was vor Stephan dem Ersten und dem J. 1000 geschehen ist, füllet eine besondre Einleitung aus. Das Ganze besteht aus 12 Büchern, und endiget sich mit dem J. 1748.

36.

Recherches sur l'ancien peuple Finois d'aprés les rapports de la langue Grecque, par Mr. le Pasteur *Nils Idmann.* Ouvrage traduit du Suedois par Mr. *Genet*, le fils, Secretaire Interpréte de MONSIEUR, Membre des Sociétés littéraires *Vtile dulci* de Stockholm et *Apollini sacra* d'Upsal. à Strasbourg, chez Bauer et Treuttel 1778. 149 Seiten in 8, und 1 Bogen Vorreden.

Die Besorgung des Drucks dieser merkwürdigen Schrift hat man dem Hrn. Prof. Oberlin

zu danken, der sie auch mit einem Schreiben an den Uebersetzer und mit richtigen nützlichen Anmerkungen begleitet, auch zugleich gesteht, daß Hrn. Idmans Gründe nicht gleiche Stärke haben, und Hrn. Genet zur Verfertigung oder Uebersetzung einer Finnischen Sprachlehre und eines Wörterbuchs aufmuntert. Hrn. Idmans Gründe sind auch würklich nicht überzeugend. Vieles, was er anführt, geht nur auf entfernte Aehnlichkeiten, die alle Sprachen mit einander haben, und aus denen man mit Recht auf eine ursprüngliche des ganzen Menschengeschlechts schliesst. Manches kann auch darinn Grund haben, daß die Finnen zuerst von Griechen die Lehren und Gebräuche des Christenthums erhielten; ohne daß sich daraus der Schluß des Verfassers ziehen läßt, daß die Griechen ihre Sprache mit Finnischen Wörtern, vielleicht auch ihre Kenntnisse mit Finnischen vermehrt haben. Indessen verräth doch die Schrift einen Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, vieler Sprachkenntniß, Litteratur und Beredsamkeit.

Nach einer vorläufigen Geschichte der Finnischen Sprache zeigt Hr. J. die Aehnlichkeiten der Jüdischen und griechischen Sprache in Ansehung der einfachen Buchstaben, der Diphthongen, der Accente

cente, der Dialekte, der Kontraktionen und Formationen der Wörter, wie auch des Syntaxes — aber freylich meistens sehr entfernte Aehnlichkeiten, die sich auch in andern Sprachen finden lassen, wie Hr. O. öfters in Anmerkungen gezeigt hat. Dann kommen Sammlungen finnischer Wörter, in gewisse Klassen geordnet, die würklich oft eine auffallende Aehnlichkeit mit griechischen haben. Aber daraus folget bey weitem noch nicht, was Hr. J. daraus schließt, daß nämlich Griechen und Finnen eine Zeit lang Nachbarn gewesen seyn, und ihre Sprache und bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche mit einander vermengt haben müßten; daß die Finnen die Scythen der alten Zeit gewesen wären, die am schwarzen Meer gewohnt und griechische Kolonien unter sich gehabt hätten; daß folglich die Finnen ein kultivirtes Volk gewesen, welches Künste und Ackerbau kannte, und in einer bürgerlichen Verbindung lebte, und alles dies nach dem Norden, wohin es hernach zog, verpflanzte ꝛc.

37.

Memoirs of the Life, Character, Sentiment and Writings of Faustus Socinus, by *Iosué Toulmin*, London 1777, 8.

Gleich Anfangs werden die vornehmsten Lebensumstände dieses zu Siena 1539 gebohrnen, und in der Folge berüchtigten Mannes, erzählt. Hierauf wird dessen moralischer Charakter geschildert, und aus Stellen seiner Schriften sowohl, als aus seinen Handlungen dargethan, daß er eifrig für die Religion, und ein grosser Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele gewesen. Man lobt seine Aufrichtigkeit, und daß er seine Leidenschaften in Zaum zu halten gewußt, und überhaupt einen exemplarischen Lebenswandel geführt habe. Hieraus folgert der Verfasser, daß alle, die den Socin für einen unverträglichen Mann halten, falsch urtheilen. Man muß gestehen, daß das Porträt, das er von seinem Helden macht, überaus gut angelegt ist, und daß er alles angewandt hat, ihn von dieser Seite schätzbar zu machen. Zum Beschluß ein Abriß von Socins Lehren; woben versichert wird, daß sie ächte Wahrheitsliebe zum Grunde gehabt, daß aber

diese

diese durch manche falsche Richtung ihn verführt, und er, bey dem Wahn, die Wahrheit gefunden zu haben, immer hartnäckiger in Vertheidigung seiner Irrthümer geworden.

38.

De vita et rebus gestis Bessarionis, Cardinalis Nicaeni Commentarius. Romae 1777. 4.

Wer den berühmten Bessarion aus diesem Buche kennen und hochschätzen lernen wollte, würde sich irren; denn es ist von dessen Leben und Thaten so wenig Erhebliches gesagt, daß man sich wundern muß, wie der nur genannte Verfasser sich habe erdreisten können, so elendes Zeug, von so einem Manne, in Rom drucken zu lassen. Besser kennen wir ihn aus *Hodii* Lib. II. de Graecis illustribus, linguae graecae litterarumque humaniorum instauratoribus, eorumque vitis, scriptis elogiis, welche Sam. Jebb 1742 herausgegeben hat; wie auch aus dem bekannten Börnerischen

Buche de doctis hominibus graecis, litterarum graec. in Italia instauratoribus. Lipſ. 1758. 8.

30.

Lettres d'un Voyageur Anglois. Geneve 1779. 9 u. 1 halber Bogen in kl. 8.

Vermuthlich ſchlug den Verfaſſer — Martin Scherlock nennt er ſich unter der Dedikation — das Gewiſſen, als er die beyden letzten Briefe niederſchrieb, um Leſer und Kunſtrichter durch einen Ausſpruch des, freylich getroſtern la Bruyere und durch ein beygefügtes Kommentarchen zu betäuben, und für ſich einzunehmen, oder durch einen auf Fehler ſuchende Kritik geſetzten Trumpf von ſcharfer Beurtheilung ſeines Geſchreibes abzuſchrecken. Mich hat er weder eingenommen noch abgeſchreckt, und ich will daher freymüthig herausſagen, was ich während des Leſens ſeiner Briefe empfunden und gedacht habe.

Witz und Geſchmack, auch guten franzöſiſchen Ausdruck, wird ihm ſo leicht niemand abſprechen: doch wird man auch auf weit hergehohlte Verglei-

chungen,

chungen, auf Antithesen, und Solöcismen stossen. Indessen, über seinen Vortrag zu urtheilen, ist hier eben der Ort nicht; ich geb' auch überhaupt gern und willig zu, daß sein Büchlein zum Vergnügen auf dem Sofa oder Kanapee dienen mag. Aber— die Sachen! die Sachen! Wer nicht viel gelesen, mit neuen Reiseschreibern wenig bekannt ist, wird ihrer immer genug finden, die ihm neu, ergötzlich und lehrreich scheinen mögen: andre hingegen werden, hoff' ich, mit mir einstimmen, daß Herr Martin Scherlock keineswegs der Mann ist, dem man unbekannte Bemerkungen und Anekdoten verdanken könne. Er gleicht mehr einem jungen flüchtigen Franzosen, als einem beobachtenden gesetzten Britten. Ueber Gemählde und Gedichte weiß er immer etwas Artiges, Witziges und Frappantes zu sagen, z. B. lese man den 9ten Brief über Metastasio, den er über Dante und Tasso erhebt: dennoch ist mir das, was sein Landsmann Burney in den musikal. Reisen von diesem grossen Dichter erzählt, weit interressanter. Auch seine, im 6ten Brief gezogene Parallele zwischen Raphael und Correggio ist treffend, und hat einen Schein von Neuheit. Desto weniger befriedigen mich seine Schilderungen der von ihm gesehenen Länder und Menschen. Die

fünf

fünf ersten Briefe betreffen den grösten Mann des achtzehnten Jahrhunderts (es müßte denn in den nächsten 20 Jahren noch ein ähnlicher aufstehen) den einzigen in seiner Art, den in allen Stücken grossen König Friedrich. Unser Engländer erzählt von ihm einige Anekdoten, die aber, nebst mehrern andern längst bekannt und gedruckt sind, z. B. in den 1778 herausgekommenen Observations sur la constitution militaire et politique des armées de S. M Prussienne, in Pilati's Voyages en differens pays de l'Europe, und anderwärts. Ein grosser Theil dieser ohnehin kurzen Briefe besteht in Fragmenten aus des Königs Gedichten, und aus Tasso. Eben dies gilt von dem 23., 24 und 25sten Brief über Voltairen. Was hier von diesem, auch in seiner Art einzigen und stets verehrungswürdig bleibenden Genie gesagt wird, hat man schon hundertmal gehört und gelesen. Doch muß man billig die Gespräche davon ausnehmen, die Voltaire und Scherlock mit einander geführt haben, nämlich wegen einiger witzigen Urtheile des erstern (z. B. Robertson est votre Tite-Live; son Charles-Quint est écrit avec Vérité: Hume a écrit son Histoire pour être loué; Rapin pour instruire; et l'un et l'autre a obtenu son but). Die übrigen Briefe

sind

sind voll von alltäglichen Räsonnements, schaalen Deklamationen, und lüstigen, nichtsbedeutenden Anekdoten. Sehr warm wird er, wenn er von den weiblichen Schönheiten zu Wien und Napoli spricht; läppisch, wenn er über eine Schlittenfahrt in Entzücken geräth; kindisch sogar, wenn er einen ganzen Brief mit Klagen über den Verlust seines Hundes anfüllt, wenn ihm bey dem Andenken an die leckerhafte Tafel des Barons von Breteuil zu Wien das Maul voll Wasser läuft u. s. w.

Und doch ists möglich, daß bereits eine teutsche Uebersetzung von diesen leeren Brieflein unter Wegs ist!

---

40. 41.

History of the Colonization on the free states of Antiquity, applied of the present Contest between Great Britain and her American Colonies. With Reflexions concerning the future Settlement of these Colonies. London 1777. 4.

Geschichte

Geschichte der Kolonisirung der freyen Staaten des Alterthums, angewandt auf den gegenwärtigen Streit zwischen Großbritannien und seinen amerikanischen Kolonien; mit Betrachtungen über die künftige Einrichtung dieser Kolonien. Aus dem Engl. Leipz. in der Weygandschen Handlung 1778. 13 B. in 8.

Die Geschichte der menschlichen Gesellschaft lehret, daß die Kolonisirung beynahe gleichen Schritt mit der Civilisirung gehalten, und daß beyde ihren Gang von den Asiaten, die sich durch ihre Pflanzstädte an den Ufern des Mittelmeers berühmt machten, zu den Griechen, von diesen zu den Römern, und von solchen zu den übrigen Europäern, besonders nach Amerika's Entdeckung, genommen haben. Je natürlicher es war, daß der jetzige Streit der nordamerikanischen Kolonien mit ihrem Mutterland uns an die Kolonien der Alten und an ihre Verbindungen mit dem Hauptland erinnerte; desto willkommner muß eine Schrift seyn, die uns solche aus den Quellen kennen lehrt. Die Natur dieser Verbindungen zu untersuchen, den Umfang der Gerichtsbarkeit zu bestimmen, welche die Nationen

über

über die Kolonien ausgeübt haben, besonders aber zu beweisen, daß sie schon das Recht ausgeübt, diesen Kolonien Schatzungen aufzulegen, ist der Hauptgegenstand dieser Schrift, deren Verfasser es nicht an Gelehrsamkeit, Einsicht und guten Vortrag fehlt, ob sich gleich hin und wieder Erinnerungen machen ließen. Um seinen Zweck zu erreichen, stellt er in den drey ersten Kapiteln die Karthager, Griechen und Römer auf, und zeigt, wie und was für Kolonien sie angelegt, in welchem Verhältniß sie mit ihnen gestanden, was für eine Gerichtsbarkeit sie über solche ausgeübt, wie sie solche behandelt, und daß sie solche mit Taxen belegt haben. Im 4ten Kap. (S. 167 bis 202.) folget alsdann die Anwendung auf den gegenwärtigen Streit zwischen Großbritannien und seinen Kolonien in Amerika. Der Verfasser behauptet, daß letztere eben so ehrgeizige Absichten, wie die ehemaligen rebellischen Kolonisten der Karthager, Athener und Römer, haben, und sucht Englands Recht, Amerika zu taxiren, und ihnen keine Theilnehmung an der bürgerlichen Regierung des Mutterstaats zu lassen, durch die Beyspiele der Alten zu rechtfertigen. Zuletzt schlägt er Mittel vor, wie die Kolonien wieder in Verbindung mit Großbritannien gebracht werden könnten.

Manche

Manche von dem Engländer nicht gemachte feinere Bemerkungen über diese Materie findet man in des Hrn. Hofraths Heyne Programmen de veterum coloniarum iure eiusque caussis, von denen genaue Auszüge in den Götting. Anzeigen von gel. Sachen 1766. St. 80 und 1767. St. 6 stehen.

42.

Numismata graeca non ante vulgata, quae *Antonius Benedictus* e suo maxime, et ex amicorum Museis se legit, subiectisque *Gasparis Oderici* animadversionibus suis etiam notis illustravit. Romae 1777 ex officina Zempeliana, in 8.

Es sind 28 Münzen, die hier in Kupfer gestochen und durch gelehrte Anmerkungen erläutert sind.

43.

Cremonensium monumenta Romae extantia, collegit atque illustravit *Thomas Augustinus Vairani*, Ordinis Praedicatorum, Romae 1778. 4.

In diesem Werke finden sich Nachrichten und Beschreibungen von den, einigen berühmten Cremonesern in Rom gesetzten Denkmahlen und Inschriften, und zugleich das Leben derselben. Diese Cremoneser sind Platina, Vida, Faernus, Gregor der 14te, die Kardinäle Sfondrati, Ariberto, Scalia, Rocci, Girolamo, Vidoni u. a. m.

Historische Dissertationen, Disputationen, Programmen und andre kleine Schriften.

1. De iure convocandi Electores ad electionem Regis Romanorum ante auream bullam; Commentat. I. et II. ad illustr. A. B. tit. 4. §. 2. Auct. D. *Runde*, Prorect. Carolini Cassell. 1776, 1777. 6 Bogen in 4. Die Meynungen der Publicisten

 und

und Geschichtforscher über diesen Gegenstand sind getheilt. Einige sagen, diese Befugnis, die übrigen Fürsten zur Wahl einzuladen, sey Kurmainz von alten Zeiten her zuständig, und in der G. B. nicht sowohl von neuem ertheilt, als vielmehr bestätiget worden. Andere behaupten, Kurpfalz habe unter verschiedenen Umständen und auf verschiedene Art vor der G. B dabey konkurrirt. Hr. R. hat hierinn den sichersten Weg gewählt; er betrachtet die ältesten Nachrichten von Berufungen zu Königswahlen, von der Wahl des Gegenkaisers Rudolf von Schwaben an, bis auf Karl den 4ten, aus welchen das Kurmainzische Recht erhellet. Der scharfsinnige Verfasser der Betrachtungen über die Wahlkapitulationen der römischen Kaiser und teutschen Könige, geht noch weiter, bis auf Konrad den Salier und Lothar zurück, wo schon der Erzb. von Mainz der Urheber und Vollender des Wahlgeschäftes, folglich auch der Konvokator war. Aus den in der ersten Abh. mit vieler Genauigkeit gesammleten Originalstellen bildet der V. in der zwoten den Satz: daß vor der G. B. zuweilen gar keine Berufung der Fürsten zur Wahl geschehen, dieselbe aber, wenn sie nöthig war, allemahl durch Mainz verrichtet worden.

2. Nach

2. Nach 1774 vorausgeschickten Programm von der Partikulargeschichte teutscher Staaten überhaupt, und von der hessendarmstädtischen insbesondere, hat der Hr. Prof. und Rektor Wenk zu Darmstadt in drey Progr. die Geschichte der Dynasten von Eppenstein abzuhandeln angefangen. Um aber nicht durch allzulangwierige Fortsetzung der Eppensteinischen Geschichte zu ermüden, hat er in dem Osterprogramm 1777 einen andern Gegenstand gewählt: die Geschichte der hessischen Historiographie. Die Absicht geht blos auf Erzählung der öffentlichen Anstalten zur Beförderung hessischer Geschichte, oder auf das, was Fürsten und Gelehrte zusammen gethan, oder thun wollten. Auch hat Hr. W. nicht über die Zeiten der beyden regierenden fürstl. Häuser hinausgehen wollen. Er erzählt uns daher, nach mühsehlig angestellten Untersuchungen, genau und deutlich, was die Landgrafen von Hessen, Philipp der Großmüthige, Moritz Ludwig 5, Georg 2, Wilhelm, Karl, und Ernst Ludwig durch Aufmunterung und Unterstützung Sleidans, Wilh. Schäfers genannt, Dilich, Goldasts, Konr. Bachmanns, J. B. Schupps, Joh. Just. Winkelmanns, Tolners, Gerdes, Schminks, Liebknechts, Ayermanns, Estors u. a. zur Beförderung

rung der hessischen Geschichte gethan haben. Aber diese rühmlichen Bemühungen wurden nicht immer mit dem bezweckten glücklichen Erfolge bekrönt. Der Goldasten z. B. ertheilte Auftrag ward nicht vollzogen, weil er in andre Dienste trat. Bachmann ward mitten in seinen Bemühungen durch den Tod weggeraft. Schupp ließ 1645 aus Verzweiflung das Werk liegen, weil ihm seine Besoldung nicht richtig bezahlt wurde; woran aber das Unglück des 30jährigen Kriegs mit Schuld gewesen. Winkelmann lieferte von seiner hessischen Chronik nur die 5 ersten Theile im Druck: vom 6ten wurden bey seinem Leben nur 4 Alph. gedruckt, und auch diese nebst seinen übrigen Manuscripten versetzt. Tolner wurde auch durch den Tod an Vollendung der angefangenen Arbeit gehindert. Sein hinterlassenes Mscpt. kam nach Cassel. Am längsten hat sich Hr. W. bey den Winkelmannischen zur Hessischen Geschichte gehörigen Handschriften, deren Anzahl, Beschaffenheit und Schicksalen verweilet.

3. Progr. de lite exemtionis Glauchensis Auct. *Gottl. Franke*, Prof. Phil. ord. et h. t. Procancell. Lipsiae 1776. 12 S. in 4. Erst überhaupt etwas von der Exemtion und den davon handelnden Schriftstellern;

stellern; dann von den Schriften, die in der Glauchischen Exemtionssache, sind gedruckt worden; hierauf die Geschichte dises Streits selbst, von seinem Anfang bis zum J. 1629, von da bis 1662, ferner bis 1670, bis 1679, und dann bis 1689. Im J. 1725 wurde die Sache wieder rege gemacht, blieb aber bald wieder liegen, und liegt noch. Hr. F. verdient nicht wenig Dank, daß er diesen Streit so nett und deutlich auseinander gesezt und dargestellt hat.

4. Ehrengedächtnis Eberhards, des Stifters der hohen Schule Tübingen und der rühmlichen Erlangung seiner herzogl. Würde, bey Gelegenheit des dritten Universitätsjubiläi aufgerichtet von dem dermaligen Prorectore desselben D. Gottfried Daniel Hoffmanns, herz. Würtemb. geh. Rath und Tübing. Staatsrechtslehrer. Tübingen 1777. 38 S. in 4. Eigentlich eine Widerlegung der Behauptung des Kanzlers von Ludewig und Reichshofraths v. Senkenberg, als wenn die Grafen von Würtemb. die herzogl. Würde vom Kaiser Max. I mehr erzwungen, als freywillig von ihm erhalten hätten. Hallwachs, ehemal. Prof. der Geschichte zu Tübingen, hatte dies schon in einem Progr. 1729

widerlegt, welches Hr. H. auch hier in den Noten wieder hat abdrucken lassen. Noch umständlicher thut er es selbst, aber freylich in der altfränkischen Schreibart, die man schon aus andern Schriften dieses berühmten Mannes kennet. Beyläufig zeigt er, daß Max. 1. sich zuerst am 25 May 1492 des seit Karls 5. Zeit in der östreich. Titulatur gewöhnlichen Titels eines Fürsten von Schwaben bedient habe, nachdem dieser Titel von der Zeit Herz. Rudolfs 4. von Oestreich, der sich desselben statt des herzoglichen noch eine Zeit lang bedient, ohngefähr von 1363 an in Urkunden und Siegeln aufgehört hatte.

5. Miscellanea quaedam historiae universitatis Tubingensis, occasione tertii eius Iubilaei saecularis *altero felicioris* (Diese Worte beziehen sich auf die Inschrift der Jubelmedaille) velut aliud agenti subnata *Godofr. Dan. Hoffmanno* cet. Tubing. 1777. 24 S. in 4. Für Auswärtige ist in diesen Miscellaneen besonders der diplomatische Umstand merkwürdig, daß die Stiftungsbulle der Universität nicht, wie sonst in Gnadensachen der römischen Kanzley gewöhnlich ist, an seidenen Fäden, sondern, wie bey Gerechtigkeitssachen betreffenden

Urkun-

Urkunden, an einem Bindfaden hängt. Nach S. 11. ist der Kanzler der Universität nicht nur der Kommissarius des Herzogs, der oberste Aufseher und Beschützer der Gesetze, denen er aber doch selbst unterworfen ist, sondern auch der Beschützer und Erhalter der Privilegien der Universität, wie auch der Vertreter und Mittler zwischen dem Herzog und dem akademischen Senat, wie auch zwischen der Universität und der Stadt ꝛc.

6. Acta Trudperti Martyris, omnium, quae extant, antiquissima, ad illustrandas origines domus Habsburgo-Austriacae ex codice Mst. bibliothecae Acad. Argentorat. producta; praeside *I. M. Lorenz*, Eloquent. et Hist. P. P. O. — Argent. 1777. 5 B. in 4. Henschen und Papebroch lieferten bereits diese Märtyreracten in den Actis Sanctorum (April 26. T. 3.), und Pez brachte sie aus einer Handschrift der Abbtey Zwifalten, und Herrgott aus andern Handschriften von St. Gallen und von der Universitätsbibliothek zu Basel, ans Licht. Durch einen glücklichen Zufall kam ein auf Pergament geschriebenes Exemplar dieser Actorum in die Hände des Hrn. Prof. Lorenz, der es vom Untergang rettete. Es ist das älteste unter denen,

die man bisher kennet; und die andern sind aus dieser ächten Urkunde kopirt und mit einigen Zusätzen bereichert worden, die nichts Wesentliches, sondern nur die Ausschmückung des Vortrags zur Absicht haben. Dieser Strasburg. Kodex ist aus dem 9ten, oder wenigstens 10ten Jahrhundert; wie hier durch verschiedene Gründe und durch eine in Kupfer gestochene Schriftprobe gezeigt wird; und es lassen sich daraus verschiedene Unrichtigkeiten, zu denen Herrgott durch eine minderrichtige Abschrift verleitet wurde, verbessern. Hr. L. giebt hier den Abdruck desselben, nebst dem daraus entlehnten Text des Kodex von St. Gallen und den Varianten des Zwifaltischen und Baselschen, ingleichen auch einem Breviario von den Umständen und dem Tode Trudperts, das sich ebenfalls in der Strasb. Bibl. befindet. Der genealogische Gebrauch dieser Schrift ist folgender: Es wird darinn eines Othperts und Ramberts, aus dem Brisgauischen Adel, gedacht, die im 7. und 9ten Jahrh. sich um das Andenken des Märtyrers durch Stiftungen verdient machten. Graf Luitfried der 4te v. Elsaß nennet in einer Urkunde von 902 diese beyden Männer seine Vorfahren. Landgr. Albrecht v. Elsaß erklärt in einer andern Urkunde von 1186 jenen Othpert, Rambert

und

und Luitfried gleichfalls für seine Vorfahren; und Rudolf v. Habsburg, nachheriger Kaiser, sagt in einer Urkunde von 1259, daß erstgedachter Albrecht sein Urgrosvater gewesen. Und auf diese Art finden wir Stammväter des Habsburgischen Hauses im 7ten Jahrh. und zwar nicht durch genealogische Muthmaßungen errathen, oder gar, wie manchmal geschieht, erdichtet; sondern aus den sichersten und zuverläßigsten Zeugnissen erwiesen. Vergl. Nürnberg. gel. Zeit. 1778. St. 66.

7. Der Rektor und Scholarch zu Oehringen, Hr. Franz Karl Eggel, hat zu seiner Inauguralrede durch ein Progr. eingeladen de historia patriae, praecipue Franconico-Hohenlohica, 1778. 2 B. in 4. Bloße Deklamation über die Nachläßsigkeit der Teutschen in Bearbeitung ihrer Geschichte, über die Schwierigkeiten dieses Studiums, Lobsprüche derer, welche die fränkische Geschichte bearbeitet haben, seichte Urtheile über Hanselmanns und Wibels Arbeiten u. s. w. Das einzige, was wir von der fränkischen Historie Neues darinn bemerkt haben, ist dieses, daß ihn Hrn. Wills Bibliotheca Norica auf den Gedanken gebracht hat, einen Indicem vel syllabum scriptorum ad Franconiam perti-

nentium, et publicorum et privatorum, quin et anecdotorum zu verfertigen, ohne jedoch eine recensirende Bibliothek zu schreiben. Wir wünschen, daß er diesen Gedanken zur That bringen, und dadurch den Anfang machen möge, sich ein litterarisches Verdienst um die fränkische Geschichte zu erwerben.

8. Zur Erlangung der Magisterwürde schrieb und vertheidigte zu Altdorf im Nov. 1777. Herr Joh. Michael Felbinger aus dem Nürnbergischen, unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Will Specimen inaugurale historicum de prisca ecclesia in pago Rasch prope Altorfium Noricorum, 40 S. in 4, nebst einem Wappenkupfer. Die Schrift ist mit vielem Fleiß und in einer guten Schreibart abgefaßt, und erregt in uns den Wunsch, daß ihr Verfasser fortfahren möge, seine Fähigkeiten auf wichtigere historische Untersuchungen zu wenden. Nach einer kurzen Beschreibung der Lage von Rasch werden die Geschlechter, die ehedem daselbst gewohnt haben, namhaft gemacht, die Rechte der Herren in Rasch, die alte Kapelle und Kirche daselbst, welche die Mutterkirche von vielen umliegenden und auch selbst von der Altdorfischen war, ihre Verbindung mit der Universität zu Heidelberg, nebst den

nach=

nachmahligen Veränderungen beschrieben, und zuletzt ein Verzeichniß von Raschischen Urkunden angehängt, die theils in dieser Abh. zuerst bekannt gemacht, theils aus andern Büchern allegirt sind.

9. De vicariis Imp. Rom. Germ. speciatim de vicariatu Germaniae inferioris, Eduardo III, Angliae Regi, a. 1338 commisso — disp. *Io. Wilh. Metzler*. Argentor. 1778. 11 B. in 4. Das Vikariat, das Kaiser Ludwig der Bayer dem engl. Kön. Eduard dem 3ten aufgetragen, gehört unter die Gegenstände der teutschen Geschichte, die bisher noch nicht genug aufgeklärt worden, und die auch wohl niemand recht aufklären konnte, als der diejenigen Hülfsmittel hatte, mit denen Hr. M. die Sache vornahm. Nachdem er vorläufig von den verschiedenen Arten der Vikarien in Teutschland, Italien, Arelat, Lothringen, gehandelt, so schildert er die Verfassung Niederlothringens nach Abgang der schwäbischen Kaiser, und zeigt darauf die verschiedenen Anlässe Eduards und Ludwigs, in eine solche Verbindung mit einander zu treten. Alsdann wird die Errichtung dieses Vikariats, die Schwierigkeiten, die sich dabey hervorgethan, die Verrichtungen Eduards, als kaiserl. Stellvertreters, die Aufhebung

bung dieses Verhältnisses, die Länder, über die sich das Vikariat erstreckte, und die damit verknüpften Rechte — in so weit diese beyden letztern Gegenstände, in Ermangelung der Bestallungsurkunde, aus andern Gründen sich bestimmen lassen — mit ungemeinem Fleiß aus den wichtigsten historischen Werken entwickelt. Zuletzt finden wir noch eine merkwürdige und entscheidende Erläuterung über die so streitige Münze K. Ludwigs mit dem doppelten Adler, die am Ende der Abh. beygedruckt ist. Hr. M. nimmt die Hypothese des Hrn. v. Pfeffel an, daß K. Eduard, als kaiserl. Statthalter in den Niederlanden, diese Münze habe prägen lassen; und bestärket sie mit neuen Gründen, welche die Muthmasungen andrer Gelehrten hierüber weit überwiegen. Den Schluß machen einige sehr schätzbare Urkunden über diese Materie, die dem Verf. aus den Archiven zu Brüssel und Lille mitgetheilt worden sind. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1778. St. 21.

10. Herr M. Hallenberg in Upsala hat im J. 1777 in drey Disputationen, die zusammen 9 Bogen betragen, die Frage untersucht: Quid ad mores et civile imperium gentibus Europaeis praefuerint expeditiones cruciatae? Mit vieler Bele-

senheit

senheit und Einsicht zeigt er, daß die Kreuzfahrer schon in Italien, wo sie gemeiniglich erst anlandeten, hernach in Konstantinopel, und endlich in Asien selbst vieles, was Wissenschaften und Sitten betraf, lernen mußten. Das Feudalsystem litt durch die Kreuzzüge einen heftigen Stoß, und die Macht der Fürsten stieg. Die Kreuzheere mußten selbst bisweilen ihren Herren zur Bezwingung trotziger Vasallen helfen. Viele vornehme Geistliche zogen mit; die Fürsten bekamen also freyere Hand; und da die Geistlichen Geld zu dem Kriege hergeben mußten, zogen die Fürsten sie allmählig zu den Landessteuern. Die innerlichen Kriege und Unruhen hörten auf, und die Gesetze traten an die Stelle der Waffen u. s. w. — Diese Abhandlung erinnert uns an eine ähnliche, die wir, weil sie älter und leicht zu erlangen ist, nur ganz kurz nachhohlen wollen:

II. De utilitate expeditionum cruciatarum, commentatio hist. Pars prior, Praes. *I. M. Schroeckhio* — auctore *Godofredo Augusto Meerhemio*, AA. Mag. — *Pars altera*, Praes. *Meerhemio* — Resp. I. C. Reinholdo, Vitebergae 1776. 6 Bogen in 4. Herr Meerheim läugnet keineswegs den Schaden, den die Kreuzzüge gestiftet; er behauptet

vielmehr

vielmehr am Ende seiner schönen Abhandlung, daß der Schade beträchtlicher, als die Vortheile wären: aber er will hier nur beweisen, daß sie auch dem menschlichen Geschlecht auf verschiedene Art nützlich geworden, in Ansehung der Verfassung der Staaten, der Künste und Wissenschaften, der Handlung rc. Das Wesentliche ist schon von andern, z. B. von Cramer (in seiner Fortsetzung des Bossuet, Th. 3. S. 708.) und von Robertson (in seiner Gesch. Kais. Karls des 5ten, B. 1. S. 29 u. ff.) gesagt worden: aber hier wird doch diese interessante Materie ausdrücklich, und nach den Quellen behandelt, woraus manche neue, artige Bemerkungen entstanden sind. Des Hrn. Oberpredigers Rambach Abh. von dem Einfluß der Kreutzzüge auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften scheint Hrn. M. nicht bekannt gewesen zu seyn. Sie stehet in dessen vermischten Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur (Halle 1771. 8.) S. 145-172.

12. De Bernhardi Ascanii ducatu Saxonico, comment. hist. — Praes *G. A. Meerheim* — comite I. C. Reinhold. Viteb. 1776. 3 u. 1 halb. B. in 4. Die Hauptabsicht ist, zu beweisen, daß Bernhard das Herzogthum Sachsen — einige

Provinzen ausgenommen, die, bey den Unruhen nach Heinrichs des Löwen Entsetzung, theils an verschiedene Prälaten kamen, theils die Reichsunmittelbarkeit erhielten — würklich regiert und den Titel davon geführt habe. Um dies aufzuklären, geht Hr. M. in die ältere Geschichte zurück, und handelt von dem Zustand der sächsischen Völker von Bernhards Zeiten, zeigt auch bey der Gelegenheit, daß das Lauenburgische nicht als ein Eigenthum Heinrichs des Löwen anzusehen sey; sondern daß es zu seinem Reichslehn gehört habe. Hierauf geht er die vornehmsten Begebenheiten Bernhards, nach dessen Gelangung zum Herzogthum Sachsen, durch, und schließt mit der Wiedereroberung der jenseits der Elbe gelegenen sächsischen Provinzen, die zu Bernhards Zeit abgekommen waren, nach dessen Tode aber von Albrecht, seinem Sohn, wieder mit Sachsen vereiniget wurden.

Geschichtszeitung.

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem ist durch eine Stiftung des verstorbenen Herrn Nik. Wilh.

Wilh. Kops in den Stand gesetzt worden, folgende Preißfrage zur Beantwortung für das J. 1781 aufzugeben:

Aus was für Ursachen ist der Handel der Republik der verein. Niederl. nach Norden, in den Belt und ins mittelländische Meer fast verloschen? Warum wird dieser Handel jetzo gerade zu, ohne Vermittelung der Republik geführt? Wie könnte man diesen unmittelbaren Handel hemmen, oder wenigstens schwächen, daß die Republik wieder die Niederlage der Waaren aus dem Belte und dem mittelländischen Meere wird?

Eine andre für das J. 1781 ausgesetzte Frage eben dieser Gesellschaft ist:

Giebt die Geschichte die Zeit beweißlich an, wann die Texelsche Fregaten entstanden sind? Was sind die vornehmsten Aenderungen, die sie gelitten haben? und was für Folgen haben sie, in Absicht auf die Zuydersee und auf das Y, auch auf die Küsten und Deiche *)?

Die

*) Diese Frage war schon einmahl im J. 1776 aufgegeben worden. S. fortgesetzte Betracht. üb. d. neu. hist. Schr. Th. 3. S. 200.

Die Aufsätze werden kurz gewünscht, mit Weglassung Alles, was nicht zur Frage gehört. Sie müssen nicht eigenhändig von den Verfassern geschrieben, noch mit ihren Namen bezeichnet seyn, sondern mit einem Wahlspruch und einem versiegelten Zettel, der den Namen enthält: holländisch, französisch oder lateinisch. Sie werden postfrey an den Sekretar der Gesellschaft, Hrn. C. C. H. von der Aa, gesandt. Der Preiß ist die gewöhnliche Medaille.

* * *

Im J. 1778 hatte die historische Klasse der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München die Frage aufgeworfen: Da Babo, Graf zu Abensberg, nach Aventins Bericht, mit zwo Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben soll, so entsteht die Frage: welche von dieser oder jener Ehe, und in welchem Jahre sie gebohren waren, was für Güter, oder Ortschaften dieselben inne gehabt; ob und wie sie ihre Linien fortgepflanzet, und was für Wappen sie geführt haben? Niemand hat diese Frage so aufgelößt, daß ihm die Akademie den Preiß hätte zusprechen können. Sie hat aber die mühsam ausgearbeitete Schrift mit dem Wahlspruche: Documenta damus, qua simus origine nati, welche der von gedachter Akademie öfters schon gekrönte Hr. P. Romanus Zirngibel, Bibliothekar des fürstl. Stifts St. Emeran in Regensburg verfasset hat, mit einer goldenen Medaille von 20 Dukaten belohnen wollen.

Für das Jahr 1781 wirft sie die Frage auf: Mabillon hat im Jahr 1683 auf seiner Reise durch Bayern in dem Frauenkloster zu Geisenfeld folgende Grabschrift entdecket:

Hac iacet in Tumba Gerbirgis filia Regis
Graeci Stertoris, Eberhardique fuit
Neptis, huius loci prima fertur Praelata fuisse.

Nun sollen die Aeltern und Voreltern dieser Gerbirg, die eine Tochter des griechischen Königs Stertor, eine Enkelin des Grafen Eberhard, und die erste Aebtissin zu Geisenfeld genannt wird, angezeiget werden. Anbey erwartet die Akademie, wenn es seine Richtigkeit hat, daß gemeldter Eberhard von dem Geschlecht der Grafen von Sempt und Ebersberg abstammen sollte, eine nach der Art des Altorfischen Hrn. Prof. David Köhlers *) ausgearbeitete Geschlechtstafel der Grafen von Sempt und Ebersberg.

Der Preiß ist die gewöhnliche Medaille von 50 Dukaten. Die Abhandlungen müssen längstens bis zu Ende des Julius 1781 mit verschlossenen Namen und selbstbeliebigen Devisen in teutscher, französischer oder lateinischer Sprache an den kurfürstl. würkl. geistlichen Rath und Sekretar der Akademie, Hrn. Ildefons Kennedy eingesendet werden.

Wir führen zugleich die für das J. 1780 vorgelegte Frage aus den schönen Wissenschaften an, weil sie in das historische Fach mit einschlägt. Sie lautet so: Sind die bildenden Künste, Malerey, Sculptur u. s. w. in Teutschland dermal in Aufnahme oder im Verfall? Der Preiß ist eine goldene Medaille von 12 Dukaten, und die Bedingungen, wie bey der historischen Frage.

* * *

In einer am 28sten Januar 1779 gegebenen Verordnung zu einer neuen Einrichtung des Kollegiums

*) Es sind dies die Worte des vor uns liegenden gedruckten Programms der Akademie.

giums der auswärtigen Angelegenheiten hat die Russische Kaiserin befohlen, „man solle zum Besten der „Russischen Geschichte sich bemühen, eine Samm„lung aller alten und neuen öffentlichen Verträge, „nach dem Muster des Corps diplomatique von „Dumont, zu Stande zu bringen, und dieses Ge„schäfte dem über das Archiv des gedachten Kol„legiums gesetzten Staatsrath Müller in Mos„kau auftragen."

* * *

Durch eine in Russischer Sprache abgefaßte Schrift, die im J. 1778 zu Petersburg herausgekommen, und aus dem neuesten Stück von Hrn. Bacmeisters Russischen Bibliothek erhalten wir die erfreuliche Nachricht von einer künftig zu erwartenden Allgemeinen topographischen und physikalischen Beschreibung des Russischen Reichs, die aus folgenden fünf Haupttheilen bestehen wird: 1) Allgemeine geographische Beschreibung 2) allgemeine historische, 3) allgemeine statistische, 4) besondere geographische und 5) physikalische Beschreibung des Russischen Reichs. Die zur Ausarbeitung dieses Werks bestimmte Kommittee bestehet aus den Herren Rumowski, Pallas, Lepechin, Güldenstädt, Laxmann, Inochodzow, Georgi und Stritter. Herr Inspektor H. L. C. Bacmeister war auch zum Mitglied der Kommittee ernennt worden, er nahm aber — wir wissen nicht warum? — seinen Abschied von der Akademie der Wissenschaften, folglich auch von der Kommittee.

* * *

Herr Franz Joseph Sulzer, ehemaliger k. k. Hauptmann und Auditor, kündiget in einem um-

ständlichen Avertissement an eine Geschichte des transalpinischen Daciens, oder der Wallachey und Moldau, in einem Zusammenhang mit der Geschichte des übrigen Daciens. Da der Verfasser diese Länder selbst bereiset, einige Jahre in Diensten der dortigen Hospodaren zugebracht, die Landessprache gründlich erlernt, und durch dieselbe die neuere Geschichte der Fürsten, die wir noch kaum ihrer Herkunft nach kennen, aus den Quellen selbst mit kritischer Behutsamkeit geschöpft hat; so kann man billig etwas ganz Vorzügliches und Interessantes von ihm erwarten. Der von ihm vorgelegte Plan des ganzen Werks, das auf zwey Oktavbände stark werden wird, und auf Subscription gedruckt wird, ist zu weitläufig, als daß wir ihn hier mittheilen könnten. Wir wünschen, daß er ihn der gemachten Erwartung gemäs ausführen möge.

* * *

Der bisherige Herr Professor Dohm in Cassel ist als geheimer Sekretar und Archivar an das königliche Archiv nach Berlin, mit dem Charakter eines königl. preuß. Kriegsraths, berufen worden, und ist im November 1779 dahin abgegangen.

* * *

Die Akademie der Wissenschaften zu Toulouse hatte einen vierfachen Preiß für das J. 1779 demjenigen Gelehrten ausgesetzt, der die Veränderungen am besten beschreiben würde, welche die Regierungsform und das Land der Tektosagen unter der Herrschaft der Römer und Westgothen erfahren hatten, nebst einer Schilderung ihrer Gesetze und Sitten unter den Römern. Da aber auch diesmal keine befriedigende Beantwortung dieser Preißfrage eingelaufen

gelaufen war; so beschloß die Akademie, nach einer zwölfjährigen Erwartung, diese Materie fahren zu lassen, und im J. 1782 demjenigen 100 Pistolen auszuzahlen, der die Vortheile zeigen wird, welche die Errichtung der Provinzialstände überhaupt gewähret, und insonderheit diejenigen Vortheile, die Languedok den Ständen dieser Provinz schuldig ist. Die Akademie wünschet dabey eine summarische Darstellung des Staatsrechts von Languedok, verglichen mit dem Staatsrecht von Bretagne, Burgund und Provence, in Beziehung auf die Staats- und Regierungsverfassung der Stände dieser drey Provinzen.

* * *

Die Akademie der Wissenschaften zu Metz hat über die, den Handel und die Manufakturen dieser Stadt betreffende Preißfrage *) im J. 1779 keine Abhandlung erhalten; sie legt sie daher für das J. 1780 aufs neue vor. Der Preiß bestehet in 400 Livres. Für das J. 1781 giebt sie auch eine ältere, nicht gut genug beantwortete, die Metzischen Jahrmärkte betreffende Frage nochmals auf **) Der Preiß für diese Frage bestehet in einer goldenen Medaille, 600 Livres werth.

Für das Jahr 1781 hat die Akademie der Wissenschaften zu Besançon folgende Preißfrage aufgestellt:

Die Gränzen der Grafschaft Burgund, seit dem Ursprung der erblichen Grafen bis zur Erlöschung der Pfalzgrafen zu bestimmen.

Der Preiß ist eine goldene Medaille von 250 Livres. Die Abhandlungen werden vor dem 1sten

*) Sie stehet in den fortges. Betracht. Th. 4. S. 357.
**) Ebendaselbst.

May 1781 dem beständigen Sekretar der Akademie, Hrn. Rath Drcz, frankirt zugesendet. — Die für das J. 1780 aufgegebene Frage ist bereits im 3ten Theil dieser Neuesten Litter. S. 175 angeführt worden.

* * *

Ein gründlicher französischer Geschichtforscher, den wir längst todt glaubten, ist erst neulich, am 27sten Sept. 1779, gestorben, Herr Stephan Laureaut de Foncemagne, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften. Er war von Orleans gebürtig, und starb im 86sten Jahr seines Alters. Er hat mehr für den Ruhm anderer, als für seinen eigenen, gearbeitet; und er war seiner weitläufigen Gelehrsamkeit und Willfährigkeit wegen das Orakel andrer Gelehrten, die ihn nie besuchten, ohne von seinen Gesprächen und Untersuchungen Vortheile zu ziehen. Seine Abhandlungen in den Schriften der Akademie der schönen Wissenschaften tragen das Gepräge der Gründlichkeit, und lassen sich zugleich angenehm lesen. Sie betreffen meistens die alte französische Geschichte; z. B. Mémoires pour etablir que le Royaume de France a été successif-hereditaire dans la premiére Race; Mémoire dans lequel on examine, si les filles ont été excluses de la succession au Royaume en vertu d'une disposition de la loi Salique; Eclaircissemens sur quelques circonstances du voyage de Charles VIII. en Italie & de la cession lui faite par André Paléologue; Observations sur deux ouvrages historiques concernant le regne de Charles VIII.; Sur les Actes des Evêques du Maux &c. Besonders hat er nichts dru-

cken

cken lassen, als einen Brief oder vielmehr Abhandlung sur le testament politique du Cardinal de Richelieu. Sein moralischer Charakter wird eben so sehr gerühmt, als seine Gelehrsamkeit.

* * *

Am 19ten December starb zu Paris der bekannte viel schreibende Abbé de la Porte, im 66sten Jahre seines Alters, als er den 26sten Band seines Voyageur François geendiget hatte. Dieses Werk wird von einem andern Gelehrten weiter fortgesetzt werden.

Nachricht.

In den Rheinischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit 2ten Jahrgangs 1sten Band S. 147 u. ff. stehen einige höfliche Erinnerungen über drey Recensionen im ersten Theil unsrer Neuesten Litteratur der Geschichtskunde, die wir mit Dank annehmen, aber doch nicht unterlassen können, dagegen zu erinnern, daß uns dort Unrecht geschieht, wenn gesagt wird, wir hätten am angef. Ort S. 68 die Gränzen und den Inbegrif des Rhein. Frankenlands sehr unrichtig angegeben. Denn wir haben uns ganz genau der eigenen Worte des seel. Kremers bedient. Man sehe nur dessen Werk S. 6 oben. — Wenn wir ferner S. 71 bedauert haben, daß keine illuminirte Karte vom Rhein. Frank. bey gedachtem Werk befindlich sey; so galt dies von unserm Exemplar. Die Karte wurde uns spät nachgeschickt (wie wir auch im 2ten Th. unsres Journals S. 6 ausdrücklich gemeldet), aber unilluminirt. — Auf der 150sten S. jener Beyträge wird zu S. 98 des 1sten Th. unsres Journals erinnert, daß das Besondere der im 4ten histor. Band der Comment. Acad. Elect. Theod. Palat. von Hrn. Hofr. Lamey mitgetheilten Steinschriften darinn bestehe, daß sie lateinisch und doch mit griechischen Buchstaben verfertiget sind. — Den Wunsch S. 107, daß zu der

Kremeri-

Kremerischen Beschreibung der Gegend des östlichen Frankenlandes eine Landkarte möchte entworfen werden, würden wir freylich nicht geäussert haben, wenn wir die vorhin erwähnte zur Geschichte des rhein. Frankenlandes gehörige Karte damals besessen hätten.

Die Erinnerungen gegen die Stelle S. 29. sind vollkommen gegründet. Sie betreffen aber eigentlich nur einen Druckfehler, nicht aber die Meinung des Recensenten selbst. Dieser hat nie geglaubt, daß das Kloster zur Steigen zwischen Landau und Neustedt an der Hahrd gelegen sey, daß jene Gegend jemals zum Elsaß gehört habe, oder daß ein Dorf Steige in jener Gegend liege. Die oben unterstrichne Worte müssen ganz weggestrichen werden. Sie gehörten in dem Manuscript an einen ganz andern Platz, wo der Recensent alle die Stiftungen angeführt hatte, die dem Kloster zu Landau in der Nachbarschaft zugehörten, wohin auch einige Einkünfte zu Ensigisheim und Vilra (Weyer) zwischen Landau und Neustedt gehörten. Die Anführung dieser Stiftungen kam ihm aber bey der Revision gar zu umständlich vor; er strich sie also weg — vielleicht aber die Worte zwischen Landau und Neustedt an der Hahrd entweder gar nicht, oder so undeutlich, daß der Setzer sie in den Text einrückte; weil sie am Rand standen, und ihm, da sie entweder gar nicht oder doch nur unmerklich ausgestrichen waren, in den Text zu gehören schienen.

Ob übrigens das Kloster zur Steigen den Namen daher bekommen habe, weil es an einem Berge lag, welchen man ersteigen mußte, um dahin zu kommen, darüber will der Recensent nicht streiten; ob es ihm gleich wahrscheinlicher vorkommt, daß es von dem Wort die Steig herkomme, welches noch in Schwaben und Helvetien, vielleicht auch im Elsaß, gebräuchlich ist, und eine enge Strasse zwischen Gebirgen anzeigt.

Die Rechtfertigung des Hrn. Hofr. Lamey gegen den Verdacht einer Verstümmelung der Urstisischen Urkunde war dem Recensenten sehr angenehm. Eine kurze Anmerkung des Hrn. Herausgebers hätte allen Anlaß zu diesem Verdacht wegnehmen können. Was er in der Handschrift nicht fand, konnte er freylich auch nicht abdrucken lassen.

Kremerischen Beschreibung der Gegend des östlichen Frankenlandes eine Landkarte möchte entworfen werden, würden wir freylich nicht geäussert haben, wenn wir die vorhin erwähnte zur Geschichte des rhein. Frankenlandes gehörige Karte damals besessen hätten.

Die Erinnerungen gegen die Stelle S. 29. sind vollkommen gegründet. Sie betreffen aber eigentlich nur einen Druckfehler, nicht aber die Meinung des Recensenten selbst. Dieser hat nie geglaubt, daß das Kloster zur Steigen zwischen Landau und Neustedt an der Hahrd gelegen sey, daß jene Gegend jemals zum Elsaß gehört habe, oder daß ein Dorf Steige in jener Gegend liege. Die oben unterstrichne Worte müssen ganz weggestrichen werden. Sie gehörten in dem Manuscript an einen ganz andern Platz, wo der Recensent alle die Stiftungen angeführt hatte, die dem Kloster zu Landau in der Nachbarschaft zugehörten, wohin auch einige Einkünfte zu Ensigisheim und Vilra (Weyer) zwischen Landau und Neustedt gehörten. Die Anführung dieser Stiftungen kam ihm aber bey der Revision gar zu umständlich vor; er strich sie also weg — vielleicht aber die Worte zwischen Landau und Neustedt an der Hahrd entweder gar nicht, oder so undeutlich, daß der Setzer sie in den Text einrückte; weil sie am Rand standen, und ihm, da sie entweder gar nicht oder doch nur unmerklich ausgestrichen waren, in den Text zu gehören schienen.

Ob übrigens das Kloster zur Steigen den Namen daher bekommen habe, weil es an einem Berge lag, welchen man ersteigen mußte, um dahin zu kommen, darüber will der Recensent nicht streiten; ob es ihm gleich wahrscheinlicher vorkommt, daß es von dem Wort die Steig herkomme, welches noch in Schwaben und Helvetien, vielleicht auch im Elsaß, gebräuchlich ist, und eine enge Strasse zwischen Gebirgen anzeigt.

Die Rechtfertigung des Hrn. Hofr. Lamey gegen den Verdacht einer Verstümmelung der Urstisischen Urkunde war dem Recensenten sehr angenehm. Eine kurze Anmerkung des Hrn. Herausgebers hätte allen Anlaß zu diesem Verdacht wegnehmen können. Was er in der Handschrift nicht fand, konnte er freylich auch nicht abdrucken lassen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meusel, Johann Georg,

Neueste Litteratur der Geschichtkunde

Bd.: 5. (1780). - 371 S.

Erfurt 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.lit.65(1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093428-6
VD18 8007538X-001